



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der Mensch als Ressource. Über das
Arbeitsverständnis in der utopischen Literatur der
Jahrhundertwende.“

Verfasserin

MARION MESSINER

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt: Deutsche Philologie

Betreuer: Ass.-Prof. Dr. habil. Werner Michler

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	4
2. Der Arbeitsbegriff von der Antike bis zur Gegenwart; ein kurzer historischer Überblick.....	8
2.1. Antikes und frühchristliches Arbeitsverständnis	8
2.2. Die Säkularisierung des Arbeitsbegriffs in der Neuzeit.....	12
2.3. Der Wandel von organischer zu mechanischer Arbeit.....	15
2.4. Industrialisierung der Arbeitswelt	17
2.4.1 Arbeitsteilung	19
2.4.2. Differenzierung der Berufe.....	21
2.4.3 Die Rationalisierung der Arbeit bei Taylor und Ford	23
2.4.4. Die Angestelltenklasse.....	25
2.5. Geformte Körper	27
3. Utopie.....	32
3.1. Etymologie und Bedeutung des Begriffs.....	32
3.2. Die literarische Utopie.....	33
3.2.1 Entwicklungsgeschichte der literarischen Utopie.....	36
3.3 Die Utopie, die keine Utopie sein will oder Der Versuch einer Verwissenschaftlichung	39
3.3.1 Fortschritt und Zivilisierung als Leitbegriffe des 19. Jahrhunderts.....	40
4. Das Arbeitsverständnis in der Utopie.....	42
4.1 Arbeitsauffassung.....	44
4.1.1 Als gesetzliche Verpflichtung.....	44
4.1.2 Als gesellschaftliche Normierung.....	46
4.1.3. Als Gemeinschaftsverdienst	48
4.2 Die politische Utopie als technischer Staat.....	50
5. Koloniale Fantasien bei Herzl und Hertzka: Die Arbeitsteilung in der Raumutopie. .	58
5.1. „Primitive Naturmenschen“ und „gebildete Einwanderer“: Entwurf eines utopischen Bildungsauftrags.....	58
5.2. Zugangsbeschränkungen als staatliche Präventionsmaßnahmen.....	61
5.3. Männliche Beschäftigungspolitik: Das patriarchale Gesellschaftsmodell in Freiland und Altneuland.....	64
5.4. Die unsichtbaren Dienstleistungen in Freiland.....	66

6. Geformte Körper, gelenkte Körper: Das Material „Mensch“	68
6.1. Der „natürliche Körper“ in William Morris <i>News from Nowhere</i>	68
6.2. Disziplinierte Körper in Bellamys <i>Looking Backward</i>	73
6.3. Die gehorsame Masse: Lenkungstechnologien bei Herzl	75
6.3.1 Zwischen Belebung und Zirkulation: Ingenieure als Dirigenten der utopischen Masse in <i>Altneuland</i>	77
6.4. Der Gesundheitsdiskurs und die Politik des Körpers: Anthropomorphe Räume.	78
6.4.1 Jüdische Prophetie: Augenärzte und Bakteriologen auf Heilsmission.....	80
6.4.2. Krankmachender Kapitalismus und die Medikation von Arbeit in <i>News from Nowhere</i> und <i>Looking Backward</i>	84
6.4. Die Erziehung der utopischen Masse.....	87
7. Das utopische Experiment: Zwischen literarischen Handlangern, wirtschaftlicher Freiheit und Bioökonomie.....	89
7.1. Die Ökonomie der Handlung.....	89
7.2. Die Wirtschaftspolitik in den Utopien	91
7.2.1. Ein Historischer Exkurs	91
7.3. Die liberale Marktwirtschaft in den Staatsromanen <i>Freiland</i> und <i>Altneuland</i>	94
7.3.1. Das Kalkül der Freiheit.....	97
7.3.2. Das Genossenschaftsmodell.....	99
7.3.3. Bioökonomie: Die Vereinnahmung der ArbeiterInnen.....	101
7.3.4. Ökodarwinismus.....	103
7.4. Das staatliche Wirtschaftsmonopol in <i>Looking Backward</i>	104
7.5. Die eigentumslose Gesellschaft in <i>News from Nowhere</i>	106
8. Schlusswort.....	110
9. Literaturverzeichnis.....	111

Es ist nämlich nicht die schwere Arbeit des Mannes am Pfluge, nicht die Mühe des Schnitters und Dreschers und der Schweiß des Bäckers allein, die wir rechnen müssen bei dem Brot, das wir essen, sondern zugleich auch die Arbeit derer, die die Ochsen zähmten, das Eisen schmiedeten und die Steine gruben, die das Holz fällten und es bearbeiteten, [...], die nötig waren, um aus dem Saatkorn ein Brot zu machen. (John Locke)

1. Einleitung

Émile Durkheim schreibt in seiner Studie *Über soziale Arbeitsteilung*, dass der Mensch produktiv, nicht vollkommen sein soll. Damit wäre die Quintessenz dieser Arbeit auf den Punkt gebracht. Aber ebenso wie das Experiment „Utopie“ immer schon von seinem Ausgang weiß, lohnt es sich, trotz alledem einen längeren Blick auf das Postulat des französischen Soziologen zu werfen. Der „Mensch als Ressource“ ist eine Arbeit, die der Frage nachgeht, wie man seine literarischen Figuren in einer nahezu perfekten Welt zu Höchstleistungen motivieren kann. „Die Erfahrung beweist, daß über der ganzen Welt der Mensch im allgemeinen von Natur zum Müßiggang und zur Ruhe geneigt ist, daß er sich diese immer auf Kosten eines anderen zu verschaffen sucht“,¹ schreibt der große Lehrmeister des Kommunismus. Wenn der Mensch, wie von Morelly angenommen, sich der Arbeit verweigert, braucht es einer bestimmten Überzeugungskraft, um ihn zu einem homo laborans zu erziehen.

Utopischen Entwürfen fehlt es an der nötigen Überredungskunst für gewöhnlich nicht, schließlich besitzen sie sogar die Fähigkeit, das Zukünftige in Bilder zu fassen. Man kann getrost davon ausgehen, dass sie es schaffen werden, das utopische Individuum zur Mithilfe am Aufbau ihres idealen Staates zu bewegen.

Weniger einig sind sich die Staatsromane in der Frage nach der gerechten Verteilung von Arbeit und ob sie als lästige Pflicht oder Mittel zur Selbstbestimmung wahrgenommen wird. Anhand von vier Staatsromanen der Jahrhundertwende; Theodor

¹ Morelly: *Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft oder der wahre Geist ihrer Gesetze zu jeder Zeit übersehen oder verkannt*. In d. Übers. v. E. M. Arndt, Hrsg. v. Werner Kraus. Berlin: Akademie Verlag 1964 (Bd 4, Schriftenreihe d. Arbeitsgruppe zur Geschichte d. Deutschen u. französischen Aufklärung) S. 113.

Herzls *Altneuland* (1902), Theodor Hertzkas *Freiland* (1890), William Morris *News from Nowhere* (1890) und Edward Bellamys *Looking Backward* (1888) werden utopische Arbeitskonzepte analysiert, die unterschiedliche politische und ökonomische Theorien propagieren, die als praktikable Alternativen zur damaligen Zeit verstanden werden wollen. Die jeweilige Wirtschaftsform, ob Leistungs- und wettbewerbsorientiert oder zentral gelenkt, beeinflusst maßgeblich das Arbeitsverständnis der UtopierInnen.

Antikes und frühchristliches Arbeitsverständnis sieht die täglichen Verrichtung der Arbeit als einen Dienst an einem höher gestellten Herr (oder Gott). Erst im Zuge der Neuzeit verliert die Arbeit ihr zwanghaftes Naturell und avanciert zu einem Akt der Selbstbehauptung, der das menschliche Schaffen als konkrete individuelle Einzelleistung anerkennt. Die Hoffnung, eine Verbesserung der eigenen materiellen Lage herbeizuführen, wird zum Hauptantrieb menschlicher Bestrebungen. Einst als mühselige Pflicht stigmatisiert, formuliert sie sich in der Aufklärung als ein Recht des Menschen auf Eigenerwerb. Die Fortschrittsutopien, die eine eigene Kategorie innerhalb der utopischen Gattung im 19. Jahrhundert bezeichnen, teilen einen ungebrochenen Fortschrittsglauben, der sich einerseits aus der Kantischen Vorstellung ableitet, die vollkommene Staatsverfassung sei in die Natur eingeschrieben. Andererseits könne der vernunftgeleitete Mensch qua technischer und naturwissenschaftlicher Methoden das Entstehen des Ideal-Staates schneller herbeiführen. Arbeit, die zum Agens der Fortschrittsutopie avanciert, ermöglicht so nicht nur den Aufstieg in höhere Zivilisationsstufen, sondern schafft auch die Grundlage zur „besten aller Welten“. In Theodor Hertzkas *Freiland* und Theodor Herzls *Altneuland* bildet der Glaube an die kulturelle und zivilisatorische Weiterentwicklung des Menschen den Auftakt zu ihrer Kolonialpolitik. Unter dem Signum eines Bildungsauftrags wird die Landübernahme und die Erziehung der Einheimischen legitimiert (siehe Kap. 5.). Die WissenschaftlerInnen, moderne HeilsbringerInnen der Gesellschaft, entwerfen Lebensentwürfe für eine bessere Welt, die „energisch dazu tendieren, praktisch zu werden.“² Fortschrittsutopien pochen auf ihre historisch-reale Gültigkeit, daher mag es wohl kaum verwundern, dass sie die Erziehung des Menschen

2 Peter J. Brenner: *Aspekte & Probleme der neueren Utopiediskussion in der Philosophie*. In: *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp, Bd I. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1982, S. 11-64, hier: S. 13.

(ob nun innerhalb des Romans die EinwohnerInnen oder die zu fleischgewordenen Geister der Vergangenheit, oder der/die LeserIn der Gegenwart) als Hauptbestreben ernst nehmen. Der Bildungsauftrag der Individuen ist ein allumfassender: Er bezieht sich nicht nur auf die geistige Erziehung der UtopierInnen, sondern zeigt sich auch in einer staatlichen Gesundheitsvorsorge (siehe Kap. 6.3.). Den Individuen wird ein sensibilisierter Umgang mit ihren Körpern vermittelt, die sie als schützenswertes Kapital betrachten sollen (siehe Kap. 2.5.). Die Gesundheit des Individuums ist zum einen der literarischen Gattung geschuldet – bezeichnet doch beides ideale Zustände –, zum anderen spielt sie als „humane Ressource“ eine wesentliche Rolle für die utopische Realisierung einer ökonomisch potenten Gesellschaft. Schließlich kann das gesunde und gutgenährte Individuum effizienter an die Arbeit gehen.

Krankheit gilt seit der Aufklärung als Symptom einer falschen Lebensweise, die der Mensch durch rationalen und vernünftigen Umgang mit seinem Körper vermeiden kann. Planvolles und kalkuliertes Vorgehen charakterisiert den Modus operandi der Fortschrittsutopien, die mittels exakter Berechnungen, präziser Prognostik und Triebregulation jedem Zufall und jeder Störung entgehen wollen. Technischer Erfindungsgeist und rationales Gedankengut sollen sowohl die innere als auch die äußere Natur bezwingen. Jene von Müller bezeichnete „Vernunft“³ lässt sich in allen Utopien, die in dieser Arbeit analysiert werden, durch-deklinieren.

Ausgehend vom Primat der Vernunft wird die Selbstdiagnostik zur täglichen Praxis des aufgeklärten Ichs, das in der Obsorge um sich selbst bestrebt ist, die eigenen Affekte zu kontrollieren. Hinter dem Aufruf zur eigenständigen Lebensführung, verbergen sich jedoch – nach Michel Foucault – Machttechnologien, die auf eine Optimierung und Regulierung des Selbst abzielen. Autoritäre Strukturen verwandeln sich von der „totalitären“ Staatsführung in eine im Individuum selbst angelegte – mit einem weberschen Begriff gesprochen – innere Askese. (siehe Kap. 2.5.& 6.3.)

Ich komme nun zur Ausgangsfrage zurück: Wie also lässt sich das utopische Individuum in der perfektionierten Welt zum Arbeitsdienst verpflichtet? Anknüpfend an der Tradition der Aufklärung – u.a. formuliert Locke (siehe Kap. 2.2.) Arbeit als einen Akt

3 Götz Müller: *Gegenwelten. Die Utopie in der deutschen Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlagsbuchhandlung, 1989, S. 38.

der Emanzipation, der es dem Menschen erlaubt, Eigentumsansprüche geltend zu machen – dient Arbeit in den Fortschrittsutopien als Erfolgsrezept ihres utopischen Plans. Spätestens seit „Gott tot ist“ und die absolutistische Regierung das Individuum sich selbst überlässt, ist der Mensch zur Eigenverantwortung getrieben. Ohne äußerlichen Zwang erliegt der/die Einzelne der Schimäre der Freiheit, die Michel Foucault, in Anlehnung an Max Weber als Trugschluss entlarvt (siehe Kap. 7.1.&7.3.). Arbeit deklariert sich als Heilsversprechung oder zumindest als einzig akzeptabler Beitrag zur Gesellschaft. Um die UtopierInnen zur Arbeit zu motivieren, bedienen sich die Fortschrittsutopien unterschiedlicher Mechanismen, die entweder der ökonomischen Vorteilhaftigkeit geschuldet sind, meditative oder gesundheitliche Wirkungen haben (siehe Kap. 6.), oder Müßiggang als Anomalie stigmatisieren (siehe Kap. 4.1.). Der/die intrinsisch motivierte ArbeiterIn ist letztlich das Ergebnis der unsichtbaren Machtregulierungen, die im Laufe dieser Arbeit untersucht werden sollen.

2. Der Arbeitsbegriff von der Antike bis zur Gegenwart; ein kurzer historischer Überblick

2.1. Antikes und frühchristliches Arbeitsverständnis

Die Lebensdauer des Begriffs von Arbeit ist so alt wie die Menschheit selbst, bezeichnet er doch erstmals die reine Tätigkeit des Menschen, die schon vor gesellschaftlichen Zusammenschlüssen existierte. Als der Terminus in diverse theologische und philosophische Wörterbücher aufgenommen wurde, avancierte Arbeit zu einem bewussten, selbstgesetzten Akt in der menschlichen Lebenssphäre.⁴ Die Modifizierung der Umwelt, die Resultat der Domestikation des natürlichen Raums war, schuf neue Erkenntnisse über das eigene Tun. Die Kultivierung des Bodens war maßgeblich mit dem Verständnis von Arbeit verbunden, folglich leitet sich der Begriff vom lateinischen Ausdruck *arvum*, *arva* ab, was so viel heißt wie „gepflückter Acker“.⁵ In der ursprünglichen Bedeutung verweist das Wort auf den körperlichen Einsatz, der für die Kultivierung des Bodens notwendig ist und, damit einhergehend, die physischen Anstrengungen, die für eine lange Zeit dem Begriff seine pejorative Prägung verleihen sollen. Die Bewusstseinsleistung des Menschen, seine alltäglichen Verrichtungen als einen notwendigen Arbeitsvorgang wahrzunehmen, führt letztendlich zur Stigmatisierung des Begriffs als mühevoller Pflicht. *Rabota*, russischer Namensgeber einer Maschine, die ihre einzige Daseinsberechtigung dem Arbeitsdienst verdankt, verweist einmal mehr auf die sklavische Veranlagung von Arbeit.⁶ Das französische Äquivalent *travail* leitet sich aus dem vulgärlateinischen Wort *tripalus* ab, ein Begriff, der ein Gerät zur Zähmung wilder Tiere bezeichnet.⁷ Eine Bedeutung also, die weit über das Element des Zwangs hinausgeht und Arbeit mit einem Akt der Folter gleichsetzt. Eine semantische Revision des Begriffs findet in der karolingischen Zeit, im 10. Jahrhundert statt, die unter lateinisch *labor* das kreativ-konstruktive Potenzial des

4 Vgl. Artikel: Arbeit. In: Joachim Ritter (Hrsg): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd 1 A-C. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1971, S. 480-486.

5 Vgl. Ernst Brüggemann: *Die menschliche Person als Subjekt der Arbeit. Das Prinzip des Vorrangs der Arbeit vor dem Kapital und seine Umsetzung in der heutigen Gesellschaft*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh 1994 (Abhandlungen zur Sozialethik: Bd 33), S. 81.

6 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

7 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

Arbeitsvorgangs hervorhebt.⁸ Die Akzentuierung liegt nun auf dem Ergebnis, den produzierten Gütern, weniger auf dem Arbeitsprozess selbst. Die Aufwertung der Tätigkeit aber wird implizit nur jenen Personen zugesprochen, die mit technischen Hilfsmitteln zu den Erträgen kommen. Wer nicht im Besitz von Werkzeug ist, seine Arbeit also mit bloßen Händen verrichten muss, bleibt Sklave seiner eigenen Tätigkeit; ein Ansatz, der in der Geschichte immer wieder Konjunktur hat, geht es doch um die grundlegende menschliche Bedingung von Besitz und Nicht-Besitz, an der sich alle weiteren Disproportionen durch-deklinieren lassen. Schließlich kann der/die Mittellose auf nichts zurückgreifen und bleibt vom Wohlwollen des/der Besitzenden abhängig. Zwangsläufig entsteht daraus ein Herr-Knecht-Dilemma, das dem/der Vermögenden eine privilegierte Stellung zuspricht, in der er/sie völlige Willkür über den/die Besitzlose/n hat.

Körperlichen Einsatz gilt es zu vermeiden, da er die letzte Ressource ist, auf die der Mensch zugreifen kann. Laut Arnold Gehlen ist die menschliche Morphogenese im Vergleich zu anderen Lebewesen stark reduziert.⁹ Ohne Werkzeug ist der Mensch der Natur schutzlos ausgeliefert. Mit den technischen Hilfsmitteln emanzipiert er sich von ihr, die ihn als Wesen äußerst mangelhaft ausgestattet hat. Er hat, so Gehlen, weder ausgeprägte Instinkte noch spezielle Fähigkeiten, die ihm eine Sonderstellung auf der Erde sichern würden.¹⁰ So rührt auch sein unersättliches, faustisches Streben aus seiner defizitären Lage her. Die Technik wird zum notwendigen Potenzmittel für das älteste Kolonialprojekt der Menschheit: die Besiedelung der Erde. Ob man Arnold Gehlens Position für zulässig hält oder sie als infame Kränkung des Menschen abtut, kann hier nicht weiter ausgeführt werden. Relevant bleibt dabei das Bedürfnis, sich über die Natur zu erheben, ein Wunsch, der in technischen Erfindungen resultiert. Wenn nun ohne Werkzeuge gearbeitet wird, dann fällt das distinktive Merkmal weg, das Mensch und Tier voneinander abgrenzt. Arbeit muss kulturelle Signifikanz aufweisen, die ein sichtbares Ergebnis erkennen lässt, sonst unterscheidet sie sich nicht von einer Tätigkeit, die das reine Überleben zum einzigen Zweck hat.

Im klassischen Altertum wurde die Arbeit am geringsten geschätzt, die mit der

8 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

9 Vgl. Arnold Gehlen: *Anthropologische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen*. Hamburg: Rowohlt Vlg 1961 (rowohlts deutsche enzyklopädie, hrsg. v. Ernesto Grassi, München), S. 48.

10 Vgl. Gehlen, S. 48.

„Notdurft des Lebens verbunden“¹¹ war und „keine Spuren hinterlassen“¹² hat. Hannah Arendt verweist in diesem Zusammenhang auf eine grundlegende Einstellung griechischer Autoren, körperliches Arbeiten als sklavisches Verrichten zu sehen, da die Arbeit mit der Notwendigkeit der Lebenserhaltung einhergeht.¹³ Aristoteles leitet aus der Prämisse schließlich die Ungleichheit ab, die in der Natur der Lebewesen begründet ist. Geistige Arbeit, die er vorwiegend in der politischen Tätigkeit sieht, muss sich frei von körperlicher Pflichtbeschaffung entfalten können. „Denn was mit dem Verstand vorzuschauen vermag, ist von Natur das Regierende und Herrschende, was aber mit seinem Körper das Vorgesehene auszuführen vermag, ist von Natur das Regierte und Dienende.“¹⁴

Insofern sei es nur folgerichtig, dass sich eine Gesellschaft Sklaven hält, die den Rest der Bevölkerung von den notdürftigen Beschäftigungen befreit. „Das Herrschen und Dienen“¹⁵ sind Dispositionen, die in der „natürlichen Anlage“ des Menschen festgemacht werden und nicht nur unentbehrlich sind, sondern – laut Aristoteles – „zu den nützlichen Dingen“¹⁶ gehören. Das dualistische Denken von Körper und Seele ist die geistige Grundlage der Antike und der kleinste gemeinsame Nenner aller griechischen Philosophen. Die Vorstellung von erniedrigender körperlicher Arbeit und ehrbarer geistiger Tätigkeit erwies sich als hartnäckig und sollte ein ganzes Jahrtausend überdauern. Erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts konnte sich der Handwerker aus Ciceros wohlbekanntem Verdikt, dass „nichts Edles aus der Werkstatt hervorgeht“,¹⁷ befreien. Die Expansion des Handels und die verstärkte Forderung nach einer ständigen Produktionserweiterung lösten die rigorose Trennung zwischen geistiger und praktischer Arbeit auf.

Im Alten Testament sind die „Bearbeitung des Bodens“¹⁸ und das „Bebauen und Behüten des Garten Edens“¹⁹ die Aufgaben des Menschen. Sie gelten gemeinhin nicht als Übel, sondern vorerst als Berufung des Schöpfers. Mit dem Sündenfall Adam und

11 Hannah Arendt: *Vita activa oder vom tätigen Leben*. München: Piper Vlg 2010 (TB 217), S.100.

12 Arendt, *Vita activa*, S. 100.

13 Vgl. Arendt, *Vita activa*, S. 101f.

14 Aristoteles: *Politik*. übers. v. Eugen Rolfes, Bd 4 (Philosophische Schriften in sechs Bänden) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995, S. 9.

15 Aristoteles, S. 8.

16 Aristoteles, S. 8.

17 Cicero, *De officiis* I 42, Zitiert nach: Ernst Brüggemann: *Die menschliche Person als Subjekt der Arbeit*. Ebenda, S. 86.

18 Ernst Brüggemann, S. 118.

19 Ernst Brüggemann, S. 118.

Evas ändern sich die äußeren Umstände, die die Weiterführung des göttlichen Projekts der Kultivierung der Erde zugleich zu Buße und Gottesdienst machen. „Verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang“²⁰, sagt Gott zu Adam im ersten Buch Moses. Dornenbüsche erschweren fortan die Arbeit am Acker, die zu einer schweißtreibenden Bürde wird. Erst der Tod schafft die Erlösung, denn in der Überlieferung sagt Gott zu den Menschen: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist.“²¹ Wer das in die Ferne entrückte Paradies – mittlerweile von transzendentaler Beschaffenheit und nur noch im Jenseits erreichbar – erlangen will, muss sich zuerst Gottes Gnade versichern. Schließlich kann nicht jeder und jede die himmlischen Pforten durchschreiten. Zumindest potenzieren sich durch harte Arbeit die Chancen auf ewige Seelenruhe.

Die neue Wertschätzung der Arbeit, die in der Renaissance aufkommt, hat ihre „positive Wende“ mitunter kirchenpolitischen Bestrebungen zu verdanken. Eschatologische Vollkommenheit heißt das Telos, Arbeit ist der Weg zur Glückseligkeit. Mit der Heilsversprechung wird der Arbeitsvorgang zur persönlichen Teilhabe am Wirken Gottes.²² Das sogenannte „Heilswerk“, für das Jesus Christus am Kreuz gestorben ist, soll durch ähnlich mühevolleres und leidensträchtigeres Tun fortgesetzt werden. Durch den Schmerz und die Anstrengung antizipiert der Mensch das Leid Jesu und wirkt „mit dem Gottessohn an der Erlösung der Menschheit auf seine Weise mit.“²³ Sein Kreuz ist die tägliche Arbeit, sein Glaube die nötige Medikation.

Kritik an der katholischen Bona-opera-Lehre kam im 15. Jahrhundert von reformatorischer Seite. Luther unterstellte den Katholiken moralisch entartete Beweggründe. Der Mensch soll für seine Mitmenschen als ein homo socialis im Dienste der Nächstenliebe arbeiten und so seinen göttlichen Auftrag erfüllen.²⁴ Die Bestimmung, ob der Mensch zur Verdammung oder zum Seelenheil auserwählt ist, folgt man der calvinistischen Prädestinationslehre, sei ohnehin schon vor der Geburt festgelegt.²⁵ Dies

20 Die Bibel. Mit Apokryphen. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Hrsg. v. der Evangelischen Kirche in Deutschland. Wien: Österreichische Buchgesellschaft, Sonderausgabe f. d. Österreichische Bibelgesellschaft 1990, AT: 1. Mose 3,4, a Kap 8,21.22; Hiob 31,38.39.

21 A Kap 2,7; Ps 90,10; 104,29; Pred 12/7; 2. Thess 3,10.

22 Johannes Paul II: Laborem exercens, V. Elemente für eine Spiritualität der Arbeit: 27. Die menschliche Arbeit im Licht von Christi Kreuz und Auferstehung, AAS LXIII (1981), Sn, 577-647.

23 http://www.vatican.va/edocs/DEU0075/_PS.HTM, 27.09.2012.

24 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

25 Max Weber: *Die protestantische Ethik 1. Eine Aufsatzsammlung*. Hrsg. v. Johannes Winckelmann, 9.

ist eine Grundhaltung des Calvinismus, auf die Max Weber im 19. Jahrhundert sein epochales Erklärungsmodell für das Aufkommen des Kapitalismus gründete. Unwissend, ob der Mensch selbst zur Höheren berufen sei, bleibt ihm/ihr jeder Weg der Erkenntnis versperrt. Zweifel an seiner/ihrer Sonderstellung gilt es zu unterlassen, da sie Evidenz mangelnden Glaubens wäre. Stellvertretend für den devoten Sünder, der in seiner Hingabe zu Gott, seine Absolution erhofft, erscheint der/die Kaufmann/_frau, von Arbeitseifer getrieben, als AnwärterIn zur Seligsprechung.²⁶ Schließlich ist emsiges Tun eine gute Methode, sich von den Ängsten, nicht der/die Erwählte zu sein, abzulenken. So speist sich aus der Vorstellung von der gottgewollten Arbeit die protestantische Ethik. Aus dem chaotischen Leben, das jeden Sinn der eigenen Existenz ins Unlesbare chiffriert, leitet sich die Forderung nach Strukturen ab. Jene Halterung bietet der Beruf, der Ruhe und innere Askese zusammenführt. War es einst der Gnadenstand, der als Hauptantrieb für demütige Lebenshaltung wirkte, so wandelt sich dieser zur Leistungsnorm. Ständige Selbstkontrollen über den eigenen Erfolg, der sich naturgemäß in Zahlen ausdrückt, führen zu der Kapitalismus fördernden Liaison zwischen Beruf und Ethik. Schließlich wird die Arbeitsmoral zum obersten Gebot, die Werkstatt zur modernen Kirche und beruflicher Erfolg gilt als lang ersehnter Gottesbeweis.

2.2. Die Säkularisierung des Arbeitsbegriffs in der Neuzeit

Die frühe Neuzeit markiert einen Paradigmenwechsel von einem religiös akzentuierten Verständnis von Arbeit zu einem Akt der Selbstbehauptung, die das menschliche Schaffen nicht mehr in einem großen kosmologischen Gefüge einordnet, sondern als konkrete individuelle Einzelleistung anerkennt. Der Wunsch, durch persönliche Leistungen eine Verbesserung der eigenen materiellen Lage herbeizuführen, wird zum Hauptantrieb menschlicher Bestrebungen. Die Pflicht wandelt sich nun zum Recht auf Arbeit.²⁷ Das „aufklärerische“ Ich betont fortan seine neue Stellung, indem es Ansprüche geltend macht, die maßgeblich das Verständnis von Eigentum prägen. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts „war das durch Arbeit entstandene Gut niemals

Aufl., Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2000, S.115-165.

26 Vgl. Weber, S. 129.

27 Vgl. Michael S. Abländer: *Von der vita activa zur industriellen Wertschöpfung. Eine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte menschlicher Arbeit*. Marburg: Metropolis Verlag 2005, S. 256.

Eigentumsrecht²⁸, schreibt Hannah Arendt und verweist in diesem Zusammenhang auf die damalige Ansicht, dass die Notwendigkeit des Arbeitens ein Symptom von Armut sei. Mit der Entstehung der Subjektivität, d.h. mit dem Bewusstsein über die eigene Leistungsfähigkeit, tritt die Forderung nach Verdienst auf. So formuliert Locke daraus sein Verdikt, dass „jeder Mensch ein Eigentum an seiner Person“ besitzt.“ Auf diese hat niemand ein Recht als nur er allein. Die Arbeit seines Körpers und das Werk seiner Hände [...] sind im eigentlichen Sinne sein Eigentum.“²⁹ Aufbauend auf dem Leitmotiv der Aufklärung subsumiert die Vernunft all jene Werte, die dem Menschsein zugehörig sind. Beginnend mit dem existenziellen Anspruch auf Lebenserhaltung, müssen natürliche Ressourcen als *conditio sine qua non* garantiert sein.³⁰ Um diese sicherzustellen, verrichtet der Mensch Arbeit, die somit in seine persönliche Sphäre fällt. Damit wird der Arbeitsvorgang zu einem Akt der Aneignung von Land und Gütern. „So ist es die Arbeit, die zuerst ein Eigentumsrecht verlieh, wo immer der Mensch sie auf das Gemeingut verwenden wollte.“³¹

Locke sieht das Eigentum als eine anthropologische Grundkonstante, die quasi a priori, schon lange vor gesellschaftlichen Zusammenschlüssen, im Menschen existierte. Sie wird bloß durch die menschliche Arbeitskraft reaktiviert. Sieht Locke noch die Aneignung von Land als Akt der Emanzipation, der aus der Unmündigkeit führen soll, denkt Rousseau schon an die fatalen Konsequenzen, die diese Eigentumsansprüche mit sich bringen. Der von Locke formulierte Grundsatz, dass aus Arbeit Eigentum hervorgehe, stellt ein Vormodell leistungsorientierter Maxime dar, das eine ungleiche Verteilung von Eigentum begünstigen würde. Hätte jeder „Bauer ein Recht auf den Ertrag des Feldes“³², dann wäre das in der Natur begründete „Gleichgewicht bald zerstört“³³. „Der Stärkere leistete mehr Arbeit, der Geschicktere zog größeren Nutzen aus der seinigen, der Erfindungsreichere erfand Mittel zur Abkürzung der Arbeit [...]“³⁴, sagt Rousseau.

28 Arendt, *Vita activa*, S. 112.

29 John Locke: *Zwei Abhandlungen über die Regierung*. Hrsg. v. Walter Euchner. Dt. Übers. v. Hans Jörn Hoffmann. Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt/ Wien: Europa Vlg 1967, §27, S.218. (Reihe politische Texte, hrsg. v. Wolfgang Abendroth, u.a.)

30 Vgl. Brüggemann: *Die menschliche Person als Subjekt der Arbeit*, S. 233.

31 Locke, §45, S. 229.

32 Jean- Jacques Rousseau: *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen*. Aus dem Franz. übers. & hrsg. v. Philipp Rippel, Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2008 (Nr. 1770), S. 87.

33 Rousseau: *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit*, S. 87.

34 Rousseau: *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit*, S. 87.

Für Rousseau, den großen Kultur- und Zivilisationskritiker, ist Eigentum als eine Bestrebung aller in einer Gesellschaft, naturgemäß zu verurteilen. Durch den Besitz hat der Mensch sich jener Hybris schuldig gemacht, die ihn im Glauben lässt, über die Natur zu herrschen. So mahnt er; „Ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass die Früchte allen gehören und dass die Erde niemandem gehört.“³⁵ Der Mensch, so Rousseau, soll, seinem ursprünglichen Wesen treu ergeben, seine Instinkte konservieren. Kulturelle und zivilisatorische Bestrebungen, die mit dem Eigentum ihren Anfang nehmen, führen nicht zu einer aufgeklärten und besseren Verfassung des Subjekts, sondern münden in einer von Abhängigkeiten und Ungleichheiten gezeichnete Welt.

Für Locke ist die Inbesitznahme weit weniger das „unabtrennbare Gefolge der entstehenden Ungleichheit“³⁶ als vielmehr Behauptung der eigenen Autonomie. Ist das Verständnis über die eigene Konstitution bei Locke im Gewebe des Menschen eingeschrieben, so verschiebt sich die Erkenntnis über das eigene Ich bei Hegel hin zu einem ungleichen Ringen um Selbstbewusstsein von Herr und Knecht. „Dabei vollzieht sich, in der Ungleichheit, das konkrete Sich-Zeigen der Verdoppelung des Selbstbewusstseins, als Zusammentreffen zweier Selbstbewusstseins, die sich wechselseitig anziehen und anerkennen.“³⁷ Damit sind die zwei Protagonisten im hegelschen Drama um die Selbstbehauptung genannt: der Knecht, durch die Ketten der Unmündigkeit zur „Dingheit“ verurteilt, und der Herr, der im Besitz der „Dingheit“ ist. Das produzierte Gut, das der Herr nur konsumiert, verlangt vom Knecht die absolute Hingabe. Schließlich ist die Arbeit „formierendes Thun“³⁸, die es ihm ermöglicht „zu verstehen, dass die Dingheit, die in der Arbeit Form annimmt, sein eigenes Bewusstsein ist“³⁹ und ihn folglich zu einem freien Wesen macht. Einfacher gesagt ist Arbeit für Hegel „das allmähliche Fürsichwerden des Menschen im Rahmen mythologisch, ästhetisch oder religiös orientierter Systeme – und damit die Aufhebung der ursprünglichen Entfremdung oder Entäußerung.“⁴⁰

Die zentrale Säule des menschlichen Bewusstseins liegt für Hegel in der sich von der

35 Rousseau: *Abhandlung über den Ursprung*, S. 74.

36 Rousseau: *Abhandlung über den Ursprung*, S. 89.

37 Carlo Galli, *Das Kalkül der Angst. Die politische Produktivität eines Gefühls- von Machiavelli bis Nietzsche*. In: *Lettre International*, 97, Sommer 2012, S.32-41, S. 36.

38 Galli, S. 36.

39 Galli, S. 36.

40 Jost Hermand: *Orte. Irgendwo. Formen utopischen Denkens*. Königsstein/Ts.: Athenäum 1981, S. 167.

Natur befreienden „entprivatisierenden“⁴¹ Arbeit. Je abstrakter die Tätigkeit ist, – ein Prozess, der durch die Atomisierung der Arbeitsvorgänge verstärkt wird – , desto eher erwacht der Mensch aus einem gewohnten Lebensumfeld und kann sich daraus befreien. Damit erteilt Hegel dem Glaubensgrundsatz der RomantikerInnen und AufklärerInnen, dass die Freiheit im Urzustand zu finden sei, eine klare Absage.

Die Hegelsche und Locksche Formel kann auf einen Punkt gebracht werden: Aus Arbeit entsteht das Bewusstsein. Sie ist „geschichts- und persönlichkeitsbildend“.⁴² Im Arbeitsverständnis der bürgerlichen Gesellschaft wird der angestrebte Reichtumserwerb zum Zweck der täglichen Verrichtung. Die anvisierte individuelle Bereicherung – und das ist schließlich der Clou – verhilft dem Kapitalismus zu seiner vollen Entfaltung. Gilt Arbeit nun als Bedingung zu wirtschaftlichem und sozialem Erfolg, so bedeutet Nicht-Arbeit im Umkehrschluss die Verweigerung der Teilnahme an der Gesellschaft.⁴³ Arbeit wird zum gesellschaftlichen Phänomen und fungiert „als Ausweis der sozialen Zugehörigkeit“.⁴⁴ Wer sich dem nicht fügt und nicht fleißig arbeitet, verliert seinen Platz in der Gemeinschaft.

2.3. Der Wandel von organischer zu mechanischer Arbeit

Basierend auf der hegelschen Philosophie formuliert Karl Marx seine Arbeitstheorie, die zu einem „zentralen Systembegriff“⁴⁵ des 19. Jahrhunderts wird. Er versteht sie jedoch nicht wie Hegel rein ideell, sondern sieht das aus dem Arbeitsprozess entstehende Bewusstsein vorwiegend materiell.⁴⁶ Teilweise reihen sich seine Lehren in eine philosophische und theologische Tradition der Arbeitstheorie ein, die weitgehend mit dem wirtschaftlichen Fortgang übereinstimmt.⁴⁷ Ungeachtet dessen waren Marx Schriften so revolutionär, dass sie zu Wegweisern der Ökonomie und Politik wurden. Nicht umsonst wird sein Name mit jenem ruhmreichen - „ismus“- Suffix geehrt.

In erster Linie versteht Marx Arbeit als einen Kreislauf „zwischen Mensch und Natur“, indem „der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt,

41 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

42 Hermand, S. 167.

43 Vgl. Abländer, S.273.

44 Abländer, S. 273.

45 Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 484.

46 Vgl. Hermand, S. 167.

47 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

regelt und kontrolliert.“⁴⁸ Schweiß und Natur gehen im Zuge der Warenproduktion ein symbiotisches Verhältnis ein, indem sich der Mensch unwillkürlich in die ihm äußerliche Natur einschreibt.⁴⁹ Jene organische Verbindung des gestalterischen Prozesses hat dabei nicht nur Auswirkungen auf die Natur, sondern führt auch einen Wandel im Menschen herbei.

Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur.⁵⁰

Die organische Ausstattung, also der tatsächliche Einbezug des Körpers, bei Marx als „das Arbeitsmittel“⁵¹ bezeichnet, verschmilzt mit der zu bearbeitenden Ware zu einer sinnlichen Einheit. Der Arbeitsprozess, sowohl Mittel als auch Zweck, hat sich im Endprodukt so aufgelöst, dass nichts mehr von seiner tätigen und formierenden Existenz zeugt.⁵² Die Ware selbst, Produkt aus unzähligen Arbeitsvorgängen und anderen Materialien, wird nun erneut Ausgangsstoff für weitere Modifikationen.⁵³ Ausgehend von Marx' zyklischer Arbeitsbewegung und sich berufend auf Pierre Navilles Vorstellung von Arbeit als unendlicher Wiederholung sieht Hannah Arendt die Wesensverwandtschaft von Produktion und Konsumation bestätigt. So schreibt sie in der *Vita activa*,

das Arbeiten [ist] niemals fertig, sondern dreht sich in unendlicher Wiederholung in dem immer wiederkehrenden Kreise, den der biologische Lebensprozess ihm vorschreibt und dessen Mühe und Plage erst mit dem Tod des jeweiligen Organismus ein Ende findet.⁵⁴

Einmal mehr offenbart sich die enge Beziehung von Arbeit und biologischen Kreisläufen. Nach marxischer Doktrin ist die Anteilnahme des eigenen Subjekts an der

48 Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. Band 23. Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. 1. Bd. I, Buch I: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*. Berlin: Dietz Verlag, Institut für Marxismus – Leninismus beim Zkd. SED, 1. Aufl. 1988, S. 192.

49 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

50 Marx: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*, S. 192.

51 Marx: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*, S. 197.

52 Vgl. Marx: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*, S. 197f.

53 Vgl. Marx: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*, S. 197.

54 Arendt, S. 117.

Herstellung ausschlaggebend. Der „Arbeitsprozeß“⁵⁵, so schreibt er im „Kapital“, sei eine

zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam.⁵⁶

Ist Arbeit keine allein dem Menschen inhärente Tätigkeit – Tiere scheinen in manchen Bereichen sogar die geschickteren „Konstruktoren“ zu sein – so besteht der kleine Größenunterschied darin, dass der Mensch sich darauf versteht, den Arbeitsprozess im Vorhinein auszudenken. Unabhängig, ob der Plan zu einer Qualitätssteigerung führt oder nicht, existiert der Vorgang schon „ideell“⁵⁷. Die Funktionen von Arbeit sind so facettenreich wie elementar, dass Marx ihr die eigentliche Erschaffung des Menschen zuschreibt (im Gegensatz zur älteren, religiös geprägten Auffassung, die Gott als Schöpfer sieht).⁵⁸ Friedrich Engels, der in diesem Punkt einer Meinung mit seinem politischen Wegbegleiter ist, sieht in der Arbeit nicht nur Quelle des Reichtums, sondern viel grundlegender: das Mittel zur Menschwerdung.⁵⁹ Unter der positiven Dynamik des Fortschritts entwickelt sich zu Beginn eine arbeitsbejahende Einstellung. Als Wundermittel propagiert, stellt sie zuallererst jenen gattungsrelevanten Unterschied zwischen Mensch und Tier her. Im zweiten Schritt generiert sie durch die Notwendigkeit der Vorausplanung komplexe Denkprozesse.⁶⁰

2.4. Industrialisierung der Arbeitswelt

Mag diese bedeutungsschwere Zuschreibung bis zum Aufkommen des industriellen Zeitalters eindeutig romantisch-sinnliche Züge tragen, so wird das Verhältnis zur alltäglichen Verrichtung mit dem Entstehen des Kapitalismus in seinen Grundfesten gestört. Die grundlegenden Veränderungen der Arbeitsbedingungen im 19. Jahrhundert,

55 Marx: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*, S. 198.

56 Marx: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*, S. 198.

57 Marx: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*, S. 193.

58 Vgl. Arendt: *Vita activa*, S. 118.

59 Vgl. MEW: Bd 20. Friedrich Engels: *Dialektik der Natur. Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen*. Berlin: Dietz Vlg 1973, S. 444-455.

60 Vgl. Engels: *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung*, S. 444-455.

wie der Wechsel zur Maschine, der den Arbeiter und die Arbeiterin entweder überflüssig werden ließ oder zum Verlust seiner/ihrer beseelten Arbeitsmoral führte schlagen sich als flächendeckende Krise in allen Lebensbereichen nieder. Die Industrialisierung hat als ein ökonomisches Krankheitssymptom einerseits Massenverelendung der ArbeiterInnen zur Folge, zum anderen verliert der Mensch seinen Bezug zur Ware, die ihm nun entfremdet erscheint. Durch den Wegfall der subjektbezogenen Bindung sieht Marx eine äußerst unglückliche Wende im Arbeitsprozess, verliert doch die Tätigkeit jenen kreativen Schaffungscharakter, der für das positive Verhältnis des Arbeiters und der Arbeiterin zu ihrem Produkt konstitutiv ist.⁶¹

In der Industrialisierung verändert sich der Herstellungsprozess der Waren, die nun nicht mehr händisch, sondern im großen Maßstab maschinell produziert werden.⁶² Die ArbeiterInnen werden selbst zu Produkten, die ihre „Arbeitskraft“ unter kapitalistischer Obhut zu einem „Gebrauchswert“ degradieren.⁶³ Unter dem Diktat von Produktivität verliert der Gebrauchswert seine im Produkt eingeschriebene Sinnhaftigkeit. Seine Produktion dient lediglich dazu, ihm jenen „Tauschwert“ zukommen zu lassen. Insofern stellt Marx zwei Formen der Arbeit einander gegenüber: die wertschöpfende Landwirtschaft, die er der „produktiven Klasse“⁶⁴ zuschreibt und die „rohstoffbearbeitende Tätigkeit“, die keinen besonderen Eigenwert hinzufügen kann.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, zu Beginn des technischen Zeitalters, wird die Erfahrung der Produktionssteigerung so bedeutsam, dass sie gegenüber Kapital und Boden aufgewertet wird.⁶⁵ Die Veränderungen haben zur Folge, dass kleine Betriebe, die auf handwerkliche Arbeit setzen, sich zunehmend in ihrer Existenz bedroht sehen. Als Konsequenz der Zentralisierung des Gewerbes, das vorwiegend auf maschinelle Massenproduktion setzt und so den Marktpreis der Ware drückt, sterben familiäre Betriebe aus.⁶⁶ Die neuen monopolgelenkten Manufakturen bringen eine Reihe an Erneuerungen mit, deren gewichtigste Innovation die Trennung von Wohn- und Arbeitsbereich ist.

„Massive Fabrikmauern, die klar kontrollierten Zugänge und Ausgänge, die scharfe Markierung des Anfangs und des Endes der Fabrikarbeit durch Glockenzeichen und

61 Vgl. Marx: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*, S. 194.

62 Vgl. Abländer, S.204.

63 Vgl. Marx: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*, S. 200.

64 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

65 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

66 Vgl. Abländer, S. 210.

Pfeifen, die Geltung einer besonderen Ordnung im Inneren der Fabrik⁶⁷ markieren die neuen Arbeitsbedingungen. Um die Effizienz der Arbeitskraft in den Großbetrieben, die aus vielen unterschiedlich qualifizierten ArbeiterInnen besteht, zu verstärken, teilen sich die Arbeitsvorgänge auf.

2.4.1 Arbeitsteilung

Die neue Komplexität des Arbeitsvorgangs braucht nun eine wesentlich strukturiertere Organisation, die sich zu zergliedern beginnt. Die Arbeit muss geteilt werden, um die Produktion effizienter zu machen. Sie gilt wohl in der gesamten Denktradition als umstrittenes Phänomen. Hier spalten sich die Lager in Befürworter der Arbeitsteilung, meist im ordoliberalen Umfeld zu verorten, und in die Kontrahenten, die sich humanistischen Idealen verpflichtet fühlen. Ökonomische Effizienz und Fortschrittlichkeit prognostizieren die einen, Entmenschlichung und Verlust des kreativen Potenzials, die anderen. Die Vertreter eines universalen Bildungsanspruchs sehen mit alarmierender Vorausschau Arbeitsteilung als eine Malaise der modernen Gesellschaft, die verstärkt zur Klassenteilung unter den Menschen führen wird. Vom Endresultat des Produkts entfernt, fehlt den ArbeiterInnen das nötige Einfühlungsvermögen und Verständnis für die Ware.⁶⁸ Ihre Arbeit, die so spezialisiert ist, dass sie kaum mehr Denkanstrengungen benötigt, führt zum geistigen und zugleich seelischen Verfall. Dieser Alarmismus, in seiner ganzen Schärfe und Kritik, wird aber nur von wenigen geteilt. Zwar verhindert die Arbeitsteilung die Entfaltung aller möglichen menschlichen Fähigkeiten, aber in einem gesellschaftlichen Kontext betrachtet unterstützt und potenziert sie das Gemeinwohl. Zugeständnisse zur ökonomischen Vorteilhaftigkeit der Spezialisierung der Berufe macht auch schon ein Jahrhundert zuvor Adam Ferguson, der in der Kanalisierung und Beschränkung des Wissens eine höhere Aufmerksamkeitsrate beim Menschen bemerkt möchte.⁶⁹ Die ständige Differenzierung der Arbeitsvorgänge wird als Gesetzmäßigkeit des Fortschritts aufgefasst. „Ein Gefühl für die Nützlichkeit bringt sie dahin, ihre Berufe immer wieder

67 Abländer, S. 209.

68 Vgl. Marx: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*, S. 200-203.

69 Vgl. Adam Ferguson: *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*. Hrsg. Zwi Batscha&Hans Medick, Übers. v. Hans Medick, 1. Aufl. 1986; Frankfurt: Suhrkamp Verlag 1986, S. 330-388.

zu unterteilen,⁷⁰ heißt es bei Ferguson, der die Arbeitsteilung in der Vielseitigkeit der Talente begründet sieht. „Manche Beschäftigungen sind geistig, andere mechanisch. Sie erfordern jeweils unterschiedliche Begabungen und veranlassen verschiedene Gesinnungen.“⁷¹ Trotz seiner neutralen Analyse über die Entwicklungen im Berufsleben zieht er fatale Konsequenzen daraus, wenn er schreibt, dass die

Teilung der Berufe in gewissem Maße dazuführt, die Bande der Gesellschaft zu zerbrechen. (...) Es kommt dahin, dass die Gesellschaft aus Teilen besteht, von denen kein einziger vom Geist der Gesellschaft selbst beseelt ist.⁷²

Im klassischen Liberalismus wird Arbeitsteilung und Spezialisierung analog zu dem Tauschprinzip, gesetzt, das bei Adam Smith eine logische Folge erweiterter menschlicher Interaktion ist.⁷³ Für den klassischen Nationalökonom ist der Tausch eine anthropologische Grundkonstante, die im Menschsein selbst begründet liegt. Daraus abgeleitet ist die Arbeitsteilung nicht nur das Ergebnis effizienten Wirtschaftens, sondern unterstützt auch die Sozialisierung und Emanzipierung.⁷⁴

Ähnlich positiv äußert sich eineinhalb Jahrhunderte später Emile Durkheim in seiner Studie *Über soziale Arbeitsteilung*, deren Thesen er als Grundlage jeder sozialen Ordnung sieht.⁷⁵ Das Thema, das moralisch so stark aufgeladen sei, müsse fernab von ethischen und emotionalen Kurzschlüssen behandelt werden, wenn denn das Ziel der Arbeitsteilung Produktivität ist, die per se keine Forderung nach Moral aufweist. Gleich zu Beginn seines Werkes greift Durkheim das Hauptargument der „Vollkommenheit“, das gegen die Ausdifferenzierung der Tätigkeiten gebracht wird auf und fragt: „Ist es unsere Pflicht, ein vollendetes und ganzes Wesen werden zu wollen, ein Ganzes, das sich selbst genügt, oder im Gegenteil dazu nur Teil eines Ganzen zu sein, Organ eines Organismus?“⁷⁶ Durkheim dreht das bekannte Theorem, das die Menschen bei spezielleren Tätigkeiten ihre Fähigkeit zum Blick auf das „große Ganze“ verlieren, um und behauptet, dass erst die Arbeitsteilung soziale Bindungen schafft. „Tatsächlich

70 Ferguson: *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, S. 337.

71 Ferguson: *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, S. 342.

72 Ferguson: *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, S. 388.

73 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

74 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

75 Vgl. Emile Durkheim: *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. 2. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.

76 Durkheim: *Über soziale Arbeitsteilung*, S. 85.

hängt einerseits jeder um so enger von der Gesellschaft ab, je geteilter die Arbeit ist, und andererseits ist die Tätigkeit eines jeden um so persönlicher, je spezieller sie ist.“⁷⁷ Begründet sieht er das in der Dynamik eines/einer jeden Einzelnen, dem/der mehr „Eigenbewegung“⁷⁸ zukommt, zugleich aber auch besser kooperieren muss. Folglich führt dies zu einer Form der Anerkennung und Gegenseitigkeit, die frühere hierarchische Formen durchbricht.⁷⁹ Durkheim behauptet sogar, dass er der Arbeitsteilung harmonieförderndes Potenzial attestiert. Wer die gleiche Tätigkeit ausübt wie ein/e andere/r, muss sich unweigerlich als wirtschaftlichen Rivalen sehen, daher ist der beste Lösungsansatz, um aus der Misere der Konkurrenz herauszukommen, die berufliche Diversität.⁸⁰

Um seine Thesen nicht als sozialwissenschaftliche Euphemismen abzutun, beruft sich Durkheim (mit Marx als wirtschaftlichem Trumpf) auf bekannte Wirtschaftstheoretiker als ökonomische Garanten. Die Kernaussage dabei: Arbeitsteilung und Zeiteffizienz ist ein untrennbares Paar, will man wirtschaftlichen Erfolg erlangen.⁸¹

2.4.2. Differenzierung der Berufe

Will man das ideologische Schlachtfeld um den aufgeheizten Begriff der Arbeitsteilung verlassen, tut man gut daran, sich die Bedeutung des Wortes zu vergegenwärtigen, die lediglich die Spezialisierung einer Arbeit bezeichnet. „Innerhalb einer Einheit übernehmen die Teile differenzierte Funktionen“⁸², lautet die wertneutrale Definition von Arbeitsteilung im Historischen Wörterbuch der Philosophie. Die Schwierigkeit sich diesem Thema vorbehaltlos anzunähern, scheitert allerdings daran, dass der Begriff der Arbeit schon für sich alleine semantischen Schwankungen unterliegt. Ob als persönliche Buße oder Konstituierung, ob sie Eigentumsansprüche oder Unterwerfungsgesten fördert: die tägliche Verrichtung der Arbeit zeigt die Vielfalt ihrer Deutungsebenen. Insofern weist auch jeder Begriff, der sich von ihr deduzieren lässt, einen großen Interpretationsspielraum auf.

Bei Plato sind es die vielseitigen Neigungen des Menschen, die zu einer Differenzierung

77 Durkheim: *Über soziale Arbeitsteilung*, S. 183.

78 Durkheim: *Über soziale Arbeitsteilung*, S. 183.

79 Vgl. Durkheim: *Über soziale Arbeitsteilung*, S. 235.

80 Vgl. Durkheim: *Über soziale Arbeitsteilung*, S.326-330.

81 Vgl. Durkheim: *Über soziale Arbeitsteilung*, S. 463.

82 Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 489.

der Berufe führen. Für Ricardo und Smith ist es der Wille zur Steigerung des Wohlstands, der als Movers der Arbeitsaufteilung fungiert. Emsig zählen die Autoren die unterschiedlichen Beweggründe für die neue Arbeitssituation auf, dabei kennen sie jedoch keine Ursache-Folge Wirkung, die für Marx in seiner Mehrwerttheorie zentral wird.⁸³ Erst Karl Marx kritisiert mit jener bekannten Vehemenz die ausbeuterische Seite der Arbeitsteilung, die seine Vorgänger in ihrem Triumphzug um die ökonomische Effizienz unerwähnt lassen. Zwar werfen manche Autoren der Arbeitsteilung vor, dass sie den menschlichen Handlungsraum einschränken würde, sehen das Problem aber als einen individuellen Verlust der eigenen Fähigkeiten, nicht als ein soziales Problem. Spätestens seit der industriellen Revolution und seit Marx Arbeitswertlehre kann keine berufliche Differenzierung ohne gesellschaftliche Auswirkungen gedacht werden.

Durch die Entstehung der Fabriken im 18. und 19. Jahrhundert ändert sich das Berufsfeld des/der ArbeiterIn, das den/die HandwerkerIn bezeichnende zum/r IndustriearbeiterIn und in weiterer Folge zum/r sogenannten KopfarbeiterIn.⁸⁴ „Im Unterschied zum Handwerksbetrieb und zum Verlagssystem erforderten Manufakturen und Fabriken die Koordination und Disziplinierung einer Vielzahl von Arbeitskräften“⁸⁵, schreibt der Sozialhistoriker Jürgen Kocka. Der Bedarf nach Leitungspositionen und ausführenden Arbeitskräften wird immer dringender, da sich „spezifische Organisationsformen, Anweisungs-, Koordinations- und Überwachungssysteme, Zu-, Über- und Unterordnungsverhältnisse“⁸⁶ herausbilden. Diese neuen Funktionen fordern ein Umdenken unter den UnternehmerInnen. Um die vielen ArbeiterInnen zu bezahlen sowie die Anschaffung der Maschinen zu gewährleisten, wird für den Großbetrieb der industriellen Produktion wesentlich mehr Kapital erforderlich.⁸⁷

Der Lohn setzt sich nicht mehr aus einer „Mischung aus Naturallohn und Geldlohn“⁸⁸ zusammen, wie dies noch in den kleinen Handwerkerbetrieben der Fall war, sondern berechnet sich alleine aus der Arbeitsleistung. Die menschliche Arbeit wird nun zu einem eigenen Warenwert, wie Marx unmissverständlich schreibt. „Die Arbeitskraft ist also eine Ware, nicht mehr, nicht minder als Zucker. Die erste misst man mit der Uhr,

83 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

84 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S. 480-486.

85 Jürgen Kocka: *Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850-1980. Vom Privatbeamten zum angestellten Arbeitnehmer*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 1981 (Sammlung Vandenhoeck) S.72.

86 Kocka, S.72.

87 Abländer, S. 214.

88 Abländer, S. 214.

die andere mit der Waage.“⁸⁹ Die Umwertung der Arbeit zu einer exakt berechenbaren Leistung führt zu einer starken Reglementierung. Sie dient vor allem der besseren Kontrolle über den Produktionsprozess. Dennoch werden die Folgen von den ArbeiterInnen nicht nur negativ wahrgenommen, bringen sie doch auch im sozialen Bereich Erneuerungen. „Arbeitszeitverordnungen und Fabrikordnungen werden obligatorisch, Kündigungsfristen, Lohnzahlungsmodalitäten, Arbeits- und Pausenzeiten werden verbindlich geregelt.“⁹⁰ Ging es in der frühen Phase der Fabriksarbeit noch um die „maximale Ausbeutung der Arbeitskraft“⁹¹, so ändert sich die Einstellung mit der Langzeitanstellung, eine Entdeckung des späten 19. Jahrhunderts. Gut geschulte und gesunde ArbeiterInnen können wesentlich effizienter eingesetzt werden, daher ist man um soziale Wohlfahrt bemüht. Über die Hälfte der Betriebe um 1875 bieten eine Gesundheitsvorsorge, Unfallverhütungsvorschriften sowie Werkswohnungen für ihre ArbeiterInnen an.⁹² Die sozialen Hilfeleistungen entstehen allerdings weniger aus einem Humanitas-Gedanken heraus, dienten sie doch hauptsächlich der Disziplinierung der ArbeiterInnen, die wiederum die Produktion steigert. Zudem sind die Arbeitsverordnungen und die Entlohnung nicht für alle gleich geregelt. Die ungleiche Behandlung, die starke Reglementierung und die schlechte Bezahlung führen dazu, dass sich die ArbeiterInnen bald ausgebeutet fühlen. Zusätzlich zu den restriktiven Bedingungen nehmen FabriksbesitzerInnen Marktschwankungen und zu wenig Nachfrage zum Anlass die ArbeiterInnen zu entlassen. Massenarbeitslosigkeit zwingt die Menschen sich prekären Arbeitsbedingungen auszuliefern, die Marx als Folge der Lohnabhängigkeit sieht.⁹³

2.4.3 Die Rationalisierung der Arbeit bei Taylor und Ford

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts und am Anfang des 20. Jahrhunderts entstehen neue Überlegungen, wie die Produktion noch effizienter gestaltet werden kann.⁹⁴ Basierend auf naturwissenschaftlichen Grundlagen entwickelt der Amerikaner F. W. Taylor eine

89 Karl Marx: *Lohnarbeit und Kapital*, Bd 6, MEW, Berlin: Dietz Vlg 1973, S. 399.

90 Abländer, S.217.

91 Abländer, S. 221.

92 Vgl. Abländer, S. 221.

93 Vgl. Abländer, S.219.

94 Vgl. Willi Buggert: *Arbeit im Wandel. Von antiker Sklavenarbeit zu neueren Arbeitsformen*. Aachen: Shaker Verlag 1999 (Berichte aus der Arbeitswissenschaft) S. 98f.

Managementlehre für die Betriebsführung, die sich auf wissenschaftliche Analysen bezieht. Er lässt die Bewegungsabläufe der ArbeiterInnen während der Arbeitszeit mittels Stoppuhr berechnen. In „The Principles Scientific Management“ beschreibt er den Energieverbrauch des/der ArbeiterIn beim Arbeitsvorgang und wie dieser optimiert werden kann. Sein oberstes Credo lautet, die Zeit so effizient wie möglich zu nutzen und unproduktive Phasen in produktive Arbeitszeit zu verwandeln. Pausen werden von ihm verbindlich festgelegt, die unter Supervision abgehalten werden.⁹⁵ Zusätzlich müssen die ArbeiterInnen den Anweisungen der Führungskraft Folge leisten, die den exakten Arbeitsprozess diktiert, der auf den taylorischen Berechnungen aufbaut. Der Arbeitsphysiologe Lehmann erweitert die Rechnung der menschlichen Leistungsfähigkeit, indem er den Energieverbrauch auf einen 24-Studentag ausdehnt.⁹⁶ D.h. er inkludiert in seiner Aufstellung des Energieverbrauchs auch die Tätigkeiten, die der/die ArbeiterIn außerhalb des Arbeitsplatzes verrichtet. Der persönliche Raum wird zwecks Nutzungsmaximierung entprivatisiert. Schlaf und Freizeit werden zum Gut öffentlicher Betrachtungen erklärt. Die Erweiterung des Überwachungssystems, vom geschlossenen Arbeitsplatz bis hin zur Beobachtung der menschlichen Verhaltensweisen im Alltag, zeigt die erschreckende Ausweitung einer Rationalisierungslogik, die dem Streben nach ökonomischer Vorteilhaftigkeit geschuldet ist. Der Ausspruch Marx, dass die Wertigkeit des Menschen mit der Uhr gemessen wird, bewahrheitet sich mit der taylorischen Zeitstudie.

Henry Ford perfektioniert kurze Zeit später zeitgenössische Rationalisierungsfantasien durch die Einführung des Fließbandes.⁹⁷ Inspiriert vom Förderband eines Schlachthofs, überträgt er die Idee auf seine Werkstatt.⁹⁸ Mit dieser Erneuerung bestimmt er maßgeblich das Tempo der Arbeit, das nun nicht mehr individuell angepasst wird, sondern dem sich alle ArbeiterInnen fügen müssen. Der Körper des arbeitenden Menschen wird am Fließband selbst zu einem Teil der Maschine, die ihn zu einem passiven Objekt degradiert.

95 Vgl. Buggert, S. 103.

96 Vgl. Buggert, S. 104.

97 Vg. Buggert, S. 109.

98 Vg. Buggert, S. 109.

2.4.4. Die Angestelltenklasse

In den Anfängen der deutschen Industrialisierung⁹⁹ tritt eine neue Gruppe von Beschäftigten auf, die eine Sonderstellung zwischen Proletariat und KapitalistInnen einnehmen. Die exakte historische Entstehung und Kontextualisierung der neuen Klasse ist in der Geschichtsforschung jedoch umstritten. Jürgen Kocka sieht das Problem in der fehlenden Auseinandersetzung der Geschichtswissenschaft mit der neuen Beamtenklasse. Erst im späten 19. Jahrhundert, als die Gruppe sich zahlenmäßig vergrößert und politisch relevant wird, setzt eine intensivere Beschäftigung mit der Angestelltenklasse ein. Maßgeblich daran beteiligt ist der Kampf zwischen Bürgertum und Proletariat, die die politisch noch farblose Klasse für sich zu gewinnen versuchen.¹⁰⁰ Anfangs ist die „industrielle Beamtenschaft“¹⁰¹ eine heterogene Gruppe, die aus Personen der unterschiedlichsten Berufsfelder besteht, und somit eine strikte Trennung zum/r LohnarbeiterIn erschwert. Den genauen definatorischen Unterschied zwischen Angestellten und ArbeiterInnen herauszuarbeiten ist schwer, da das neue Beamtentum kein besonderes Profil aufweist. Sie haben keinen gemeinsamen Nenner: weder in Bezug zu ihrer politischen Einstellung, noch aufgrund einer einheitlichen Organisationsstruktur in den Betrieben.¹⁰² Aber auch innerhalb der Beamtenklasse gibt es keinen Konsens bezüglich der Rechte der Angestellten.¹⁰³ Die klassische Unterscheidung zwischen geistiger Arbeit und manueller Tätigkeit – wobei die erste den Angestellten und die zweite den ArbeiterInnen zugesprochen wird – erscheint Kocka als unzureichend. Die Büroarbeit unterliegt oft routinisierten Handlungen, die kaum Denkanstrengungen benötigen.¹⁰⁴ Ihre gegenüber der Arbeiterklasse privilegierte Stellung, die sich in besserer Bezahlung, Anrecht auf Urlaub und Sicherung des Arbeitsplatzes ausdrückte, sieht er¹⁰⁵ begründet in dem besonderen „Charakter der

99 Hier folge ich der Datierung Jürgen Kockas, der den Beginn der industriellen Revolution im Jahr 1830 ansetzt und mit der Gründerkrise 1873 einen Endpunkt markiert. Vgl. Jürgen Kocka: Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850-1980. Vom Privatbeamten zum angestellten Arbeiternehmer. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 1981 (Sammlung Vandenhoeck), S. 16.

100 Vgl. Kocka, S. 18.

101 Kocka, S. 22f.

102 Vgl. Kocka, S. 13.

103 Vgl. Kocka, S. 22.

104 Vgl. Kocka, S. 42f.

105 Aufgrund des unergiebigem Forschungsstands bezieht sich Jürgen Kocka in seiner Analyse

Angestellten-Funktionen¹⁰⁶: Sie sind nicht quantifizierbar, ihre Funktionen zu unterschiedlich und in einem „schwer kontrollierbaren Arbeitsprozess“¹⁰⁷.

Die stärker werdende Konkurrenz unter den Betrieben bringt wesentliche Veränderungen für die Angestellten. Die Unternehmen, die vom Markt abhängig sind, können nicht mehr autonom operieren. Wirtschaftliche Ratio ist gefragt, um die hohen Leistungsanforderungen an die Angestellten abzuwälzen. Despotische Verhältnisse – wie sie einst in den Fabriken zwischen BesitzerIn und ArbeiterIn vorherrschten – sind unter den wirtschaftlichen Bedingungen nicht mehr tragfähig. Dass Angestellte mit jener Sonderrolle ausgestattet werden, ist mit Sicherheit einem politischen Kalkül, aus Angst vor einer Kooperation zwischen BeamtenInnen und ArbeiterInnen, geschuldet. Insofern versucht man sie mit besonderen Rechten¹⁰⁸ ruhig zu stellen. Striktere Kriterien entstehen, die für einen geregelten Umgang mit der Arbeitszeit, ihrer Entlohnung und Kündigungsfristen sorgen.¹⁰⁹ Am Anfang des 20. Jahrhundert entstehen staatliche Betriebe, später Polytechnische Schulen und Hochschulen, die die Menschen in unterschiedlichsten Berufen ausbilden.¹¹⁰

In der Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich lebenslange Berufsarbeit etabliert. Die Vollbeschäftigung wird zum Normalzustand erklärt.¹¹¹ Individualisierung am Arbeitsplatz wird als Chance auf Selbstverwirklichung begriffen, die so der privaten wie der öffentlichen Wirtschaft einen Do-it-yourself-Charakter beifügt. Die Vollarbeit gilt nicht nur als Norm in einer leistungsbezogenen Gesellschaft, sondern auch als Möglichkeit der individuellen Entfaltung, die so die antike Trennlinie von otium und negotium verblässen lassen. In den 70er Jahren versucht man durch Humanisierungs- und Individualisierungsversuche vermehrt auf die persönlichen Veranlagungen und Bedürfnisse der ArbeiterInnen einzugehen.¹¹² Der Mensch wird in seiner „Gesamtheit“ in den Arbeitsprozess eingebunden, was zu einer stärkeren Identifikation mit der Rolle

ausschließlich auf die Beamten der Telegraphenbauanstalt Siemens&Halske, die 1847 gegründet wurde. Soziologische und historische Ergebnisse, die er für das Beamtentum formuliert, betreffen nur die Angestellten des Unternehmens.

106 Kocka, S.62.

107 Kocka, S. 51.

108 Es wurde zwischen Gehaltsempfänger (Angestellte) und Lohnempfänger (Arbeiter) unterschieden.

109 Vgl. Aßländer, S. 217, Vgl. Kocka, S. 74.

110 Vgl. Kocka, S. 70.

111 Vgl. Aßländer, S. 385.

112 Vgl. Buggert, S. 98.

im Beruf führt.¹¹³

2.5. Geformte Körper

Sowohl Ford als auch Taylor benutzen die körperlichen Leistungen als Berechnungsinstanz, um die Produktivität zu steigern, eine Methode, die Foucault – auf den ich noch ausführlicher zu sprechen kommen werde – als produktiven Unterwerfungsgestus sieht, der sich im 18. Jahrhundert herausbildet.¹¹⁴ Wenn menschliche Arbeit, somit auch die körperliche Leistung des Individuums, ausschlaggebend für die Kulmination von Kapital sind, dann muss folglich der Werkkörper effizienter werden.¹¹⁵ So verwundert es kaum, dass die Geschichte der Arbeit von biopolitischen Implikationen durchdrungen ist. Der Körper gilt in der industriellen und postindustriellen Phase als eine Freihandelszone, die durch unterschiedliche Diskurse ge- und verformt wird. Die leibliche Existenz des Menschen ist stets von kulturellen Einschreibungen, sozialen Beziehungen und gesellschaftlichen Wertvorstellungen geprägt.¹¹⁶

Solche Gedanken lassen sich schon bei Marx finden, der den Körper als Quelle der Arbeit sieht, die sich im Laufe der Industrialisierung zum Produkt selbst entwickelt,¹¹⁷ folglich verbindet er die Logik des Kapitalismus mit dem Körper. Auch der renommierte Historiker Marc Bloch schreibt über die historische Veränderbarkeit des Körpers,

dass sich auch der Mensch stark verändert hat: und zwar sowohl mental als auch in den subtilsten Mechanismen seines Körpers. Wie könnte es anders sein? Seine mentale Atmosphäre hat einen grundlegenden Wandel erfahren, seine Hygiene und seine Ernährungsweise nicht minder.¹¹⁸

Jedoch setzt sich die Annahme, den Körper als „soziale Tatsache“ zu begreifen, erst in

113 Vgl. Carl Wolkowitz: *Bodies at work*. 1. Aufl., London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage Publications 2006, S. 55.

114 Vgl. Michel Foucault: *Überwachen und Strafe, Die Geburt des Gefängnisses*. Aus dem Frz. übers. v. Walter Seitter. 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1994, S. 175 (stw 2271).

115 Vgl. Aßländer, S. 233.

116 Vgl. Wolkowitz, S.18.

117 Vgl. Wolkowitz, S. 27.

118 Marc Bloch: *Apologie der Geschichte oder der Beruf des Historikers*. Nach der v. Étienne Bloch edit. frz. Ausg., hrsg. v. Peter Schöttler, aus d. Frz. übers. v. Wolfram Bayer. Stuttgart: Klett-Cotta 2002, S. 49.

den späten 80ern des 20. Jahrhunderts durch. Maßgeblich verantwortlich für den neuen Diskurs sind vor allem die Impulse aus der Ethnologie und von feministischer Seite.¹¹⁹ Judith Butlers performative Praxis sieht den Körper als eine gesellschaftliche Konstruktion, die durch wiederholte Stereotypisierungen und Konventionen kreiert wird. Indoktrinierte Maßregeln, die bewusst oder unbewusst angenommen werden, insbesondere im Bezug auf das Geschlecht, werden als „natürliche“ Gegebenheiten ausgelebt.¹²⁰ Die Natürlichkeit des Körpers wird auch von Donna Haraway als Trugschluss enttarnt, die in ihrem „Manifest für Cyborgs“¹²¹ die technischen Modifikationen des Menschen betont, die ihm als Lebensspender (siehe Herzschrittmacher) dienen. Das menschliche Dilemma liegt in einer von starren Dualismen geprägten Weltordnung, die keinen Raum für das Dazwischen lässt. Der/die Cyborg als undefiniertes Wesen sorgt für eine von Haraway als notwendig empfundene Verwischung der Grenzen von Produktion, Reproduktion und Imagination, die körperliche Paradigmen sprengen kann. Doch auch nach den regen wissenschaftlichen Diskussionen bleibt Foucaults radikale Offenbarung über den von Institutionen und Machtmechanismen geformten Körper in der Forschung einzigartig.¹²²

„Gelehrig ist ein Körper, der unterworfen werden kann, der umgeformt und vervollkommnet werden kann“¹²³, schreibt Foucault und bezeichnet damit das politische und ökonomische Disziplinarprogramm des 18. und 19. Jahrhundert. In *Überwachen und Strafe* (1977) gibt er einen historischen Überblick über den industriellen Körper im Kontext der Entwicklung totaler Institutionen. Dabei zeichnet er sowohl ein wechselseitiges Verhältnis zwischen der Fabriksarbeit, die den Körper des Arbeiters formt, als auch die Wirkung der körperlichen Disposition auf die Struktur der Institutionen.

Der Körper ist ein passives Objekt, das eingesetzt, benutzt und arrangiert wird. Die auf ihn einwirkende Macht steigert qua Disziplinierung seine Nutzbarkeit und optimiert

119 Vgl. Philipp Sarasin: *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*. 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2001, S. 14f (stw 1524).

120 Vgl. Jonathan Culler: *Literaturtheorie. Eine kurze Einführung*. Aus dem Engl. übers. v. Adreas Mahler, Stuttgart: Reclam 2002 (18166), S. 148-152.

121 Donna Haraway: *Ein Manifest für Cyborgs*. In: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Hrsg. v.C. Hammer und I. Stieß, Frankfurt/M./New York: Campus Vlg 1995.

122 Vgl. Sarasin: *Reizbare Maschinen*, S. 16.

123 Michel Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 175.

seine Fähigkeiten.¹²⁴ Ergo ist die Macht, die auf ihn wirkt, produktiv.¹²⁵ Anhand der Soldaten, die sich aus einem chaotischen Haufen junger Männer zu einer disziplinierten Armee entwickeln, verdeutlicht Foucault die wirksamen Machtstrategien.

Zwar bezieht sich Foucault hauptsächlich auf Gefängnisse und Schulen, aber auch Fabriken sind ein Untersuchungsgegenstand. Durch ausgeklügelte Überwachungssysteme wird die Effizienz der ArbeiterInnen gesteigert. Das Sinnbild für die absolute Kontrolle ist bei ihm das Panopticon, „dank seiner Beobachtungsmechanismen gewinnt es an Wirksamkeit und dringt tiefer in das Verhalten der Menschen ein [...]“¹²⁶ ArbeiterInnen werden auf engen Räumen zusammengebracht und so können wenige Aufpasser die gesamte Belegschaft beobachten.¹²⁷ Das Prinzip der Kontrolle wird dabei nicht nur auf die Fabriken angewendet, sondern – und das ist das Entscheidende – in das Subjekt selbst gelegt. Der Körper – spätestens seit Descartes als Maschine diffamiert – wird im 18. Jahrhundert zum politischen Handlungsfeld erklärt. Foucault sieht in der „Verstaatlichung des Biologischen“¹²⁸ die „Vereinnahmung des Lebens durch die Macht“¹²⁹. Globale Phänomene wie Geburt und Tod lassen sich als Gesamtprozesse der menschlichen Gattung verstehen. Dabei geht es der Biopolitik nicht um das Individuum an sich, sondern um die Systematisierung der lebensspendenden und lebensnehmenden Ereignisse.

Whereas Marx identified the key moment in the constitution of society as the appropriation of labour power, Foucault's focus was what he called biopower: the increasingly rationalised management of biological matter through technologies of surveillance, expert knowledges and corrective measures.¹³⁰

Um die Menschen zu kontrollieren und „globales Gleichgewicht“ herzustellen, entstehen Technologien der Geburten- und Sterbekontrolle, Fruchtbarkeitsmessungen

124 Vgl. Wolkowitz, S. 57.

125 Vgl. Garland: *Punishment and Modern Society*. Oxford: Clarendon Press 1990, zitiert nach Wolkowitz S. 57.

126 Foucault: *Überwachen und Strafen*. S. 263.

127 Vgl. Wolkowitz, S.57.

128 Michel Foucault: *Biopolitik: Leben machen und sterben lassen*. In: *Kritik des Regierens*. Schriften zur Politik. Ausg. u. mit einem Nachw. v. Ulrich Bröckling, Berlin: Suhrkamp Verlag 2010, (stw 1933) S. 63.

129 Foucault: *Biopolitik*, S. 63.

130 Wolkowitz, S. 19.

und Krankenversicherungen.¹³¹ Eine der prominentesten Regulierungstechnologien ist der Hygienesdiskurs, der bis in die heutige Zeit nichts von seiner Brisanz verloren hat. Auf der einen Seite appelliert der medizinische Diskurs an die Eigenverantwortung der Menschen, sich durch die richtige Pflege gegen Krankheiten zu schützen, zum anderen diktieren gesellschaftliche Normen das observative Verhältnis zum eigenen Körper.¹³² Der Versuch, den Körper als ein schützenswertes und zu regulierendes Kapital zu betrachten, ist dem Kalkül der Ökonomie geschuldet, die ein Interesse an der Gesundheit der ArbeiterInnen hat. Schließlich produziert der/die wohlgenährte und gesunde ArbeiterIn mehr und bringt einen größeren Ertrag ein. So zielt die Programmatik der Arbeitswelt auf Leistung, Effizienz und Gesundheit ab, die zu den Leitmotiven der ArbeiterInnen werden.¹³³ Der eigene Körper scheint plötzlich am weltpolitischen Bankett an Bedeutung zu gewinnen, die der/die Einzelne als staatliches Wohllollen empfindet. Dabei hatten jene hervorgerufenen Individualisierungsversuche – Foucault nennt sie Technologien des Selbst¹³⁴ – globale Auswirkungen. Infolge der aufoktroierten körperlichen Aufmerksamkeit setzt eine stärkere Identifikation des/der ArbeiterIn mit seinem/ihrem „Werkkörper“ ein.¹³⁵ Die Arbeit generiert das jeweilige Selbstbildnis und verhilft zur Verortung des Subjekts in der Gesellschaft.

So wird der Werkkörper zum „Gegenstand einer gesamtgesundheitlichen Prävention, die auf eine langfristig abrufbare Leistungsbereitschaft abzielt“¹³⁶. Im Beruf des/der Bergmanns/_frau beispielsweise stellt der Körper sogar sein/ihr gesamtes Kapital dar, ist es doch alleine seine/ihre physische Kraft, die seine/ihre Tätigkeit definiert. Da die Arbeit viele Risiken mit sich bringt, überlässt man die Verantwortung nicht mehr nur dem Individuum, sondern macht den Staat zum kollektiven Träger der Pflichten der Sicherung am Arbeitsplatz. Einerseits gilt es, das Individuum zu bestärken, damit es

131 Vgl. Foucault: *Biopolitik*, S. 73.

132 Vgl. Sarasin, S. 23.

133 Vgl. Lars Bluma, Karsten Uhl : *Arbeit-Körper-Rationalisierung. Neue Perspektiven auf den historischen Wandel industrieller Arbeitsplätze*. In: *Kontrollierte Arbeit- Disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. v. Lars Bluma, Karsten Uhl, Bielefeld: transcript Verlag 2012, S. 18.

134 Michel Foucault: *Technologien des Selbst*. In: Luther H. Martin u.a. (Hg.), *Technologien des Selbst*, aus d. Amerik. v. Michael Bischoff. Frankfurt am Main: S. Fischer Vlg 1993 (Amherst 1988), S. 24-62.

135 Lars Bluma, Karsten Uhl : *Arbeit-Körper-Rationalisierung*. S. 18.

136 Nina Kleinöder: *Risikoregulierung am Arbeitsplatz – Zwischen Rationalisierung und Gesundheitsschutz. Ein Problemaufriss zur Geschichte des Arbeitsschutzes am Beispiel der Eisen- und Strahlindustrie zum Ende des 20. Jahrhunderts*. In: *Kontrollierte Arbeit- Disziplinierte Körper?* S. 188.

sich dann im staatlichen Machtgefüge reibungslos einordnen kann, und zwar am liebsten kräftig und gesund, andererseits wird die Verantwortung an den Staat überführt. Jene Disziplintechniken, die „individualisierende Wirkungen produzieren [...], die zugleich nützlich und gelehrig machend sind“¹³⁷, entsprechen dem von Agamben formulierten „politischen double bind“¹³⁸, eine sowohl individualisierende als auch totalisierende Politik. Kurz gesagt geht es darum, den/die Einzelne/n soweit zu bringen, dass er/sie sich selbst überwacht und so zum/r MittäterIn des Systems wird.

Wie vorhin schon erwähnt, kann die eigene körperliche Navigation – also die Motorik, die Gestik und die jeweiligen Handlungen – nicht ohne ihr Umfeld gedeutet werden. Sowohl historische Parameter als auch kulturelle Kodierungen wirken auf den Körper inskriptiv.¹³⁹ Bourdieu, der zweite wichtige Theoretiker, der sich mit den sozialen Imprägnierungen im Menschen beschäftigt, spricht daher von der „society in our bones“¹⁴⁰. Ist es bei Foucault der Diskurs, der auf den Menschen einwirkt, so beginnt die Einschreibung sozialer Praktiken bei Bourdieu schon im Vorfeld.¹⁴¹ Der Habitus, aus gesellschaftlichen Konventionen und verinnerlichten Werten zusammengebraut, drückt die soziale Klasse aus, die allerdings – weil sie im Unbewussten existiert – als „KlassenUNbewusstsein“¹⁴² verstanden werden muss. Jene „socialized subjectivity“¹⁴³ manifestiert sich in den Fähigkeiten, strukturiert die Stellung in der Gesellschaft, drückt sich in der Sprache aus und nimmt am Körper Gestalt an. Sie ist Ausdruck des kulturellen Kapitals.¹⁴⁴ Je nachdem wo sich das Individuum am sozialen Parkett bewegt, kann sich der Habitus verändern. So oszilliert er dabei zwischen der eigenen Disposition und gesellschaftlichen Normen.¹⁴⁵ Bei Foucault ist der Körper ausschließlich ein Produkt der Macht, wobei diese schwer auszumachen ist. Wolkowitz schreibt:

137 Foucault: Biopolitik, S. 73.

138 Giorgio Agamben: *Homo sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben*. Aus d. Ital. übers. v. Hubert Thüring. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 15 (Erbschaft unserer Zeit. Vorträge über den Wissensstand der Epoche, Bd 16).

139 Vgl. Philipp Sarasin: *Reizbare Maschinen*, S. 13f.

140 Bourdieu, zitiert nach: Carl Wolkowitz: *Bodies at work*. S.18.

141 Vgl. Wolkowitz, S. 20.

142 Klaus Eder: *Klassentheorie als Gesellschaftstheorie. Bourdieus dreifache kulturtheoretische Brechung der traditionellen Klassentheorie*. In: *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie*. Hrsg v. Klaus Eder, 1. Aufl., Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989, S. 15-43, hier S.17 (stw 767).

143 Pierre Bourdieu & L.J.D. Wacquant: *An Invitation to Reflexive Sociology*. Cambridge: Polity Press 1992, S.126.

144 Vgl. Wolkowitz, S.62.

145 Vgl. Wolkowitz, S. 21.

It is often difficult to see human agents, or the interactions between social actors, such as employers and employees, who are conceptualised as nodes through which power passes in a capillary fashion.¹⁴⁶

Ist der industrielle Körper in seiner physischen Materialität noch offensichtlicher Hauptakteur, wie im Fall der BergarbeiterInnen erwähnt wurde, so verschiebt sich der Fokus in der postindustriellen Zeit auf andere Eigenschaften. Persönlichkeit, Kreativität oder gutes Aussehen werden zu relevanten Kriterien. Doch obwohl die Präsenz des Körpers nicht mehr alleinige Ressource ist, spielt der Leib eine große Rolle für die Arbeit.¹⁴⁷ Die organisierten Körper der Angestellten tragen nach wie vor zum Firmenerfolg und der Produktion bei. Die Macht zeigt sich nicht mehr in der physischen Ausbeute am Körper, sondern in der diskursiven Verformung.

3.Utopie

3.1. Etymologie und Bedeutung des Begriffs

Der Begriff „*Utopia*“ wird erstmals von Thomas Morus in seinem gleichnamigen Werk *Utopia* (1512) in die Literatur aufgenommen.¹⁴⁸ Ursprünglich abgeleitet aus dem Griechischen heißt *Utopia* schlicht „Nicht-Ort“ oder „Nirgendwo“.¹⁴⁹ Jene etymologische Bedeutung bezeichnet allerdings nicht das wortgetreue Nirgendwo, sondern kennzeichnet konkrete Wunschorte von immanenter Natur.¹⁵⁰ So werden sie entweder räumlich verschoben, wie zum Beispiel bei Thomas Morus, der seine „Konzeption einer besten Staatsverfassung“ auf einer Insel realisiert, oder ins Zukünftige transferiert. Aufgrund der räumlichen Distanzierung und Abgeschlossenheit der Utopie signalisiert sie, laut Gnüg, dass sie „noch nicht von dieser Welt ist“¹⁵¹.

Als der Begriff sich aus seiner ursprünglichen literarischen Zuschreibung herauslöst, entsteht eine Vielzahl an Neudeutungen des Wortes. Zum einen bezeichnet es ein literarisches Genre: den Staatsroman – ein Terminus, den Robert Mohl 1845 zum ersten

146 Wolkowitz, S. 25.

147 Vgl. Wolkowitz, S.55.

148 Vgl. Richard Saage: *Politische Utopien der Neuzeit*. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1991, S. 2.

149 Vgl. Saage, S. 2.

150 Vgl. Hildtrud Gnüg: *Utopie und utopischer Roman*. Stuttgart: Reclam, 1999. S. 8 (Reclams Universal-Bibliothek, 17613: Literaturstudium).

151 Gnüg, S. 9.

Mal verwendet und der zur Signatur des utopischen Romans wird. Dem Begriff kommt ein deutlich pejorativer Inhalt zu.¹⁵²

Die semantische Sprengkraft des Wortes erschwert allerdings einen wissenschaftlichen Konsens und so weitet sich der Begriff so inflationär aus, sodass eine einheitliche Definition unmöglich wird.¹⁵³ Friedrich Krey, der Mitherausgeber eines Sammelbandes zum utopischen Roman, charakterisiert die Forschungssituation, eine systematische Einteilung des Begriffs zu geben, als Sisyphos-Aufgabe. Die Expansion des Begriffs erlaubt schließlich sogar „die Verfassung der Vereinigten Staaten, das Manifest des Weathermen oder die Kommentarspalte der New York Times aufzunehmen“.¹⁵⁴ Martin Swales sieht Utopie als eine „anthropologische Grundkonstante“¹⁵⁵, weil sie nicht nur ein literarisches Phänomen ist, sondern auch als terminus technicus in Philosophie, Soziologie, und Staatsrecht zur Anwendung kommt.

3.2. Die literarische Utopie

Versucht man, die vielschichtige Semantik des Begriffs zu umgehen und sich auf die literarischen Ausformungen zu konkretisieren, dann stößt man auch hier auf eine Sammlung sehr unterschiedlicher Texte. Das Hauptproblem ergibt sich aus der jeweiligen Akzentuierung von Inhalt und Form. Entweder wird die literarische Utopie als Konzept des besten Staates gesehen, als Plan, der auf Realisierung pocht oder als fantastischer Reisebericht.¹⁵⁶ Daher rührt auch ihr „zwitterhaftes Wesen“¹⁵⁷, das „entweder ästhetisch minderwertig [ist], weil zu reformerisch, oder als Rezept untauglich, weil viel zu poetisch.“¹⁵⁸

Für Karl Mannheim liegen den Utopien „seinstranszendente Vorstellungen“ zu Grunde,

152 Vgl. Martin Swales: *Utopie und Bildungsroman*. In: *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Bd. 3. Hrsg. v. W. Voßkamp, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 218-226, S. 221 (st 1159).

153 Vgl. Gnüg, S.8, Saage S. 2.

154 Vgl. Gnüg, S. 10.

155 Swales: *Utopie und Bildungsroman*. S. 220.

156 Vgl. Klaus L. Bergahn: *Zukunft in der Vergangenheit. Auf Ernst Blochs Spuren*. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2008, S.162.

157 Swales, S. 222.

158 Birgit Affeldt-Schmidt: *Fortschrittsutopien. Vom Wandel der utopischen Literatur im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1991, S. 8.

„die irgendwann transformierend auf das historisch-gesellschaftliche Sein wirkten“.¹⁵⁹ Demgemäß sieht er im „orgiastischen Chiliasmus der Wiedertäufer“, die „extremste Gestalt des utopischen Bewusstseins.“¹⁶⁰ Dieser Position erteilt Richard Saage eine Absage, da er im Modus des passiven Wartens auf die Erlösung durch das tausendjährige Reich kein utopisches Moment sieht. Er macht politische Utopien als „Fiktionen innerweltlicher Gesellschaften“¹⁶¹ fest, die im Bereich des Möglichen angesiedelt sind und so konkrete Verwirklichungsabsichten tragen. Die Forderungen nach politischen und ökonomischen Neuerungen finden in der Literatur einen Ort, an dem sie sich artikulieren können. Denn für gewöhnlich gilt die Realität als „mangelhaft“, reformatorische Bestrebungen sind der notwendige Auftakt der Wunschrealisierung.¹⁶² Folglich grenzt Saage vergangene Paradiesvorstellungen oder politisch unmotivierte, alleine technischen Phantasmen geschuldete Science-Fiction-Romane aus dem Gattung der Utopien aus.¹⁶³ Will man sich trotz aller Heterogenität der „literarische[n] Utopie als Gattungsgeschichte“¹⁶⁴ auf eine Minimaldefinition festlegen, dann empfiehlt sich Mähls konzise Bestimmung:

literarische Utopie bezeichne[t] den Entwurf einer hypothetisch möglichen, d.h. unter Setzung bestimmter Axiome denkbaren/vorstellbaren Welt (Gesellschaftsverfassung/ Lebensform), entworfen in räumlicher oder zeitlicher Projektion als Gegenbild (Negation) zu den explizit oder implizit kritisierten gesellschaftlichen Missständen der jeweiligen Zeit. Im Unterschied zu den expositorischen Texten (z.B. dem philosophischen Traktat) gehört es zur Intention der literarischen Utopie, das Gegenbild zu versinnlichen, d.h. deskriptiv und/oder narrativ zu vergegenwärtigen bzw. wahrscheinlich zu machen.¹⁶⁵

Die Fiktionalität ist formal und die Konzeption einer idealen Gesellschaft inhaltlich, die kleinsten gemeinsamen Nenner der utopischen Staatsromane. Reiseberichte dominieren die Erzählform, deren thematischer Schwerpunkt staatstheoretische Abhandlungen

159 Karl Mannheim: *Ideologie und Utopie*. 3. Aufl., übers. aus d. Engl. v. Dr. Heinz Maus. Frankfurt a.M.: Verlag G. Schulte- Bulmke 1952, S. 179.

160 Andreas Heyer: *Sozialutopien der Neuzeit. Bibliographisches Handbuch Bibliographie der Quellen des utopischen Diskurses von der Antike bis zur Gegenwart*. Mit einem Geleitwort von Richard Saage, Bd 2, Berlin, Münster: Lit Verlag 2009, S. 563.

161 Saage, S. 2.

162 Vgl. Gnüg, S.9, Voßkamp, S. 274.

163 Vgl. Saage, S. 4.

164 Vgl. insgesamt Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp, 3 Bde., Stuttgart 1982; Taschenbuchausgabe: Frankfurt am Main 1985, S. 273

165 Mähl (1982 II, 274), zitiert nach Birgit Affeldt-Schmidt, S. 34.

sind.¹⁶⁶Das Fiktive an der historisch verkleideten Erzählung verleiht der Utopie schließlich auch den Charakterzug des Unmöglichen. In der englischen Revolutionszeit erhält der Begriff eine satirische Bedeutung, die das Verfassungsmodell Morus als unglaublich kennzeichnet. Als politisches Schimpfwort verkommt die Bezeichnung nach der französischen Revolution, „um Revolutionäre als Schwärmer und Phantasten“¹⁶⁷ zu stigmatisieren. Erst durch die französischen und englischen Schriftsteller des Frühsozialismus – u.a. Fourier, Saint-Simon, Owen – avanciert die Utopie zu einem politisch praktikablen Konzept.¹⁶⁸ Kritik kommt allerdings von Seiten Marx' und Engels, die zwar die Ideen hinter ihren utopischen Werken gut heißen, aber sie als unausgelegene Theorie abtun. Deziert geht Engels in der Schrift *Die Entwicklung des Socialismus von der Utopie zur Wissenschaft (1883)* auf das Fantastische und Unrealistische der Utopie ein.¹⁶⁹ Doch obwohl man von jener Seite dazu geneigt war, der Utopie ihre Realisierungstendenzen abzusprechen, bleibt sie ein Produkt ihrer geschichtlichen Realität. Als Kind der Gegenwart tritt sie ihrer Zeit ablehnend gegenüber, deren Überwindung sie als „sozialen Auftrag“¹⁷⁰ wahrnimmt. Der jeweilige utopische „Fahrplan“¹⁷¹ oszilliert zwischen Gegenwart und Zukunft, zwischen „Nah- und Fernzielen“¹⁷² und tritt in ein „komplementäres Wechselverhältnis von historisch jeweils unterschiedlichen literarischen und außer-literarischen Erwartungen“¹⁷³. Einerseits sehen sich die SchriftstellerInnen gegenüber ihrer Zeit als kritisches Sprachrohr, doch aus Angst der Verfassung von Schimären denunziert zu werden, legen sie möglichst machbare Gesellschaftsentwürfe vor. Dabei stellen sich die VerfasserInnen die Frage, wie Staat und Gesellschaft strukturiert sein müssen, um Freiheit und Gleichheit für alle zu garantieren. Für die einen lässt sich das Prinzip der Gleichheit nur durch ökonomische Gleichstellung garantieren, die andere wiederum als Verlust der Individualität sehen. Auf der einen Seite will man dem/der Einzelnen genug

166 Vgl. Berghahn, S. 162.

167 Berghahn, S. 164.

168 Berghahn, S. 164.

169 Vgl. Gnüg, S. 11f.

170 Ernst Bloch: *Gesellschaft und Kultur*. Ausgew. Schriften, Bd 2, Hrsg. v. Johann Kreuzer u. Ulrich Ruschig. Berlin: Suhrkamp Verlag 2010, (S T W 1966) S. 99.

171 Bloch, S. 99.

172 Gnüg, S. 15.

173 Wilhelm Voßkamp: *Konstruktion, Dokumentation, Inszenierung. Gattungsspezifische Probleme bei der Verarbeitung von Geschichte. Utopie als Antwort auf Geschichte. Zur Typologie literarischer Utopien in der Neuzeit*. In: *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp, 1 Bd., Stuttgart 1982; Taschenbuchausgabe: Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985, S. 273.

Raum zur Verfügung stellen, damit er/sie sich nicht ihrer Freiheitsrechte beschnitten fühlt, andererseits darf der Drang zur Selbstentfaltung nicht zum Deckmantel für egoistische Bestrebungen werden.¹⁷⁴

Für Bloch läuft das utopische Denken spätestens dann Gefahr, wenn es sich nur auf das Realisierbare der nahen Zukunft beschränkt. Utopie ist zuallererst ein „Phantasieexperiment der Vollkommenheit“¹⁷⁵. Bloch fordert das Unmögliche so weit ein, wie es nötig ist, um alte Denkmodelle aufzubrechen.¹⁷⁶ Die Leistung des Utopischen beginnt mit dem Denken, so definiert auch das Reallexikon den Begriff Staatsroman: „[Die Utopie] beruht auf der Frage nach der Art geschichtlicher Realität und ihrer überprüfaren Veränderbarkeit durch das Denken, das sie überschreitet.“¹⁷⁷ Nicht erst ihre Materialisierung schafft die Existenzberechtigung, sondern schon das Ausformulieren solcher Gedanken verweist auf einen Prozess der Veränderung.¹⁷⁸ Swales sieht die Beschreibung der imaginierten Welt als Indikator für einen angestrebten Realismus¹⁷⁹, schließlich muss der/die DichterIn sich immer auf Wiedererkennbares berufen. Voßkamp erkennt in der „Stabilität und Flexibilität“¹⁸⁰, d.h. im Verweis auf Altes und dessen Modifikation, die poetologische Grundstruktur der literarischen Utopie. Konjunktivisches wird zu Indikativischem. So bald das Mögliche in die Sphäre des Machbaren gelangt, entsteht ein revolutionäres Moment.¹⁸¹ Das Mögliche wird zu einer Leitkategorie der Utopie, die von einem „reformatorischen Imperativ“¹⁸² getragen wird. Solche Emanzipationsstrategien lassen nun den Menschen am Gestaltungsprozess des idealen Gesellschaftsentwurfs mitbestimmen. Glück wird nicht mehr als ein statisches, sondern ein dynamisches Konzept verstanden.

3.2.1 Entwicklungsgeschichte der literarischen Utopie

Skizziert man grob die Geschichte der literarischen Utopie, so dauert es über hundert

174 Gnüg, S. 16.

175 Klaus L. Berghahn, S.161.

176 Vgl. Bloch, S. 99-101.

177 Artikel „*Staatsroman*“: In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 2. Aufl. Bd 4, Hrsg. v. K. Kanzog und A. Masser, Berlin und New York 2001, S. 170.

178 Vgl. Gnüg, S. 13.

179 Vgl. Swales, S. 221.

180 Vgl. Voßkamp: *Konstruktion, Dokumentation, Inszenierung*, S. 274.

181 Vgl. Voßkamp, S. 279.

182 Voßkamp, S. 280.

Jahre bis weitere Werke Thomas Morus Prototyp folgen sollten.¹⁸³ Ob Campanellas idealisierte Mönchsgemeinschaft in *Civitas Solis* (1623) oder Bacons *Nova Atlantis* (1627) als technischer Jubelgesang, die Utopien der frühneuzeitlichen Autoren bleiben „Gedankenexperimente“¹⁸⁴. Erst gegen Mitte des 17. Jahrhunderts stellt sich die Frage nach der Verwirklichung der Schriften.¹⁸⁵

Ein revolutionärer Schritt innerhalb der Utopiegattung gelingt Mercier, der mit seinem Werk *L'AN 2440* (1770) mit den formalen Strukturen der Utopie bricht, in dem es den Protagonisten nicht an einen räumlich entfernten Ort, sondern in ein zeitlich entrücktes Paradies schickt. Nach intensiver Expansionspolitik der EuropäerInnen, die durch Entdeckungsreisen bereits jeden erdenklichen Fleck Erde erkundet hatten, blieb nur noch die Flucht in die Zukunft.¹⁸⁶ Einhergehend mit der zeitlichen Veränderung in der literarischen Utopie ist eine wesentliche Erneuerung, dass der Autor selbst zum „Produzenten der Utopie“¹⁸⁷ wird. Koselleck bezeichnet sie als „reine Bewusstseinsleistung des Autors“¹⁸⁸, da das irdische Paradies nicht von ihm aufgefunden wird, sondern sich alleine aus seiner Fiktionskraft speist. Damit zeichnet der Schriftsteller den Weg in die perfektionierte Welt auf, die wegen ihrer zeitlichen Verschiebung das Ergebnis aufklärerischer Fortschrittsimpulse darstellt. Das Ziel, da es nicht mehr unerwartet entdeckt wird, „verzeitlicht“¹⁸⁹ sich und erhält konkrete Anleitungen, wie der Mensch im Zuge der Zeit die utopische Zukunftsvision realisierbar machen kann. „Planbarkeit statt Zufall“ wird zum neuen Leitsatz der Zeitutopie, die menschliches Handeln selbst zum Maßstab des Fortschritts erklärt. Der Paradigmenwechsel vom „Ideal der Vollkommenheit zu[r] Vervollkommnung“¹⁹⁰ gehorcht dem Prinzip der Perfektibilität, die beim Entwicklungspotenzial des Menschen ansetzt.¹⁹¹ Dabei kommt es zu einer „doppelte[n] Transformation“¹⁹²: Erstmals muss die

183 Vgl. Berghahn, S. 166.

184 Saage, S. 76.

185 Vgl. Saage, S. 76.

186 Vgl. Reinhard Koselleck: *Die Verzeitlichung der Utopie*. In: *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Bd. 3. Hrsg. v. W. Voßkamp, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1982, S. 1-14, hier: S. 2f (st 1159).

187 Koselleck, S. 3.

188 Koselleck, S. 3.

189 Koselleck, S.5.

190 Voßkamp, S. 277.

191 Vgl. Herbert Jaumann: *Die deutsche Rezeption von Merciers „L'an 2440“*. Ein Kapitel über *Fortschrittsskepsis als Utopiekritik in der späten Aufklärung*. In: Harro Zimmermann (Hrsg.): *Der deutsche Roman der Spätaufklärung: Fiktion und Wirklichkeit*. Heidelberg; Carl Winter Univ.-verl.; 1990. S. 217-241, hier: S. 229.

192 Voßkamp, S. 278.

Utopie den Wechsel zur neuen utopischen Gesellschaft vollziehen und dabei aber gleichzeitig die Veränderungen der Gemeinschaft porträtieren.

Im 19. Jahrhundert prophezeit man den Untergang der Utopie, die sich unter dem Deckmantel politischer und ökonomischer Theorien, als wissenschaftliche Abhandlung verstanden wissen will.¹⁹³ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entsteht in Einklang mit dem zeitgenössischen Fortschrittsglauben eine eigene Kategorie innerhalb der utopischen Gattung: die Fortschrittsutopien.¹⁹⁴ Die AutorInnen selbst – u.a. Edward Bellamy (*Looking Backward*), Theodor Herzl (*Altneuland*), Theodor Hertzka (*Freiland*) – wehren sich allerdings gegen die Klassifizierung, die sie durch ihren Anspruch historisch-reale Gültigkeit zu besitzen, als verklärend empfinden. Ihrer Programmatik entsprechend, entwerfen sie höchst authentische Lebensentwürfe einer besseren Welt mit einer Anleitung im Anhang, die aus der sozialen Misere der Jahrhundertwende führen soll.¹⁹⁵ Fortschrittsglaube gepaart mit technophilen Bestrebungen konturieren die Erzählungen der AutorInnen, die in der Modernität den erhofften Ausweg sehen.

Im 20. Jahrhundert erlischt die Euphorie um das ideale Staatswesen – ein kleiner historischer Seitenblick genügt, um die allgemeine Fortschrittsverdrossenheit – wie z.B. in Aldous Huxleys *Brave New World* (1932) – zu verstehen. Anstatt der einst paradiesischen Zustände zeichnen sich nun apokalyptische Szenarien ab, die korrupte und totalitäre Überwachungsstaaten im Format von George Orwells *1984* (1948) oder Jewgenij Samjatins *My* (1920) imaginieren. Unter der Bezeichnung von „Negativutopien, Dystopien oder Warnutopien“¹⁹⁶ bilden sie das Pendant zur heilvollen Welt.

193 Vgl. Werner Michler: *Zukunft und Augenblick: Utopien der Jahrhundertwende*. In: *Das glückliche Leben - und die Schwierigkeit, es darzustellen. Glückskonzeptionen in der österreichischen Literatur*. Beiträge des 14. Österreichisch-Polnischen Germanistentreffens, Salzburg 2000, Hrsg. v. Ulrike Tanzer u.a., Wien 2002, S. 17-31.

194 Vgl. Affeldt- Schmidt, S. 17.

195 Vgl. Michler, S. 18.

196 Gnüg, S. 19.

3.3 Die Utopie, die keine Utopie sein will oder Der Versuch einer Verwissenschaftlichung

Liegt es in der Gesetzmäßigkeit der Definition sowie in der Intention der AutorInnen, Utopien als perfektionierte Welt zu imaginieren, so bedrohen in den Staatsromanen des 19. Jahrhunderts Mängel ihre vollkommene Beschaffenheit. Diese Offenkundigkeit der eigenen Mängel ist nach der Literaturwissenschaftlerin Birgit Affeldt-Schmidt eine „Eigentümlichkeit der Fortschrittsutopie“¹⁹⁷, die, um ihr einen größeren Wahrheitsgehalt zukommen zu lassen, den/die RezipientIn überzeugen soll, dass es sich bei dem vorliegenden Text nicht um eine fiktive Ausgestaltung, sondern um ein reales und verwirklichtbares Projekt handelt. Damit stellen die Fortschritts-Utopien einen Gegenentwurf zu den klassischen geschichtslosen Utopien dar, die sich in einem Zustand ohne Vergangenheit und Zukunft befinden.¹⁹⁸ Eingefroren in ihren perfektionierten Umständen, verschließen sich Utopien einer Folgezeit, die ihre vollkommene Verfassung negieren würde.¹⁹⁹

Die Fortschrittsutopien hingegen generieren eine Vorstellung, die zugleich „wirkliche und hypothetisch mögliche Fiktionsgrade verbindet.“²⁰⁰ Letztlich geht es darum, ein Ziel anzupeilen, das mit gemeinsamen Anstrengungen erreicht werden soll. Der Fortschritt – in der semantischen Textur des Wortes enthalten – ist ein Zustand permanenter Entwicklungen, oder besser, allumfassenden Werdens, dessen Telos zugleich als sein „inneres“ Konstruktionsprinzip fungiert.

Erst das Streben nach der Vollkommenheit, die der Fortschritt per definitionem als motivierendes, niemals als erlebbares Moment begreift, schafft jenes dynamisierte Handlungsfeld, in dem Fortschritt sichtbar wird. Folglich ist es auch Arbeit, die zum Agens der Fortschrittsutopie avanciert und den Aufstieg in höhere Zivilisationsstufen ermöglicht.²⁰¹ Insofern „überwundene Mängel“²⁰² als Funktionsstellen dienen – verweisen sie doch auf den Erfolg geleisteter Arbeit – sind sie bewusst gesetzte, aus

197 Affeldt-Schmidt, S. 193.

198 Vgl. Götz Müller: *Gegenwelten. Die Utopie in der deutschen Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlagsbuchhandlung, 1989, S. 9.

199 Vgl. Müller: *Gegenwelten*. S. 9.

200 Affeldt-Schmidt, S. 275.

201 Vgl. Affeldt-Schmidt, S. 212.

202 Affeldt-Schmidt, S. 211.

ihrem „negativ konnotierten Bezugsrahmen“²⁰³ enthobene Darstellungsmittel. So konstatiert die Literaturwissenschaftlerin Affeldt-Schmidt, dass ihnen jedes negative Potenzial fehlt, welches, als Signum der Fehlbarkeit, bedrohliche Entwicklungen annehmen könnte.²⁰⁴ Der Rolle der Unvollkommenheit kommen zwei zentrale Funktionen zu: Einerseits artikuliert sie Fortschritt, insofern sie ein unabschließbares Fortschreiten impliziert, andererseits schafft sie die Existenzgrundlage für das Streben nach Vollkommenheit. Beides sind Leitbegriffe des 19. Jahrhunderts, die aus einer Tradition entstammen, die ihre Anfänge im kantischen Imperativ der Vernunft haben.

3.3.1 Fortschritt und Zivilisierung als Leitbegriffe des 19. Jahrhunderts

Man kann die Geschichte der Menschengattung im großen als die Vollziehung eines verborgenen Plans der Natur ansehen, um eine innerliche -und, zu diesem Zwecke, auch äußerlich – vollkommene Staatsverfassung zu Stande zu bringen, als den einzigen Zustand, in welchem sie alle ihre Anlagen in der Menschheit völlig entwickeln kann.²⁰⁵

Ausgehend von dem Menschen, dem alle Kapazitäten für ein vernunftgeleitetes Leben zur Verfügung stehen, formuliert sich, Fortschritt als eine Wesensbestimmung des Subjekts. Im aufklärerischen Impuls begründet, der den Menschen aus seiner Unmündigkeit führen und zu einem autonomen Wesen erziehen will, leitet sich die universale Forderung nach einer besseren Welt ab. Die vollkommene Staatsverfassung, in der Natur eingeschrieben, ließe sich durch die propagierten Vernunftaxiome des Menschen realisieren. Der Plan, der zu perfektionierten gesellschaftlichen Zuständen führen soll, ist also schon in der Natur vorhanden, kann aber „durch unsere eigene vernünftige Veranstaltung diesen für unsere Nachkommen so erfreulichen Zeitpunkt schneller herbeiführen.“²⁰⁶ Durch ethische Handlungsweisen, moralische Imperative und rationalen Gedankenguts ist der Mensch befähigt, Fortschritt zu beschleunigen. Der Fortschritt in Kants Fall gehört zur *conditio humana*, die gesellschaftsrelevante Implikationen aufweist, so wird er bei Hegel zu einem Akt der Bewusstwerdung über

203 Affeldt-Schmidt, S. 201.

204 Vgl. Affeldt-Schmidt, S. 201.

205 Immanuel Kant: *Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*; In: W. Weischedel (Hrsg.): Immanuel Kant Werkausgabe, Band XI: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1968, (Theorie Werkausgabe) S.45.

206 Kant: *Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*; S.46.

die eigene Freiheit. Hegels Geschichtsverständnis, ein Prozess, der sein Ende in der Einlösung freiheitlicher Bestrebungen findet, verschmilzt mit seiner Theorie des Bewusstseins zu einem universalen Weltverständnis. Ziel dabei ist es, die Freiheit sowohl aus der Geschichte als auch aus der eigenen menschlichen Beschaffenheit heraus zu bestimmen. Der Weltgeist ist in der hegelschen Dialektik Ausdruck der Weltgeschichte, die sich stufenweise zur Vervollkommnung der Freiheit bewegt. Es ist der Gedanke an ein Fort-Schreiten ohne Umkehr, den Koselleck als die Einzigartigkeit der Geschichte beschreibt.

Der Fortschritt [...] artikuliert die Andersartigkeit der Vergangenheit – als schlechter- gegenüber der Neuartigkeit der Zukunft – als besser. Unbeschadet der Qualitätsbestimmung liegt in diesem Axiom die Erfahrung enthalten, dass die Geschichte sich nicht mehr wiederhole, sondern einmalig und einzigartig sei.²⁰⁷

Erwartet man eine allgemeingültige Verständigung über den Begriff des Fortschritts, so muss man darauf gefasst sein, auf ein semantisch stark differenziertes Feld zu stoßen. Jeder verwendet das Wort gemäß der programmatischen Ausrichtung seiner Theorie.²⁰⁸ Der Eigendynamik des Fortschritts, insbesondere der Entstehung technischer „Arbeitserleichterer“ haftet ein schaler apokalyptischer Beigeschmack an. Die albtraumhaften Auswüchse halten sich jedoch in Grenzen, zelebriert man im Allgemeinen den Progress in euphorischem Habitus. Ob die Veränderungen revolutionär oder evolutionär sind: Die Feierlaune um den Fortschritt ist groß. Die Vorstellung der aktiven Teilnahme am Prozess der Geschichte entwickelt sich zu einer „Idee fortschrittsorientierter Planung“²⁰⁹, die „konkrete Verwirklichungserwartungen oder -absichten“²¹⁰ beinhaltet, die sich per se als „ein Positivum“²¹¹ verstehen. Von der darwinistischen Evolutionstheorie, die besagt, dass wir uns erst an den Anfängen und nicht, wie so oft geglaubt, am Endpunkt der Zivilisation befinden, leitet die Fortschrittsapologetik ihre Vorstellung von einer vernunftgeleiteten Zukunft ab. Vernunft und Fortschritt bilden jenes Amalgam, das die Vertreter des Fortschritts in

207 Reinhard Koselleck: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hrsg. von O. Brunner, W. Conze, R. Koselleck im Auftrag d. Arbeitskreises für Moderne Sozialgeschichte e. V., Bd 2, Stuttgart: Klett Cotta 1979, S. 389.

208 Vgl. Affeldt-Schmidt, S. 39.

209 Koselleck: *Geschichtliche Grundbegriffe*. (1975) S. 403.

210 Affeldt-Schmidt, S. 41.

211 Affeldt-Schmidt, S. 41.

euphorischem Ton postulieren. Vernunft avanciert zur Triebfeder für die Entwicklung der gesamten Menschheit, die sich aus der Grundlage historischer Kenntnisse speist. Wird die Vernunft des Menschen bei Kant an seiner Selbstständigkeit gemessen, so redet Nietzsche von der Überwindung der eigenen Menschlichkeit. Der Mensch darf sich in seiner Gegenwärtigkeit nicht arretieren und soll zukunfts zugewandt handeln. Im Konkreten drückt sich für Theodor Herzl und Theodor Hertzka vernunftgeleitetes Verhalten in rationalen ökonomischen Überlegungen aus, die sich produktiv auf die Effizienz des Marktes auswirken.²¹² Technischer Fortschritt in Kombination mit einer liberalen Wirtschaftspolitik bildet die gesellschaftliche Grundlage in *Altneuland* und *Freiland*. Doch um wirtschaftliche Prosperität zu gewährleisten, braucht es vorerst den aus der Barbarei befreiten Menschen.

Jener Fortschrittsgedanke – bei Kant eine anthropologische Grundkonstante und bei Hegel eine Freiheitsbestrebung des Menschen – ist eng mit der Vorstellung von Zivilisation verknüpft. Kaum ein anderes Schlagwort wurde in dem Ausmaß für politische Machtbestrebungen instrumentalisiert wie das der Zivilisierung. Der Glaube an die kulturelle Hegemonie der europäischen Bevölkerung führt zur Legitimation einer Expansionspolitik, die sich unter dem Deckmantel eines erzieherischen Auftrags versteckt. Beide Leitbegriffe des 19. Jahrhunderts: „Fortschritt“ und „Zivilisation“ sind sowohl für Herzl als auch für Hertzka Taktgeber im Umgang mit der einheimischen Bevölkerung. Schließlich muss der Mensch „zumindest als Vernunftwesen ansprechbar sein, um als Mensch behandelt zu werden.“²¹³

4. Das Arbeitsverständnis in der Utopie

Utopische Staatsentwürfe rühmen sich oft, die ideale Gesellschaft kreiert zu haben. Jedoch bleibt auch im idealen Gemeinwesen Arbeit eine unausweichliche Tatsache. Jede Utopie trägt die leiseste Hoffnung in sich verwirklicht zu werden, daher stellt der Typus des Schlaraffenlands, der weit davon entfernt ist reale Lebensbedingungen aufzuzeigen, für die SchriftstellerIn keine Alternative dar. „Ex nihilo nihil fit“ lautet die Formel des reformerischen Imperativs, der bestrebt ist, die jeweilige Gesellschaftsordnung, in der

212 Vgl. Affeldt-Schmidt, 209.

213 Affeldt-Schmidt, S. 200.

die SchriftstellerInnen verharren, zu verändern.

Bleibt Arbeit, ob altruistischen Gründen oder gesellschaftlichen Verpflichtungen geschuldet, eine unaufhebbare Konstante in der utopischen Literatur, so ist damit noch nicht das Problem der Arbeitsaufteilung von weniger prestigeträchtigen Tätigkeiten benannt. Wie Adam Ferguson treffend bemerkt, zählen wir „eine Arbeit, die wir zu tun haben [...] allerdings selten unter die Segnungen des Lebens stets trachten wir nach einer Zeit reinen Genusses oder nach der Beendigung unserer Mühsal.“²¹⁴ Für gewöhnlich verrichtet niemand gerne freiwillig „Drecksarbeit“, und erst recht nicht dann, wenn die Umstände utopisch sind. Daher bedienen die AutorInnen sich zweier unterschiedlicher Strategien: Die Arbeit wird gerecht, aber verpflichtend für alle aufgeteilt, oder die speziellen Fähigkeiten und Eignungen entscheiden über das spätere Berufsleben. Beide Vorgehensweisen lösen allerdings nicht das Problem, dass „niedrige“ Arbeit weiterhin besteht. Wenn Arbeit nun nicht von einer autoritären Kraft (*Looking Backward*) geregelt wird, wie und vor allem wer delegiert sie? Nach welchen Kriterien entscheiden die Institutionen (*Altneuland*, *Freiland*) über die Verteilung von Arbeit und wer bleibt dabei vom Arbeitsprozess ausgeschlossen? Wo schleicht sich in der propagierten Vollkommenheit der Makel der sozialen Ungleichheit ein?

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werden anhand von vier Staatsromanen der Jahrhundertwende; Theodor Herzls *Altneuland*, Theodor Hertzkas *Freiland*, William Morris *News from Nowhere* und Edward Bellamys *Looking Backward* utopische Arbeitskonzepte analysiert, die als wissenschaftlicher Plan unterschiedlicher politischer und ökonomischer Theorien gelesen werden wollen. Dass die jeweilige Wirtschaftsform der utopischen Gesellschaft und die politische Ausrichtung der Schriftsteller das Arbeitsverständnis maßgeblich beeinflussen, ist offenkundig. Prägen vor allem Leistung und Wettbewerb in den liberalen Fortschrittsutopien die Arbeitshaltung, die durch finanzielle Entlohnung angespornt wird (*Altneuland*, *Freiland*), so lässt sich die Arbeitsmotivation der geldlosen Utopie (*News from Nowhere*) aus dem kreativen Lustgewinn des Produktionsprozess begründen. Im Glauben an den Fortschritt wird Arbeit zum Gradmesser der Zivilisierung. Je geteilter und komplexer sie erscheint, desto zivilisierter muss die Gesellschaft sein.²¹⁵ So avanciert die Arbeitsteilung als Zeichen der Kultivierung, zu einem Symbol modernen Fortschrittsdenkens. Ihre

214 Ferguson: *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, S. 151.

215 Vgl. Abländer, S. 256.

Kehrseite manifestiert sich in dem Glauben an kulturelle Überlegenheit, die in den Kolonialutopien (*Altneuland, Freiland*) sichtbar wird. Um die eigenen Leistungen, aus dem Gebiet ein Wunderland zu machen, hervorzuheben, wird der Vorarbeit der Einheimischen (oder früherer Generationen) kaum Beachtung geschenkt.

Unter der Prämisse von Gleichheit und Freiheit erscheinen bildungselitäre, kolonialistische und sexistische Ansätze, wie sie in den Utopien formuliert werden, nach einem Widerspruch, der in dieser Arbeit untersucht werden soll. Wer welchen Beruf ausüben kann, entscheidet sich letztlich an geschlechtlichen und kulturellen Zuschreibungen sowie an genormten Bildungsstandards und geforderten Leistungen.

4.1 Arbeitsauffassung

4.1.1 Als gesetzliche Verpflichtung

In den neuzeitlichen Utopien eines Thomas Morus, Tomaso Campanella und Francis Bacon avanciert Arbeit zu einer sozialen Tatsache, die sich zwar nicht gänzlich von ihrem mühevollen Charakter lösen kann, dafür aber für alle gleich geregelt ist.

Wer sich ihr verweigert, wird bestraft, eine Haltung, wie Abländer behauptet, die selten unter den UtopierInnen vorkommt, wird doch Arbeit als Dienst an der Gemeinschaft empfunden.²¹⁶ Zum anderen lassen solche rigorosen Sanktionen die Vermutung aufkommen, dass die Menschen keineswegs moralisch unfehlbar sind und somit institutionelle Gewalt benötigt wird.²¹⁷ In Thomas Morus Utopie verübt jeder/jede BürgerIn einen Beruf, zu dem noch obligatorisch der Dienst in der Landwirtschaft hinzukommt. Sechs Stunden am Tag muss gearbeitet werden. Schwere Arbeit delegiert man an die Sklaven. Angesichts der propagierten humanistischen Werte, die Hythlodæus vertritt, erscheint die Haltung von Sklaven paradox. Ebenso fragwürdig und jedem humanistischen Gedankengut widersprechend bleibt der Umgang mit den Söldnertruppen, die im Krieg als reines „Heizmaterial“ verwendet werden.²¹⁸ Heinz

216 Vgl. Abländer, S. 278.

217 Vgl. Klaus Vondung: *Der Preis des Paradieses. Gewalt in Apokalypse und Utopie*. In: *Utopie und Apokalypse in der Moderne*. Hrsg. v. Reto Sorg und Stefan Bodo Würffel. München: Wilhelm Fink Vlg 2010, S. 33-47, hier: S. 42.

218 Vgl. Heinz Joachim Müllenbrock: *Krieg in Morus' Utopia*. In: *Anglia*, 120 (2002); Nr. 1, S. 1-29, hier: S. 7.

Joachim Müllenbrock bezeichnet daher die Kriegsethik, die weit über eine reine Selbstverteidigungslogik hinausgeht, als „Binnenmoral“²¹⁹. Die Motivation zur Arbeit – weniger einem voluntaristischen Arbeitseifer geschuldet als aus der Not der Lage heraus – leitet sich dem Umstand, sonst verhungern zu müssen ab: „Aber wohin er auch aufs Land kommt, nirgends gibt es für ihn etwas zu essen, ehe er nicht so viel Arbeit geleistet hat, entweder vormittags oder vor dem Abendessen, als dort üblich ist.“²²⁰

Auch im *Sonnenstaat* gilt Arbeit als verpflichtend, und damit die UtopierInnen erst gar nicht auf die Idee kommen, sich dem Dienst zu entziehen, drohen strenge Strafmaßnahmen. So beginnt die Disziplinierung der BürgerInnen schon in der frühen Kindheit, in der sie zu handwerklichen und landwirtschaftlichen Tätigkeiten erzogen werden. Unterordnung gilt als oberste Tugend, die im Angesicht der Bestrafung jede/n folgsam macht. „Wer ungehorsam war, wird den wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen in einem eigens dafür bestimmten Tale [...]“²²¹

In Edward Bellamys *Looking Backward* ist der Arbeitsdienst zur Pflicht für alle BürgerInnen geworden, die die Arbeit allerdings so verinnerlicht haben, dass sie nicht als Zwang, sondern als selbstverständliche Sache empfunden wird.²²² Auf Julians Frage, ob der Arbeitsdienst nun verpflichtend ist, antwortet ihm Dr. Leete: „It is regarded as so absolutely natural and reasonable that the idea of its being compulsory has ceased to be thought of.“²²³

Wer die Arbeit scheut, gilt als krank und muss psychiatrisch behandelt werden.²²⁴ Unheilbaren Fällen droht sogar ein Aufenthalt im Gefängnis bei Brot und Wasser. Angesichts solcher harten Bestrafungen scheint es wohl kaum zu verwundern, dass die UtopierInnen ihre Arbeit als „selbstverständlich“ betrachten, wenn die Alternative gesellschaftliche Ächtung heißt. Wo Arbeitsverweigerung zur psychischen Stigmatisierung führt, wird Leistung zur allgemeingültigen Norm erhoben. Jene, die

219 Müllenbrock, S. 9.

220 Thomas Morus: *Utopia*. Übers. v. Gehard Ritter. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1983., S. 80. (Universal- Bibliothek; 513)

221 Tommaso Campanella: *La Città del Sole* (1602/1611). Mailand 1962. – Dt.: *Der Sonnenstaat*. In: *Der utopische Staat*. Hrsg. v J. Heinisch. Reinbek bei Hamburg 1968. S. 142.

222 Vgl. Edward Bellamy: *Looking Backward 2000-1887*. Edited by John L. Thomas. Cambridge, Massachusetts: The Belknap Press of Harvard University Press 1967. S. 131.

223 Bellamy, S. 131.

224 Vgl. Walter Kluge: *Sozialismus und Utopie im späten neunzehnten Jahrhundert. Alternative Welten*. Hrsg. v. Manfred Pfister. München: Fink Vlg 1982, S. 197-215.

sich in der bellamyschen Gesellschaftsordnung nicht integrieren können, werden von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Ausgegrenzt bleibt ihnen kein anderer Ausweg mehr als der Selbstmord, wie Doktor Leete bemerkt:

Our entire social order is so wholly based upon and deducted from it that if it were conceivable that a man could escape it, he would be left with no possible way to provide for his existence. He would have excluded himself from the world, cut himself off from his kind, in a word, committed suicide.²²⁵

Wer sich also nicht ins soziale und finanzielle Aus befördern will, legt sich besser rasch das nötige Arbeitsethos zu und begibt sich – spätestens am 15. Oktober, wenn der Musterungstag ist – in eine vierundzwanzig Jahre lange Dienstzeit in der Arbeitsarmee.

4.1.2 Als gesellschaftliche Normierung

Eine solche staatlich bestimmte Regelung des Arbeitsdienstes wird von Theodor Herzl und Theodor Hertzka aufgrund ihres autoritären Charakters abgelehnt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird das Individuum, getrieben von protestantischer Ethik, von den Leistungsmaximen einer liberalen Politik geprägt. Das Untätig-Sein des Schlaraffenlands verwandelt sich zur Horrorvision, sind doch Arbeit und Leistung maßgeblich an der Verortung des Subjekts in der Arbeitsgesellschaft beteiligt.²²⁶ So ist es in den utopischen Gemeinschaften *Freilands* und *Altneulands* der/die Einzelne selbst, der/die sich dem Diktat von Arbeit unterwirft.

Ist in den neuzeitlichen Utopien die Arbeitsverpflichtung ein gängiges Motiv, um die Gleichheit aller BürgerInnen zu gewährleisten, so versuchen Herzl und Hertzka jener Uniformität entgegenzusteuern und ein flexibles und „ausdifferenzierte[s] Gesellschaftsgefüge der modernen Industriegesellschaft“²²⁷ zu entwickeln. Nicht die Vereinheitlichung von Arbeit und Auflösung beruflicher Stände sind Ziel der liberalen Politik, sondern Arbeitsteilung und gesellschaftliche Interdependenz werden zur Triebfeder einer potenten Ökonomie.²²⁸

Mag nun zwar keine gesetzliche Verpflichtung zur Arbeit in Hertzkas *Freiland* und Herzls *Altneuland* vorliegen, so tragen soziale Normen dazu bei, dass die UtopierInnen

225 Bellamy, S. 131.

226 Vgl. Aßländer, S. 280.

227 Affeldt- Schmidt, S. 157.

228 Vgl. Affeldt- Schmidt, S. 157.

einer Beschäftigung nachgehen. Denn wer nicht arbeitet, kann sich in einer Gesellschaft, die von Leistungsmaximen geprägt ist, nicht positionieren. Wenn gesellschaftliche Akzeptanz nur dem/r LeistungsbringerIn zu Teil wird, dann – mit den Worten Henry Neys – „muss man hier eben arbeiten, um sich behaglich zu fühlen“²²⁹. Zwar gibt es in *Altneuland* und *Freiland* keinen Arbeitszwang, doch wenn die Alternative die gesellschaftlichen Stigmatisierung des/der ArbeitsverweigerIn bedeutet, dann gibt es keine ernsthafte Option. Folglich sind die „Müssiggänger [...] also auch unter den Eingewanderten geradezu verschwindende Ausnahmen, die wir resigniert als eine Art geistiger Krankheitsfälle über uns ergehen lassen.“²³⁰ Nicht-Arbeiten wird zu einer Anomalie des Menschen erklärt, der – um weiterhin als ein gesundes Mitglied der Gesellschaft zu gelten – sich dem Leistungsdictat beugen muss.

Die Analogie von Krankheit und Arbeitsunvermögen durchzieht auch das gesamte Denken in *Altneuland* in unterschiedlichen Ausformungen. Beides gilt es zu heilen, kann doch nur der gesunde Körper sich wirtschaftlich rentabel zeigen. Die Institutionen treten als regulierende Instanzen auf, die, um unnötig langen ökonomischen Leerstellen entgegenzuwirken, die Menschen rasch zu funktionstüchtigen Mitgliedern erziehen. „Wir helfen den Kranken durch Pflege, den Gesunden durch Arbeit,“²³¹ lautet das Credo *Altneulands*. Körperliche Beschwerden versucht man im Eiltempo zu kurieren und „ist ein Krankenhaus voll, so stehen im Hofe Wagen, um den neuankommenden Patienten in die nächste aufnahmebereite Anstalt zu bringen.“²³² Sind die Kranken dann geheilt, verhelfen eigens dafür errichtete Institutionen „die Arbeitshilfe und die Arbeitsvermittlung“²³³ für einen Arbeitsplatz. Nach all der staatlichen Obsorge, die das Recht auf Arbeit garantiert, muss dann aber auch Leistung erbracht werden. Denn Betteln ist verboten und wird hart bestraft. Demzufolge wird in *Altneuland* das Arbeitsrecht zugleich zur Verpflichtung, denn, so erklärt David: „Bei uns hat jeder ein Recht auf Arbeit und somit auf Brot; dafür aber auch die Pflicht zur Arbeit.“²³⁴ Um nicht als pathologischer Sonderling abgestempelt zu werden, fügt man sich der beordneten Medikation von Arbeit und schließlich herrscht dann auch die erwünschte

229 Theodor Hertzka: *Freiland. Ein soziales Zukunftsbild*. 10. Aufl. Dresden, Leipzig u. Wien: G. Pierson's Verlag, 1896. S. 227.

230 Hertzka, S. 228.

231 Theodor Herzl: *Altneuland. Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen*. Hrsg. u. eingel. v. Julius Schoeps, 1. Aufl. Kronberg/Ts.: Jüdischer Vlg 1978, S. 61.

232 Herzl: *Altneuland*, S. 62.

233 Herzl: *Altneuland*, S. 62.

234 Herzl: *Altneuland*. S. 62.

Vollbeschäftigung in *Altneuland*.²³⁵

Nach einem verpflichtenden zweijährigen Arbeitsdienst, den jedes neue Mitglied absolvieren muss, kann jede/r ein glückliches Dasein führen, denn *Altneuland* ist „eine Gesellschaft von bürgerlichen Leuten, die nur durch Arbeit und Bildung ihres Lebens froh werden wollen.“²³⁶

4.1.3. Als Gemeinschaftsverdienst

In William Morris *News from Nowhere* gibt es keinen übergeordneten Staat oder Institutionen, die Arbeit verbindlich regeln. Jede/r kann machen, was er/sie will. Dass trotz fehlender Entlohnung (das Geldwesen ist abgeschafft worden) die UtopierInnen Lust zur Arbeit haben, liegt im Verantwortungsgefühl der Gemeinde gegenüber.²³⁷ Auf die Frage des Gasts, worin sich die Motivation zur Arbeit begründet, antwortet der Altertumsforscher Hammond: „Die Belohnung der Arbeit ist das Leben.“²³⁸ Arbeit avanciert in *News from Nowhere* zu einem reinen Vergnügen, die gerade weil sie aus eigenem Antrieb geschieht, ihr zwanghaftes Naturell verloren hat. Damit bezieht Morris die Gegenposition zu Bellamys funktionalem Gesellschaftsentwurf, der Arbeit gesetzlich regelt. Auch Herzls und Hertzkas Arbeitsverständnis unterscheiden sich grundlegend von dem des englischen Schriftstellers. Geht es Ersterem doch letztendlich um eine Steigerung des Kapitals, so ist für Morris die Selbstverwirklichung des Individuums durch die Arbeit zentral. Morris löst Arbeit aus der negativen Behaftung und schreibt ihr kreative und sinnstiftende Fähigkeiten zu,²³⁹ so dass die Tätigkeit selbst zu einem Spiel wird. Insofern übernehmen dann auch schon die Jüngsten „mit der feierlichsten Miene, die je ein Kind beim »Kaufmannspielen« aufgesetzt hat“²⁴⁰, das Geschäft und fungieren als Berater für Tabaksorten. Als William Gast sich über den

235 Vgl. Julius Schoeps, Einleitung: In: *Altneuland*. Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen. Hrsg. u. eingel. v. Julius Schoeps, 1. Aufl. Kronberg/Ts.: Jüdischer Vlg 1978, S. 8.

236 Herzl, S. 63.

237 Vgl. Hans Sander: *News from Nowhere (1890): William Morris kommunistische Zukunftsvision als utopischer Diskurs neuen Typs*. Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. 38, (1989) Nr. 1, S. 101.

238 William Morris: *Kunde von Nirgendwo. Eine Utopie der vollendeten kommunistischen Gesellschaft*. Diese Ausgabe bringt den Text in der Fassung der ersten deutschen Übersetzung (1892); sie wird benutzt, weil der Text in dieser Gestalt im dt. Sprachraum seine Wirkung entfaltet hat. Eine Kritik der Übersetzung kann in diesem Rahmen nicht geleistet werden. Hrsg. v. Gerd Selle. Köln: M.DuMont Verlag 1974, S. 127.

239 Vgl. Hans Sander.

240 Morris, S. 76.

Arbeitseifer und den unbeschwerten Zugang verwundert zeigt, erklärt ihm Dick, dass die sorglose Haltung der Menschen und der Anreiz zur Tätigkeit, einer Politik des Voluntarismus und der Gleichberechtigung entsprungen sind. Schuld an der vormals negativ behafteten Ansicht über Arbeit sei das alte System des Kapitalismus, das die Menschen in sklavische Verhältnisse trieb:

Ehedem sollen viele mit einem Faulheit genannten Erbübel behaftet gewesen sein, weil sie in gerader Linie von Leuten abstammten, die in der bösen alten Zeit gewohnt gewesen waren, andere für sich arbeiten zu lassen – von jenen Leuten, die man in den Geschichtsbüchern Sklavenhalter oder Arbeitgeber nennt.²⁴¹

Morris Arbeitsverständnis verdankt sich seiner früheren Lektüre des „Kapitals“, die „die Basis und revolutionäre Perspektive des künstlerischen Entwurfs bestimmen“²⁴². Er tritt 1883 der Democratic Federation bei, um ein Jahr später selbst zum Begründer der Socialist League zu werden, welche er wiederum 1890 verlässt, da sie ihm zu wenig revolutionär ist.²⁴³ Vor dem Hintergrund seiner politischen Tätigkeit liest sich sein Verständnis von Arbeit als Übersetzung des marxschen Gedankenguts. Die Selbstverwirklichung des Individuums drückt sich bei Marx im Produktionsprozess aus:

Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seine Willen unterordnen muß.²⁴⁴

Jene von Marx geschätzte schöpferische und selbstbestimmte Komponente der Arbeit, nimmt Morris²⁴⁵ zur Ausgangsprämisse in *News from Nowhere*. Der Arbeitsvorgang ist im kommunistischen Paradies selbst das reinste Vergnügen geworden, da „Arbeit Kunst, bewusste echte Kunst ist und von Künstlern verrichtet wird“²⁴⁶, erklärt Hammond. Ohne äußeren Zwang und beruflicher Einschränkung arbeiten die Menschen gerne in *News from Nowhere*, so dass sogar die Angst vorherrscht, eines Tages „zu wenig Arbeit“²⁴⁷ zu

241 Morris, S. 80.

242 Sander, S. 100.

243 Vgl. Willi Erzgräber: *Utopie und Anti-Utopie in der englischen Literatur: Morus, Morris, Wells, Huxley, Orwell*. 2., unveränd. Aufl., München: Fink Vlg, 1985. (Uni-Taschenbücher ;1071: Literaturstudium; 1:Anglistik, Allgemeine Literaturwissenschaft)

244 Marx: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*, S. 193.

245 Anm.: blickt man auf Morris Werdegang als Maler, Dichter und Handwerker, so plausibilisiert sich sein Verständnis für Arbeit als Kunsthandwerk.

246 Morris, S. 128.

247 Morris, S. 128.

haben. Zudem verhilft die Tätigkeit die Muskeln zu stählen und die Menschen „angenehm für gesunden Schlaf [zu] ermüden“²⁴⁸. Körperliches Engagement dient eben nicht nur als produktiver Gesellschaftsbeitrag, sondern generiert sich auch als spiritueller Akt der Fitness. Ein genauere Blick auf die Semantik lässt die Vorstellungen von dem Menschen als ein Arbeitsinstrument durchscheinen. Die schweißtreibende Arbeit verwandelt den Körper in ein einsetzbares Werkzeug, das in den Ruhephasen erneut Energie schöpfen soll, um am nächsten Tag wieder funktionstüchtig zu sein. Morris „neuer Menschentyp“ ist so konditioniert, dass er den „natürlichen“ Kreislauf von Aktivität und Entspannung nicht als unentrinnbares Schicksal, sondern als willkommene Kräftebalance einer gesunden Ordnung empfindet.

4.2 Die politische Utopie als technischer Staat

Die verkürzte Arbeitszeit ist ein gängiges Motiv in der utopischen Erzähltradition. Die Reduktion soll zu einer „Humanisierung“ der Arbeit führen, z.B. wird in Morus *Utopia* sechs Stunden, bei Campanellas *Sonnenstaat* nur noch vier Stunden täglich gearbeitet. Zumeist lässt sich die reduzierte Arbeitszeit mit der Befreiung der Gesellschaft von der Klasse der Müßiggänger begründen. Denn im besten aller Länder hilft jede/r – ob durch gesellschaftliche Verpflichtung oder aus hedonistischen Beweggründen – am Aufbau mit. Hingegen wird in den Fortschrittsutopien Herzls und Hertzkas eine Gesellschaft gezeichnet, die das staatliche Glück im wirtschaftlichen Erfolg sieht. Die liberale Marktwirtschaft spornt die Konkurrenz und den Wettbewerbseifer unter den Menschen an²⁴⁹, die so getrieben werden mehr statt weniger zu arbeiten. Schließlich gilt ja auch die *Maxime*, dass Arbeit Spaß macht, wie die Utopien lautstark verkünden.

Zwar wird die Arbeitszeit nicht gekürzt, dafür bedienen sich die Fortschrittsutopien umso stärker technischer Hilfsmittel, die bei mühevollen Tätigkeiten für Abhilfe sorgen sollen. Campanella sieht Technik als Möglichkeit die menschlichen Bedingungen zu erweitern und zu vereinfachen.²⁵⁰ Für Francis Bacon wird sie zur Arbeitserleichterung eingesetzt, ein Ansatz, der unter den Fortschrittsutopien Konjunktur hat. Technischer

248 Morris, S. 197.

249 Vgl. Affeldt- Schmidt, S. 169.

250 Vgl. Müller, S. 4.

Fortschrittsgedanke kombiniert mit ökonomischen Theorien bilden die Grundlage für das Entstehen des Ideal-Staats, der nicht mehr auf fantastisch surreale Mechanik setzt, sondern sich zum naturwissenschaftlichen Plan erhebt. Um ihrem Schicksal zu entkommen, als Produkt ewiger Träumerein und Hirngespinnste klassifiziert zu werden, bilden sie „Koalitionen [...] mit wissenschaftlichen Diskursen“²⁵¹. Der Glaube, durch Technik die soziale Frage zu lösen, ist nicht nur im sozialdemokratischen Lager weit verbreitet, sondern wird ebenso von AnhängerInnen des Liberalismus vertreten.²⁵² Zwischen 1885 und 1910 ist die Flut an neuen Erfindungen, die den Fortschrittsoptimismus noch weiter verstärken, kaum aufzuhalten.²⁵³ Neue technische Erfindungen in Verbindung mit der „richtigen“ Wirtschaftspolitik werden als Wundermittel für die Lösung sozialer Probleme zelebriert.

Elun Gabriel schreibt: „Hertzka promised that scientific insights into the economy would enable an orderly and nonviolent transformation of industrial society into a form that would produce abundance for all.“²⁵⁴ So glaubt auch Herzl, seine politische Vision mit modernster Technologie realisieren zu können.²⁵⁵ Sowohl Herzl als auch Hertzka lassen Ingenieure, Stadtplaner und Ökonomen von der Entstehung der Utopie berichten.²⁵⁶ Zum einen stellen sie so eine narratologische Eigentümlichkeit der Fortschrittsutopien dar, zum anderen sind sie maßgeblich an der Entstehung der Stadt beteiligt. Die Kolonialutopien, wenn sie erst einmal mit der Besiedlung begonnen haben, brauchen zuallererst ArchitektInnen, StädteplanerInnen und IngenieurInnen, die aus einem Blatt Papier eine Stadt hervorzaubern können. Das Wunderland wird zum Experimentierfeld zeitgenössischer Technikfantasien, die im 19. Jahrhundert noch aus einem ungebrochenen Fortschrittsglauben herrühren. Zum Teil schlägt sich die Vorstellung der kulturellen Höherwertigkeit, wie sie ja implizit in einem Konzept des Fortschritts zur Geltung kommt, in der Vereinnahmung von fremden Gebieten. Sowohl

251 Werner Michler: *Träume der Vernunft. Utopien und Apokalypsen von der Spätaufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*. In: Alpha& Omega. *Geschichten vom Ende und Anfang der Welt*. Hrsg. v. Hans Petschar, Springer: Wien 2000, S. 57-86, hier S. 78.

252 Vgl. Elun Gabriel: *Utopia, Science, and the Nature of Civilization in Theodor Hertzka's Freiland*. In: *Seminar: A journal of germanic studies*. 48 (2012), Nr. 1, S. 9-29.

253 Vgl. Hermand Jost: *Orte, irgendwo: Formen utopischen Denkens*. Hrsg. v. Hermand Jost. Königstein: Athenäum 1981, S. 24.

254 Gabriel, S. 11.

255 Vgl. Max Likin: *Rights of Man, Reasons of State: Emile Zola and Theodor Herzl in Historical Perspective*. In: *Jewish Social Studies: History, Culture, and Society*. 8 (2001), Nr. 1, S. 126-152 hier: S. 145.

256 Vgl. Werner Michler: *Zukunft und Augenblick: Utopien der Jahrhundertwende*. S. 17- 31.

realpolitisch wie auch fiktional zeigt sich das in *Altneuland* und *Freiland*.

Die Kultivierung der Böden, neuartige Agrar- und Forsttechniken, die Verwissenschaftlichung der Viehzucht, der Bau neuer Straßen, Dörfer und Städte, ein modernes Verkehrswesen, Hygiene und Medizin, Schulen, Bildung und Kultur fügen sich zu einer Gesamtleistung, die den verödeten Raum Palästinas auf das Niveau europäischer der nordamerikanischer Zivilisiertheit hebt.²⁵⁷

In Hertzkas *Freiland* ist „die Maschinenproduktion [...] hauptsächliche[r] Produktionszweig“²⁵⁸, der die „Sklenen oder Knechtsarbeit der Anderen“²⁵⁹ ersetzt, so lautet die Begründung. Nicht nur sollen „stählerne und eiserne Knechte“²⁶⁰ zur Lastersparnis beitragen, sondern auch die Wirtschaft ankurbeln und die Erträge vermehren. Der Einsatz von Maschinen steigert so bei gleichzeitiger Vereinfachung der Arbeit die Produktion. Zusätzlich zu den Vergünstigungen, die die technischen Hilfsmittel mit sich bringen, avanciert der Arbeitsplatz in *Freiland* zu einem Ort mit Wohlfühlfaktor.

Von der Großartigkeit der maschinellen Einrichtungen, von der unermesslichen Kraftfülle [...] kann sich der Abendländer ebensowenig eine Vorstellung machen, als von dem [...] aristokratischen Komfort, mit welchem die Arbeit überall umgeben ist.²⁶¹

Hertzka löst die Arbeit aus dem negativen Bezugsrahmen, indem er die Arbeitsplätze in luxuriöse Orte verwandelt. Keine schmutzige, aufreibende Tätigkeit verrichtet hier der Mensch, lautet das Arbeitsgebot in den freiländischen Fabriken; die „sinnreichsten Apparate entheben ihn jedes wirklich unangenehmen Geschäftes; [...]. Und nicht einmal durch ihr Klappern, Stöhnen und Rasseln dürfen diese überall geschäftigen Diener das Ohr ihrer Herren beleidigen.“²⁶²

Entsprechend der utopischen Logik werden die physischen Höchstleistungen der FreiländerInnen betont, die zum Zweck der Produktionssteigerung aber auf technische Unterstützung setzen:

257 Evgenia Grishina: Ein Land Im Licht: Studien zur Palästina-Reiseliteratur (1918-1934). (Diss.)

Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2012, S. 117.

258 Hertzka, S. 143.

259 Hertzka, S. 143.

260 Hertzka, S. 143.

261 Hertzka, S.178.

262 Hertzka, S. 182.

Denn obwohl die harmonisch ausgebildeten, vollkräftigen und intelligenten Arbeiter unseres Landes auch an Kraft und Geschicklichkeit ihrer Muskeln den entnervten, ausgemergelten Knechten des Abendlandes sicherlich mindestens zwei und dreifach überlegen sind, so vermögen sie doch nicht zu konkurrieren mit einer Arbeitskraft, die fünfzig- und hundertfach wohlfeiler ist, als die ihrige. [...] Ihre Überlegenheit beginnt erst, wo sie den ausländischen Knechten aus Menschenfleisch und Bein ihre stählernen entgegenstellen können, mit diesen arbeiten sie dann billiger noch, als jene, denn diese von Dampf, Elektrizität und Wasser in Bewegung erhaltenen Sklaven sind noch genügsamer, als die Lohnarbeiter des „freien Europas“.²⁶³

Technische Fortschrittlichkeit ist bei den FreiländerInnen das Rezept für wirtschaftliche Prosperität und gleichzeitig die Lösung zum Arbeiterproblem.²⁶⁴ So heißt es: „Wir Freiländer arbeiten weniger angestrengt als ihr, aber wir benutzen dazu alle Behelfe der Wissenschaft & Technik in vollstem Umfange.“²⁶⁵

Jener Fortschrittsapologetik schließt sich auch Herzl an, der Technik nicht nur als Mittel zur Arbeitserleichterung, sondern auch als *conditio sine qua non* für das Entstehen der utopischen Stadt sieht. „Nie in der Geschichte sind Städte so rasch und herrlich erbaut worden wie bei uns, weil man nie vorher solche technische Mittel zur Verfügung hatte.“²⁶⁶ War das Land zwanzig Jahre zuvor noch hauptsächlich „Sand und Sumpf“²⁶⁷, so erscheinen die kulturellen Leistungen der AltneuländerInnen bemerkenswert. Begründen lässt sich die beschleunigte Kultivierung des einst brachliegenden Landes in seinem „Urzustand“²⁶⁸, der es ermöglichte, gleich von Anbeginn mit den neuesten Technologien zu arbeiten. „Schlechtes [...] Material brauchen wir nicht mitzuschleppen“²⁶⁹, erklärt David den Reisenden und verweist dabei auf den Komfort, von dem die AltneuländerInnen umgeben sind. Nur die „neuesten und höchsten technischen Errungenschaften“²⁷⁰ hat die wissenschaftliche Elite, die in den antisemitischen Ländern keinen Anstellung fand und so nach Palästina übersiedelt sind, herübergebracht.

Die Fortschrittsutopie oszilliert zwischen einer dem/der LeserIn bekannten Welt und

263 Hertzka, S. 144.

264 Vgl. Affeldt-Schmidt, S. 313.

265 Hertzka, S. 208.

266 Herzl, S. 75.

267 Herzl, S. 40.

268 Herzl, S. 90.

269 Herzl, S. 91.

270 Herzl, S. 90.

einer fiktionalen Welt, die in einem produktiven Wechselverhältnis zueinanderstehen.²⁷¹ *Altneuland*, wie der Name schon andeutet, ist daher auch als eine Synthese zwischen den alten und neuen Elementen zu verstehen.²⁷² Damit kommt ein grundlegender Wesenszug der Fortschrittsutopien zum Tragen, der das utopische Ideal als real einlösbare Forderungen formuliert. Insofern „gibt es keine geheimnisvolle [...] Macht, die die harmonische [...] Ordnung des Ganzen ermöglicht. Alle Elemente existierten vorher verstreut über die alte und die neue Welt.“²⁷³ Die Merkmale der alten Welt verhelfen dem/der LeserIn sich stärker mit der Utopie zu identifizieren, ergo braucht es weniger Überzeugungskraft für den Glauben an ihre Realisierbarkeit.²⁷⁴ So schickt Herzl zu Beginn voraus, dass sein fiktives Palästina „wenn ihr wollt [...] kein Märchen“²⁷⁵ ist.

Obwohl Morris eine landschaftliche Idylle mit feudalem Anstrich imaginiert, die als Gegenbild zum industriellen England des 19. Jahrhunderts steht, lobt er die technischen Errungenschaften seiner Zeit.

[...] es gab eine Art von Gütern, die man damals in allen Teilen gut machte, und das waren die Maschinen, die man zur Anfertigung der Dinge brauchte. Sie waren vollendete Meisterstücke und ihrem Zwecke bewundernswert entsprechend, so dass man mit Recht sagen kann, die größte Tat des neunzehnten Jahrhunderts war die Anfertigung von Maschinen, die wahre Wunder der Erfindungskraft, Geschicklichkeit und Geduld waren [...]²⁷⁶

Bei mühsamen Tätigkeiten wird Technik dementsprechend zur Erleichterung des Arbeitsvorgangs angewendet: „Alle Arbeit, die schwer mit der Hand zu verrichten wäre, wird mit außerordentlich verbesserten Maschinen gemacht“²⁷⁷, erklärt Hammond dem Gast. Sollte man es trotz Technik nicht geschafft haben, Arbeit erträglich zu machen, so bleibt sie ungetan. Trotz der Zugeständnisse, die man der hilfreichen Funktion der Technik macht, kann sie sich – ganz in marxistischer Manier – nicht völlig von ihrem

271 Vgl. Affeldt-Schmidt, S. 179.

272 Vgl. Wolfgang Müller-Funk: *Landnahme und Schiffbruch: Carl Schmitt, Theodor Herzl, Joseph Roth. Eine Forschungsskizze*. In: *Komplex Österreich. Fragmente zu einer Geschichte der modernen österreichischen Literatur*. Hrsg. v. Wolfgang Müller-Funk, Sonderzahl- Verl.- Ges.: Wien 2009, S. 257-270, hier: S. 265.

273 Affeldt- Schmidt, S. 154.

274 Vgl. Affeldt- Schmidt, S. 149.

275 Herzl: *Altneuland*, S. 193.

276 Morris, S. 131.

277 Morris, S. 132.

sklavischen Charakter befreien. Insofern „nur Sklaven und Sklavenhalter einzig und allein von Maschinen leben können“²⁷⁸ gilt es der Malaise der Technik zu entkommen, die die Schöpfungskraft des Menschen torpediert und ihn seiner kreativen Schaffungspotenziale beraubt. Morris' Diagnose ist letztendlich eine Absage an ein utopisches Kollektiv zwischen der Maschine und dem Menschen. Durch die Kooperation verliert dieser seine Fähigkeit selbstständigen Arbeitens. So erklärt Hammond: „Die Menschen hatten sich daran gewöhnt, alles durch Maschinen machen zu lassen; sie waren dadurch selbst Maschinen geworden und waren unfähig, die einfachsten selbstständigen Arbeiten zu verrichten.“²⁷⁹ So folgt in der kommunistischen Utopie der „Übergang von der Maschinenarbeit [...] zur Handarbeit“²⁸⁰, die den Menschen aus der schicksalsträchtigen Verdinglichung befreit. „Eine Maschine nach der anderen kam außer Betrieb mit der Begründung, daß sie keine Kunstwerke erzeugen könne, die mehr und mehr verlangt wurden.“²⁸¹ Die Aufwertung des Handwerks und die sukzessive Auflösung maschineller Warenanfertigung führen zu einer „Verfeinerung der Arbeit“²⁸², in der sich der Mensch kreativ einbinden kann.

Neue Systeme in der Produktion sorgen in *Looking Backward* für eine effizientere Verteilung der Ware, die im Gegensatz zu den chaotischen Distributionsmechanismen der Einzelbetriebe stehen.²⁸³ „The machine which they direct is indeed a vast one, but so logical in its principles and direct and simple in its workings, that it all but runs itself; and nobody but a fool could derange it.“²⁸⁴ Komplexe Bedienungen werden in logische, einfache Verfahrensweisen transformiert, die den Menschen keine speziellen Fähigkeiten mehr abverlangt. So erklärt sich auch, dass der Arbeitsvorgang ohne jegliche Schwierigkeit und Anstrengung erfolgt. Mittels eines exakten Berechnungsverfahrens kann die gesamte Produktion aller Waren ermittelt werden, die alle Bedürfnisse der Menschen befriedigen soll. „Now that every pin which is given out from a national warehouse is recorded, of course the figures of consumption for any

278 Morris, S. 203.

279 Morris, S. 202.

280 Morris, S. 203.

281 Morris, S. 204.

282 Morris, S. 205.

283 Vgl. Kenneth M. Römer: *Looking Backward: Popularität, Einfluss und vertraute Entfremdung*. In: *Literarische Utopien von Morus bis zur Gegenwart*. Hrsg. v. Klaus L. Berghahn und Hans Ulrich Seeber. Königstein/Ts.: Athenäum, 1986, S. 146-162, hier: S. 155.

284 Bellamy, S. 212.

week, month, or year, in the possession of the department of distribution at the end of that period, are precise.²⁸⁵ Das Warenlager, eine Fabrik von enormem Ausmaß, erhält beinahe anthropomorphe Züge, wenn von den zirkulierenden Gütern gesprochen wird, die über elektrische Bahnen auf die Wünsche von Million von Menschen antwortet. Jegliches Material, das in die Zentrale „hineingeschüttet“ wird, kommt am Ende fertig abgepackt und bereit zur Nutzung heraus. So erscheint dem hundertdreizehnjährigen Schläfer Julian West das Warenhaus wie eine riesige Mühle:

It is like a gigantic mill, into the hopper of which goods are being constantly poured by the train-load and shipload, to issue at the other end in packages of pounds and ounces, yards and inches, pints and gallons, corresponding to the infinitely complex personal needs of half a million people.²⁸⁶

Technik fungiert in Bellamys funktionalem Gesellschaftsentwurf nicht nur als Arbeitshilfe, sondern bestimmt und regelt außerdem die Bedürfnisse der UtopierInnen. Als Julian Dr. Leete fragt, ob in einem zentral gelenkten Produktions- und Vertriebssystem nicht die Gefahr bestünde, das individuelle Kaufverlangen der Menschen zu missachten, antwortet dieser: „The administration has no power to stop the production of any commodity for which there continues to be a demand“²⁸⁷. Alle Vermittlungsinstanzen und Zwischenhändler fallen in der neuen Gesellschaft weg. Zentrale Herstellungs- und Distributionssysteme schaffen einen besseren Überblick über Nachfrage und Produktion. Der Basar ist über „transmitting tube[s]“²⁸⁸ mit dem Warenlager verbunden, der als Anlaufstelle dient, um die Bestellungen der EinkäuferInnen abzugeben. Diese werden über verschiedene Vertriebe an einen „dispatching clerk“²⁸⁹ geschickt, der diese wiederum mittels „pneumatic transmitters“²⁹⁰ an die zuständigen Betriebe weiterleitet. Der gesamte Ablauf dauert dabei nur wenige Minuten. Die angeforderte Ware, so führt Edith in schwärmerischem Ton fort, wird katalogisiert und von Maschinen verpackt. Schließlich werden die Päckchen via Rohrleitungen direkt in jedes Wohnhaus transportiert. Das von Effizienz und Agilität strotzende System des zentralen Warenhauses ist – nach den Worten Ediths – „certainly

285 Bellamy, S. 212.

286 Bellamy, S. 211.

287 Bellamy, S. 213.

288 Bellamy, S. 159.

289 Bellamy, S. 160.

290 Bellamy, S. 160.

perfect²⁹¹ und wird von ihr sogar als Sehenswürdigkeit angepriesen. Die Bostoner des Jahres 2000 haben die fortschrittlichen Impulse – im Gegensatz zu der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts – als Chance verstanden, das gesamte diffuse System zu reformieren. Technik löst in Bellamys Welt müßige Zugangsprobleme zu den Ressourcen, die für alle nun qua Postkanäle erreichbar sind. Die Simplifizierung komplexer Vorgänge mit Hilfe technischer Einrichtungen markiert das neue Jahrtausend. Einfachheit, Schnelligkeit und Ordnung sind die Schlagwörter im 21. Jahrhundert, die „künstliche [...] Systeme von Epizyklen [...] in elegante und einfache elliptische Bahnen transformier[en]“²⁹² sollen. Jener fortschrittsträchtigen Entwicklung – so Dr. Leete – war man unter dem Regime des Kapitalismus gegenüber blind: „They belonged to a day of small things and were totally incompetent to the demands of an age of steam and telegraphs and the gigantic scale of its enterprises.“²⁹³ Unter den Vorzeichen der damaligen technischen Entwicklungen, deren große vernetzende Strukturen jeder kapitalistischen Logik widersprechen, war das Ende des wettbewerbsorientierten und individualisierten Systems vorauszusehen. Dr. Leete kann dann auch in Retrospektive dem Zeitzeugen kundtun, dass die Ineffizienz des Kapitalismus ohnedies nicht länger mit dem technischen Fortschritt, der als „logical evolution to a open golden future to humanity“²⁹⁴ führt, zu vereinbaren war.

Der offenkundige Wandel der Fortschrittsutopien innerhalb ihrer Gattungstradition – der bei der Befreiung der Arbeit aus ihrem pejorativ besetzten Feld nicht die Arbeitsstunden verkürzt, sondern auf maschinelle Unterstützung setzt – ist auf die Doktrin eines Zeitalters zurückzuführen, das an die technische Evolution glaubt. Euphorisiert von den neuesten Erfindungen ihrer Zeit, imaginieren sie eine Allianz zwischen Mensch und Maschine, die die Lust auf Arbeit verstärkt, so dass ungern weniger gewerkt wird. Für die arbeitssamen UtopierInnen entspräche das Konzept der verkürzten Arbeitszeit einer „bürgerliche[n] Pensionistenidee“²⁹⁵, die laut Jost Hermand²⁹⁶ ohnedies keine wirkliche Alternative bietet, um der Entfremdung im

291 Bellamy, S. 160.

292 Roemer, S. 156.

293 Bellamy, S. 126.

294 Bellamy, S. 126.

295 Brecht, zitiert nach: Jost Hermand: *Orte. Irgendwo. Formen utopischen Denkens.* (1981). S. 175.

296 Vgl. Hermand, S. 175.

Arbeitsprozess²⁹⁷ entgegenzuwirken.

297 Anm.: Jost Hermand bezieht sich dabei allerdings auf die Arbeitsbedingungen in der BDR ab den fünfziger und sechziger Jahren, die durch ausgedehntere Feiertage und kürzere Arbeitszeiten sich gesellschaftlichen Fortschritt erhoffen. Seine Kritik erscheint mir jedoch auch für das Konzept der „humanen“ Arbeit der Fortschrittsutopien -mit Ausnahme William Morris News from Nowhere relevant zu sein.

5. Koloniale Fantasien bei Herzl und Hertzka: Die Arbeitsteilung in der Raumutopie

5.1. „Primitive Naturmenschen“ und „gebildete Einwanderer“: Entwurf eines utopischen Bildungsauftrags

Die Arbeitsteilung in der Raumutopie unterscheidet sich grundlegend von der Zeitutopie, da sie a priori mit einer anderen Bevölkerungsschicht kooperieren muss: den Einheimischen. Am neuen Ort angekommen, der nun sukzessive zum paradiesischen Mekka für die Ausgewanderten avancieren soll, leben bereits Menschen. Doch wird die Tatsache, auf bewohntes Land zu stoßen, kaum problematisiert, könnte sie doch in kriegerischen Auseinandersetzungen enden. Da aber ein Konflikt territorialer Art äußerst unschicklich für die utopische Erzählung wäre, löst man die etwas fragwürdige Besiedelung ganz nach kolonialistischer Manier. Die neuen Ankömmlinge und zukünftigen UtopierInnen bringen schließlich nicht nur Aussicht auf ein besseres Leben mit, sondern haben auch die Absicht, die beste aller möglichen Welten zu schaffen. Wie groß muss da die Freude auf Seiten der Einheimischen sein, zumal sie doch in primitivsten Verhältnissen leben. Gemäß jeder europäischen Kulturhegemonie treten die UreinwohnerInnen entweder als unzivilisiertes, einfaches Volk in Erscheinung oder ihre narratologische Abwesenheit verweist auf ihre kulturelle Belanglosigkeit. Sie bleiben Personen ohne eigene Stimme, Figuren ohne sichtbares Profil. Bei ihrem ersten Zwischenstopp erscheint den zwei Weltüberdrüssigen Protagonisten in *Altneuland* Palästina als ein ausgestorbenes Land. Die Menschen, die ihnen in den Straßen begegnen, siechen dahin, mehr tot als lebendig. Den EinwohnerInnen werden jeglicher Aktivismus und eigenständige Lebensführung abgesprochen. Klanglos verschwinden sie mit der Ankunft der EuropäerInnen aus dem narrativen Blickfeld, als wären sie die Gespenster einer rückständigen Zeit. Die Gegenüberstellung von den vitalen EuropäerInnen und den kraftlosen Einheimischen dient dabei nicht nur kolonialen Bestrebungen, sondern hat auch biopolitische Implikationen.²⁹⁸ Leben und Tod, Stillstand und Bewegung fungieren schließlich als „semantische Dichotomien“²⁹⁹, die

298 Vgl. Clemens Peck: *Im Labor der Utopie. Theodor Herzl und das „Altneuland“-Projekt*. 1. Aufl., Berlin: Jüdischer Vlg im Suhrkamp 2012, S.434.

299 Peck, S. 434.

die Körper der AltneuländerInnen als lebendig und gesund darstellen. Durch die Einwanderung der europäischen Juden und Jüdinnen mischen sich nun neue Energien unter die erkrankte palästinensische Bevölkerung und reaktivieren diese. Erlöst aus ihrem elenden Dasein, finden sie erneute Lebenskraft im irdischen „Neu-Eden“. Sowohl Herzl als auch Hertzka scheuen sich nicht, die alten Legitimationsstrategien des Kolonisators als Heilsbringer und Kulturmacher anzuwenden. Da sich an ihnen schließlich alle weiteren westlichen Maximen durch-deklinieren lassen, sind sie Bedingung für das weitere Zusammenleben.

Freiheit und Gleichberechtigung haben einen gewissen Grad an Civilisation zur unerlässlichen Voraussetzung [...] Reichtum und Muße [...] sind Ergebnisse hoher Kunst und Kultur, sie können nur von wirklichen Kulturmenschen genossen werden.³⁰⁰

Für gewöhnlich ist die Umerziehung vom „wildem Naturmenschen“ zum „kultivierten homo oeconomicus“ von allen Beteiligten gewollt. Sollte es dennoch zu Schwierigkeiten bei der Domestikation kommen, dann dienen die Ausnahmen nur zur Verstärkung des eigenen heroischen Selbstbildnisses. Hertzkas UreinwohnerInnen am Kenia, die sich nicht integrieren können, werden im Stillen mit Tieren verglichen, deren „Bändigung keine geringe Arbeit bot“³⁰¹, eine Formulierung, die in einer Szene zuvor für die Zähmung wilder Elefanten verwendet wurde.³⁰² Aber schließlich ist der/die zugezogene WahltopierIn befähigt genug, seinen/ihren Bildungsauftrag erfolgreich zu Ende zu führen. Und wenn die Umerziehung geglückt ist, dann „machten diese Eingeborenen den Eindruck durchaus zivilisierter Menschen“³⁰³.

In *Altneuland* verhält es sich nicht wesentlich anders. Auch hier braucht es zuerst eine gründliche Modernisierung. Schließlich treffen die europäischen Neuankömmlinge bei ihrer Ankunft in Jaffa auf „arme Türken, schmutzige Araber“³⁰⁴ und „scheue Juden“³⁰⁵, die „alle träg, bettelarm und hoffnungslos“³⁰⁶ sind. Den nichteuropäischen Ortsansässigen wird so insgeheim das Anrecht auf ihr Land abgesprochen, sind sie doch kaum dazu befähigt, sich aus ihrem eigenen Elend zu befreien. Daher scheint es nur

300 Hertzka, S. 229.

301 Affeldt- Schmidt, S. 200.

302 Vgl. Affeldt-Schmidt, S. 200.

303 Hertzka, S. 156.

304 Herzl, S. 39.

305 Herzl, S. 39.

306 Herzl, S. 39.

zulässig, wenn der/die EuropäerIn den „unterentwickelten“ Einheimischen zeigt, wie aus dem verwüsteten Gebiet ein Wunderland geschaffen werden kann. Die Arbeitsbedingungen sind hart und die Aufbauarbeit mit einer körperlichen Maximalleistung verbunden. Selbst die jüdischen Einwanderer verwandeln sich in „asketische und disziplinierte Arbeiter“³⁰⁷. Die europäischen Juden symbolisieren Vitalität, Fleiß und Moderne. Im Kontrast zu den rückständigen AraberInnen sollen sie das Land zur kulturellen Hochblüte führen.³⁰⁸ Die AraberInnen fühlen sich durch die kulturschaffende europäische Elite aber keineswegs bedroht, sondern – ganz im Gegenteil – passen sich den neuen Lebensbedingungen freiwillig an.³⁰⁹ Der Dank ist groß, schaffen sie doch nun den notwendigen Entwicklungsschritt zum zivilisierten Menschen. Anfangs in den primitivsten Stadien lebend, die nicht einmal für Tiere angemessen waren, findet sich nach der Einwanderung der EuropäerInnen die einheimische Bevölkerung nun in den fortschrittlichsten Verhältnissen wieder.

Reyschid Bey, der einzig namentlich erwähnte Araber, der im Roman zu Wort kommt, betont die positiven Auswirkungen der Kolonialpolitik und verdeutlicht die „unmenschlichen“ Bedingungen, unter denen die Menschen vorher gelebt haben. „Die Bauern hausten in erbärmlichen Lehmnestern, die zu schlecht waren für Tiere. Die Kinder lagen nackt und ungepflegt auf der Straße und wuchsen auf, wie das liebe Vieh.“³¹⁰ Erneut – und diesmal sogar von einheimischer Sicht bestätigt – wird die Opposition vom „trägen Araber“ und dem „aktiven Juden“³¹¹ aufgezeigt. Dabei wird den AraberInnen gar nicht die Möglichkeit gegeben, integrativ am Prozess der Zivilisierung teilzunehmen. Ihre Mitwirkung wird verschwiegen, um die kulturellen Meisterleistungen alleine den europäischen Juden zuzuschreiben.³¹² Die Aufbauleistungen der jüdischen SiedlerInnen, vergleichbar einer prometheischen Tat, erhalten gerade durch die Bejahung seitens der arabischen Bevölkerung ihre Affirmation.³¹³

307 Grishina, S. 112.

308 Vgl. Eva Lezzi: *Kolonialfantasie in der deutsch-jüdischen Literatur um 1900*. In: *Dialog der Disziplinen. Jüdische Studien und Literaturwissenschaft*. Hrsg. v. Eva Lezzi. Berlin: Metropol 2009, S. 437-479, hier: S. 454.

309 Vgl. Lezzi, S. 454.

310 Herzl, S. 88.

311 Evgenia Grishina: *Ein Land im Licht: Studien zur Palästina-Reiseliteratur (1918-1934)*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2012, S. 102.

312 Vgl. Lezzi, S.457.

313 Vgl. Grishina, S. 118.

Solche Legitimationsstrategien einer hegemonialen Expansionspolitik werden – so die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Eva Lezzi – bei der jüdischen Besiedlung Palästinas selten mit Kolonialismus assoziiert, dienen sie doch der Bildung einer Heimatstätte.³¹⁴ Die ambivalente Stellung zwischen Diskriminierung und kolonialer Bestrebung erhält ihre Rechtfertigung in der göttlichen Agenda, die die Bindung an das Land als elementar und gottgewollt sieht.³¹⁵ Zugleich ist es die Symbiose von Mensch und Boden, „dass man sich gewissermaßen organisch in die Arbeit der Natur selbst einarbeitet, in ihr Leben und Schaffen hineinwächst,“³¹⁶ wie Zionistenführer Aaron David Gordon gesagt hat, die zur Legitimation wird.

Der Einzug in das geheiligte Land wird dabei nicht nur aus einer religiösen Motivation plausibilisiert, sondern sichert sich noch auf einer zweiten Ebene ab, die sich aus einem westlichen Fortschrittsdenken ableiten lässt. Schließlich ist es die Fusion von Arbeit und Boden, die die Protagonistin in Schachnowitz Luftmenschen sagen lässt: „Unsere Heimat, die wir durch unsere Arbeit erwerben“.³¹⁷

5.2. Zugangsbeschränkungen als staatliche Präventionsmaßnahmen

Das einmal etablierte ökonomische Schlaraffenland garantiert seinen BürgerInnen ein Leben in perfektionierten Zuständen. Diese, je nach Präferenz des Autors, werden unterschiedlich ausformuliert, dennoch herrscht ein übereinstimmender Tenor: Das jeweilige Leben gilt als das bestmögliche. Alternative Vorstellungen existieren nicht. Doch nicht für jedermann ist Platz im wirtschaftlichen Wunderland. Vorab wird anhand von bildungselitären Kriterien selektiert, wer in der neuen Gesellschaft aufgenommen wird und wem der Zugang verwehrt bleibt.

Dass wir damit gerade die Elendsten der Elenden zurückließen, ist wahr; aber abgesehen davon, dass dem Unwissenden zumeist das klare Bewusstsein seines Unglücks und seiner Entwürdigung fehlt, seine Leiden daher in der Regel bloß körperlicher und nicht auch geistiger Natur sind, wie die des mit Intelligenz gepaarten Elends, abgesehen davon durften wir uns auch durch an sich noch so berechtigtes Mitleid nicht dazu verleiten lassen, den Erfolg unseres Werkes zu gefährden. Der Unwissende muss beherrscht werden und da

314 Lezzi, S. 446.

315 Lezzi, S. 437.

316 Grishina, S. 108.

317 Grishina, S. 143.

wir unsere Mitglieder nicht erst allmählich zu freien Produzenten erziehen, sondern unmittelbar in die freie Produktion einführen wollen, so mussten wir uns, wie gegen das Verbrechen auch gegen die Unwissenheit schützen.³¹⁸

In seinem Verteidigungsplädoyer für die Ausgrenzung der Ungebildeten leitet Hertzka Unfreiheit von Unwissen ab. Sie muss für eine jede vernünftige und den Idealen der Freiheit verschriebene Gesellschaft als Malaise des Fortschritts betrachtet werden. Wer im Begriff ist, eine utopische Gemeinschaft aufzubauen, darf nur an die zu erreichenden Glücksversprechungen der neuen Gesellschaftsordnung denken. Mitleid ist der Bestrebung, die Ziele möglichst rasch umzusetzen, ein Hindernis. Folglich wird, um die eigene unmenschliche Vorgehensweise zu kaschieren, das Manko an Bildung mit Verbrechen gleichgesetzt. Um ein Mindestmaß an Sicherheit zu garantieren, sprechen sich staatstheoretische Begründungsmechanismen, die auf das Wohl der Allgemeinheit pochen, für eine Exklusion der bildungsfernen Schicht aus. Diese Vorsichtsmaßnahme und sorgfältige Selektion lassen den versteckten Machtapparat durchscheinen, der im foucaultschen Sinn disziplinierend und regulierend auf die Menschen wirkt.³¹⁹ Die neuzeitliche Macht, ein „Ensemble von Disziplinen“³²⁰, ist bei Foucault als eine Verbindung von Ökonomie und Politik zu verstehen, die er unter dem Begriff der Gouvernamentalität stellt. „Jedes Individuum hat gleichermaßen untertänig wie produktiv zu sein.“³²¹ So wird präventiv die neue Gesellschaft zu einer wirtschaftlich potenten Arbeitskraft geformt. Dabei wirkt die Macht produktiv, die schon im Vorfeld auf eine bestimmte Leistungsfähigkeit abzielt. Letztlich wird das Individuum auf seine wirtschaftliche Erträglichkeit überprüft, die für den Nationalökonom Hertzka im Vordergrund steht.

Die Selektion findet aber nicht nur bei der Einreise statt, auch in der Erziehung wird anhand bestimmter Kriterien ausgewählt, wer in den Genuss von Bildung kommt. So dürfen nur die Frauen mit einer höheren Bildung Ziehtöchter zu sich nehmen. Unklar bleibt, wie diese zu einer guten Ausbildung kommen, haben sie doch eine wesentlich kürzer bemessene Schullaufbahn als die Knaben und müssen ihre berufliche Karriere zugunsten von Haushaltsarbeit aufgeben.

318 Hertzka, S. 80.

319 Vgl. Foucault: *Biopolitik*, S. 75.

320 Judith Revel: *Biopolitik*. In: *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*. Hrsg. V. Marianne Pieper, Thomas Atzert, u.a. Frankfurt a.M., New York: Campus 2007 S. 245-252, hier: S. 249.

321 Revel, S. 249.

Auch in *Altneuland* herrschen Zugangsbeschränkungen. Nicht jede/r erhält Zutritt nach Palästina, denn „wen man für würdig erklären sollte, ins gelobte Land zu ziehen, der musste sich redlich bemühen.“³²² Die anfängliche Selektion, nur die „Anständigsten und Fleißigsten“³²³ aufzunehmen, diene den „eigenen wohlverstandenen Interessen“³²⁴, denn der „löbliche Wettbewerb um die Aufnahme in die Liste“³²⁵ fördert die wirtschaftliche Vitalität des Landes.

Dass allerdings der Raumutopie verstärkt der Vorwurf gemacht werden kann, eine strikte Einwanderungspolitik zu verfolgen, lässt sich anhand der speziellen narrativen Ausgestaltung begründen. Der utopische Ort ist das geografische Andere, der seine paradiesischen Zustände zu den zeitlich parallel existierenden defizitären Gegebenheiten abgrenzen muss. Das anvisierte Land – für gewöhnlich werden dabei Meere überquert, die so die Reinhaltung des Raums vom Rest der Welt gewährleisten können³²⁶ – muss sich vor utopiefeindlichen Fremdeinwirkungen schützen. Die Zeitutopie hat es in diesem Punkt wesentlich einfacher, zumal ihre Gesellschaft sich evolutionstechnisch ohnedies schon zu einer besseren entwickelt hat. Insofern stellt sich das leidige Problem, eine Selektion treffen zu müssen, erst gar nicht, hat der natürliche Fortgang der Zeit ohnehin zur Auslese unter den Menschen geführt, die so den homo superior herausbildet hat. Hingegen muss die Raumutopie zuerst die perfekten Bedingungen (zumindest im Hinblick auf die Menschen) schaffen, die nicht a priori gegeben sind. Was bringt einem/r das schönste und ertragreichste Land, wenn die EinwohnerInnen nicht befähigt sind, die Güter sinnvoll zu nutzen? Dieser Problematik können Bellamy und Morris entgehen, indem sie sich einen zeitlichen Vorsprung von über hundert Jahren einholen. Die „kurzen“ zwanzig Jahre³²⁷ bei Hertzka und Herzl sind

322 Herzl, S. 134.

323 Herzl, S. 134.

324 Herzl, S. 134.

325 Herzl, S. 134.

326 Anm.: Michel Foucault sieht in der Seefahrt auf der Suche nach Kolonien, die extremste Ausprägung seines Heterotopie- Konzepts. Er schreibt in seinem Manuskript zu einer Vorlesung, die er im März 1967 gehalten hat: „Brothels and colonies are two extreme types of heterotopia, [...] the boat is a floating piece of space, a place without a place, that exists by itself, that is closed in on itself and at the same time is given over to the infinity of the sea and that, from port to port, from tack to tack, from brothel to brothel, it goes as far as the colonies in search of the most precious treasures they conceal [...] has been simultaneously the greatest reserve of the imagination.“ (Michel Foucault, *Of Other Spaces* (1967), *Heterotopias*, übers. aus dem Frz. v. Jay Miskowiec, published by the French journal *Architecture/ Mouvement/ Continuité*, 1984) <http://foucault.info/documents/heteroTopia/foucault.heteroTopia.en.html>: 04.11.12

327 Die die eindeutige Zuweisung der Texte, ob sie als Raum- oder Zeitutopie klassifiziert werden, scheint unmöglich. In der Forschung (vgl. Affeldt-Schmidt) werden sie generell als Hybridwesen beider Formen behandelt. Für meine Argumentationslinie zähle ich sie als Kolonialutopien zu den

als zeitlicher Abstand zu gering, um die Unwissenheit und Dummheit unter den Menschen gänzlich auszulöschen. So hilft man etwas nach (eine Forderung, die auch Kant schon formuliert hat, wenn er schreibt, dass durch richtiges Handeln, der in der Natur festgeschriebene Plan zur Vervollkommnung beschleunigt werden kann. Siehe 3.3.1) und selektiert im Vorfeld aus, wer Mitglied im besten aller Länder wird.

5.3. Männliche Beschäftigungspolitik: Das patriarchale Gesellschaftsmodell in *Freiland* und *Altneuland*

Gilt Arbeit als notwendiger Bestandteil, um sich in der Leistungsgesellschaft Kenias wohl zu fühlen, so trifft das in *Freiland* allerdings nur auf die männliche Bevölkerungsschicht zu. Die Frau bleibt vom Arbeitsprozess ausgeschlossen, da

das Weib seiner physischen und psychischen Beschaffenheit nach nicht zu produktiver Thätigkeit, sondern einerseits zu Fortpflanzung, andererseits zur Verschönerung und Veredelung des menschlichen Daseins bestimmt ist.³²⁸

Finanzielle Absicherung erhält sie in der freiländischen Gesellschaft dennoch, allerdings abgestimmt auf ihre Bedürfnisse, die „geringer sind als die des Mannes.“³²⁹ Ergo ist „der Versorgungsanspruch der Frauen um ein Viertel geringer bemessen, als derjenige der Männer“³³⁰. Die von Theodor Herzl entworfene Gesellschaft hält eine gute Ausbildung für grundlegend und so erhalten die Kinder eine umfassende Erziehung. Aber während die Knaben auf eine Weltreise geschickt werden, um ihren Erfahrungshorizont zu erweitern, müssen die Mädchen ihren Müttern im Haushalt helfen. „Mädchen machen solche Reisen nicht“³³¹, glauben die Altneuländer doch, dass „der Platz der heranwachsenden Jungfrau bei ihrer Mutter ist, wenn sie auch etwas tüchtiges gelernt hat.“³³² Zwar wird den Frauen suggeriert, sie könnten jeden Beruf ausüben, gleichzeitig stellt man sie als sensible Geschöpfe hin, die jedoch klug daran täten sich in politische Belange nicht einzumischen.³³³ So heißt es, „die Frauen sind bei uns vernünftig genug,

Raumutopien, da die geografische Lage für Herzl ein zentrales Anliegen war. Die zwanzig Jahre dienen lediglich als strukturelles Mittel.

328 Hertzka, S. 114.

329 Hertzka, S. 116.

330 Hertzka, S. 116.

331 Herzl, S. 154.

332 Herzl, S. 154.

333 Evelyn Torton Beck: *Frauen, Neger & Proleten. Die Stiefkinder der Utopie*. In: *Deutsches utopisches*

sich nicht auf Kosten ihres Privatwohls mit den allgemeinen Angelegenheiten abzugeben.³³⁴ Insofern mag es dann auch nicht verwundern, wenn die Frauen ihre Lebenserfüllung in der Ehe sehen. Die wenigen unter ihnen, die berufstätig sind³³⁵, haben wohlgemerkt keine Kinder und sind nicht verheiratet.³³⁶ Hauptsächlich als Lehrerinnen, erhält ihre Tätigkeit eine eindeutig erzieherische Funktion, die nicht weit von der Rolle der Mutter entfernt ist. Die verheirateten Frauen arbeiten neben der Erziehung der Kinder karitativ und zwar „ohne irgendeine materielle Vergütung“³³⁷, wie Evelyn Torton Beck kritisch bemerkt. Doch nicht nur im Bereich der Bildung diagnostiziert sie Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die dem Bild der egalitären Gesellschaft widersprechen. Im Tempel müssen die Frauen in den hinteren Sitzreihen Platz nehmen, während die Männer sich vorne positionieren.³³⁸ Spielt in der altneuländischen Gesellschaft die jüdische Frau schon eine untergeordnete Rolle, so erhält die arabische Frau gar keine eigene narrative Ausgestaltung. Fatma, eine unscheinbare Figur, wird erst durch die Erzählung der anderen Frauen sichtbar. Konturlos und stimmlos bleibt sie im textuellen Gewebe verhaftet.

Sie ist nicht nur die Fremde, die Andere, sie ist in doppelter Markierung die andere Frau, die nicht aufgrund von mohammedanischen Gebräuchen, sondern aufgrund der Konzeption von Geschlecht und kultureller Alterität seitens des westlichen Autors eingesperrt und sprachlos bleiben muss.³³⁹

Dabei treten im Vergleich zu ihrer ephemeren Gestalt die jüdischen Frauen als selbstbewusste und gleichberechtigte Figuren auf.³⁴⁰

Denken im 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Jost Hermand, Reinhold Grimm: Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer, 1974 (Urban-Taschenbücher; 864:Reihe 80), S. 35.

334 Herzl, S. 60.

335 Eva Lezzi sieht die Stellung der Frau in der Gesellschaft ambivalent: Sie ist gebildet und meist berufstätig, trotzdem lebt sie die Ideale einer patriarchalen Gesellschaft.

336 Vgl. Beck, S. 35.

337 Beck, S. 36.

338 Beck, S. 36.

339 Lezzi, S. 461.

340 Lezzi, S. 460.

5.4. Die unsichtbaren Dienstleistungen in *Freiland*

Mit Vorliebe sprechen die Fortschrittsutopien über die heroischen Leistungen ihrer BürgerInnen, die – so hat es den Anschein – alle mit prestigeträchtigen Berufen gesegnet sind. Mit viel Geschwätz berichtet man in Detailtreue über die fortschrittlichen Erfindungen der WissenschaftlerInnen, die sich in rasantem Tempo in technische Wunder der BaumeisterInnen und IngenieurInnen verwandeln. Die utopischen Bauwerke, oft wegen ihrer prachtvollen Architektur als Manifestationen einer kulturell hochstehenden Gesellschaft gefeiert, werden stolz dem Gast bei seiner Führung gezeigt. Geschwiegen und weggeschaut wird dort, wo sich der Teil der Bevölkerung niedergelassen hat, der den sozialen Aufstieg nicht geschafft hat. Symptomatisch für die Negation der Armut und der „Drecksarbeit“ sind jene Verleumdungsstrategien, die die Existenz einer nicht vom Luxus profitierenden Schicht verneinen. Naturgemäß ist die Negation des sozialen Gefälles systemimmanent für das poetologische Prinzip der Utopie, die eine „Aufteilung in Slums und noble Wohnviertel“ strikt verbietet.³⁴¹ Affeldt-Schmidt betont dabei die Schaffung völlig homogener poetologischer Räume, die den menschlichen Wunschvorstellungen entsprechen und „von den Autoren extrapoliert, an den Ort und die Zeit der fortschrittsutopischen Fiktion prolongiert und durch seine völlige Reinerhaltung, d.h. die nachteilslose Verwirklichung und die vollständige Verbreitung unter den utopischen Verhältnissen perfektioniert“³⁴² werden. Zudem spricht man über weniger ruhmvolle, aber notwendige Arbeiten lieber hinter vorgehaltener Hand. Bei der Führung durch das neue Land werden den Reisenden, die entweder zufällig oder mit konkreten Absichten im Wunderland gastieren, Einblicke in private und öffentliche Bereiche gewährt. Als der Reisende zu Gast in dem Wohnhaus Henry Neys ist, bemerkt er anerkennend die Sauberkeit des Haushalts und fragt sich, wie die FreiländerInnen es schaffen, beides zu vereinbaren. Daraufhin offenbart ihm der junge Ingenieur Ney, dass der Hausputz von einem „unsichtbaren“ Putzpersonal verrichtet wird, das mit der Reinigung am frühen Morgen beginnt, lange bevor die HausbewohnerInnen aufstehen, und verschwunden sind „ohne dass man zumeist auch nur eine Ahnung ihrer Anwesenheit besitzt.“³⁴³ Die Hausarbeiten, die vom Kleider

341 Vgl. Affeldt-Schmidt, S. 163.

342 Affeldt-Schmidt, S. 163.

343 Hertzka, S. 161.

Bügeln zum Boden Aufwaschen über Staubwischen reichen, geschehen so selbstverständlich und heimlich, dass darüber kaum ein Wort gefällt werden muss. „Und so kommen und gehen diese Leute tagsüber mehrmals, so oft es eben vereinbart ist, um nach dem rechten zu sehen. Alles geschieht unaufgefordert, unhörbar, mit Blitzschnelle.“³⁴⁴ Nicht nur muss der leidige Putzvorgang schnell beendet werden, sondern er soll auch möglichst still und unsichtbar vonstatten gehen. Im Gegensatz zu den großen Bauprojekten, wirtschaftlich florierenden Firmen und den raumeinnehmenden Infrastrukturen hinterlassen die Arbeiten im Haushalt keine Spuren. Nichts berichtet von ihrem Vorgang, nichts verweist auf ihre Existenz. Das Putzpersonal bleibt gesichtslos. Die Unsichtbarkeit der Haushaltshilfe deutet auf eine Geringschätzung der Tätigkeit hin, die nicht als Arbeit klassifiziert werden soll. Folgt man der Unterscheidung der PhysiokratInnen von produktiver und unproduktiver Arbeit, die sich in der Erzeugung einer Ware (oder später im Tauschwert) manifestiert, so muss man den Putzfrauen und Putzmännern jegliche Produktivität absprechen. Dabei schafft ihre Tätigkeit, so Hannah Arendt, „ohne je etwas Bleibendes zu produzieren“³⁴⁵ erst die Möglichkeit sich der warenerzeugenden Arbeit zu zuwenden. Denn erst die Anstellung einer Haushaltshilfe ermöglicht die freie Zeit für die HausbewohnerInnen. Für das Putzpersonal allerdings fängt nach ihrer Arbeit im Hause anderer dann die „zweite Schicht“³⁴⁶ an. Daheim angekommen müssen sie sich ihrem eigenen Haushalt widmen.

344 Hertzka, S. 162.

345 Arendt: *Vita Activa*, S. 104.

346 Luzenir Caixeta: *Politiken der Vereinbarkeit verqueren oder „aber hier putzen und pflegen wir alle“*. *Heteronormativität, Einwanderung und alte Spannungen der Reproduktion*. In: *Gender in Motion. Genderdimensionen der Zukunftsgesellschaft*. Hrsg.v. Karoline Bankosegger, Edgar J. Forster. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007, S. 77-93, hier: S. 79.

6. Geformte Körper, gelenkte Körper: Das Material „Mensch“

Der utopische Körper in Theodor Herzls *Altneuland*, Theodor Hertzkas *Freiland*, William Morris *News from Nowhere* und Edward Bellamys *Looking Backward* fungiert als Austragungsfläche des politischen Programms der Schriftsteller und benötigt daher eine genauere Analyse. An der Darstellung des Körpers, seiner gesellschaftlichen Verortung und seinen institutionellen Formungen lassen sich zeitgenössische Diskurse ablesen. Semantisch sind die Begriffe „Gesundheit“ und „Utopie“ verschwistert, teilen sie sich die Minimaldefinition: die Bezeichnung ihres idealen Zustands. Der vitale Körper ist somit immer schon ein Stück weit ein utopischer Körper und vice versa. Die französische Encyclopédie im 18. Jahrhundert definiert „Gesundheit“ als „den perfekten Zustand des Lebens [...] das natürliche Zusammenspiel, die Übereinstimmung der Teile des lebenden Körpers [...]“³⁴⁷. Die „freie, ungehinderte Zirkulation des Blutes [fördere die] Absonderung von Unreinheiten“³⁴⁸ und „verhindere eine Fäulnis des Leibes“³⁴⁹, die „die Stoffversorgung aller Teile [garantiere]“³⁵⁰. Überträgt man die Idee des Blutkreislauf und des Stoffwechsels auf das Stadtbild, so ergibt sich daraus ein gewaltiger politischer Staatskörper, dessen lebensspendendes Material der Mensch ist. Die Gesundheit des Individuums ist daher eine doppeldeutige: zum einen ist sie der literarischen Gattung geschuldet, zum anderen spielt sie als „humane Ressource“ eine wesentliche Rolle für die utopische Realisierung einer ökonomisch potenten Gesellschaft. Insofern mag es wohl kaum verwundern, dass die Gesundheit der BewohnerInnen für jedes utopische Land von eminenter Bedeutung ist.

6.1. Der „natürliche Körper“ in William Morris *News from Nowhere*

Naturgemäß soll es in keiner perfektionierten Welt zu Krankheiten und körperlichen Verfallserscheinungen kommen. So ist der utopische Körper bei William Morris gesund und kraftvoll, was sich aus seiner entindustrialisierten und provinziellen Umgebung

347 Diderot/d'Alembert (Hrsg), Encyclopédie, 1765, Bd. XIV, Art. „Santé“, zitiert nach: Philipp Sarasin: *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*. 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2001. (stw 1524)S. 77.

348 Sarasin, S. 74.

349 Sarasin, S. 74.

350 Sarasin, S. 74.

ergibt. Die luftverpestenden Fabriken sind aus der Landschaft verschwunden und stattdessen säumen „reizende[] niedrige[] und nicht sehr große[] Häuser aus Backstein mit Ziegeldächern“³⁵¹ die Straßen. Entlang der Themse – einst einer schmutzigen Brühe gleich und nun ein Fluss, in dem sogar Lachse schwimmen – ragen „mächtige Bäume empor“³⁵² und „ein üppiger Blumenflor“³⁵³ sorgt für einen „köstlichen Duft“³⁵⁴. London erscheint nun, nach der Überwindung des Kapitalismus, als grünes Paradies. Diese Veränderungen im Stadtbild führen zu einer allgemeinen Verbesserung des Gesundheitszustandes der Menschen, da diese nicht mehr in einer von der Industrie verseuchten Umwelt leben. Die Re-Naturalisierung des Raums, verbunden mit Arbeit, wirkt sich vorteilhaft auf das Aussehen der UtopierInnen aus. Erstaunt bemerkt William Gast, dass Klara „so kräftig gebaut [war] und [...] eine so reine Haut [hatte], wie man sie nur bei den Gesundesten finden kann.“³⁵⁵ Die Rückkehr zum rousseauschen Ursprung des Lebens und die im Gesetz der Gattung festgelegte Glückseligkeit der UtopierInnen führen in *News from Nowhere* zu einem Anstieg der Lebenserwartung. Die frische Luft, die organische Arbeit und die daraus resultierende Zufriedenheit bewirken ein jugendliches Aussehen. So liegt der Gast völlig falsch beim Einschätzen des Alters der UtopierInnen, wobei er selbst hingegen für wesentlich älter gehalten wird. „Es heißt gewiß nicht mit Unrecht, daß man unter Unglücklichen schnell altert“³⁵⁶, lautet dann die Diagnose der Einheimischen, deren jugendliches Aussehen sich aufgrund ihrer Lebensfreude konserviert hat. Hinter der scheinbar lapidaren Aussage – Unglück führe zu körperlichen Verfallserscheinungen – steckt jedoch ein politischer Schachzug des Autors; der Kommunismus wird zur Grundlage des Lebensglücks der Menschen erklärt.³⁵⁷

Morris' „neuer“ Menschentypus ist nicht nur mit einer höheren Lebenserwartung gesegnet, sondern zeichnet sich auch durch besondere Schönheit aus. Die Haut der Frauen ist „glatt wie Elfenbein, die Wangen [sind] rund und voll, die Lippen rot wie Rosen, [...] ihre schönen Arme [...] fest und wohlgestaltet von der Schulter bis zum Handgelenk.“³⁵⁸ Die männlichen Körper, „wohlgebaut, stark und offenbar an

351 Morris, S. 48.

352 Morris, S. 48.

353 Morris, S. 48.

354 Morris, S. 48.

355 Morris, S. 185.

356 Morris, S. 57.

357 Vgl. Morris, S. 116.

358 Morris, S. 57.

Muskeltätigkeit gewöhnt³⁵⁹ porträtieren den Archetyp klassischer Schönheitsvorstellungen. Zurückzuführen ist das anmutige Erscheinungsbild letzten Endes auf die kommunistische Lebensführung der Menschen, die zu einer „natürlichen und gesunden Liebe zwischen Mann und Frau“³⁶⁰ führt.³⁶¹ „Der Sprößling des ehrbaren Schacherehebetts der Reichen oder der stumpfsinnigen Vermischung der Lasttiere des früheren Systems“³⁶², wie Morris schreibt, muss, da er aus einem korrupten System entsprungen ist, zwangsläufig an Attraktivität einbüßen. Morris Körper wird als politisiertes Instrument gegen die Hässlichkeit des Kapitalismus eingesetzt. Geformt von der ideologischen Ausrichtung des Marxismus, kann nur der Sieg über die herrschende Klasse zu einer gesunden Gesellschaft führen. Morris amalgamiert zeitgenössische biologische, ökologische und politische Diskurse und kondensiert sie in den Körpern seiner Romanfiguren. Morris` Verbindung von Marxismus und körperlichem Wohlbefinden gleicht einem politischen Verführungsversuch, zumal die von Gesundheitsdiskursen gereizte Bevölkerung³⁶³ besonders empfänglich für diverse Signalworte reagierte.

Als einen weiteren notwendigen Schritt in der Auslegung seiner marxistischen Ideale sieht Morris die Homogenisierung von Stadt und Land.³⁶⁴ Wenn vom „Auszug des Volkes aus der Stadt auf das Land“³⁶⁵ berichtet wird, erhält die Stadtflucht einen beinahe sakralen Charakter. Ausgezogen aus der Brutstätte des Kapitalismus begibt man sich wieder zu den ursprünglichen Formen entindustrialisierten Lebens zurück und beruft sich auf seine „natürlichen“ Veranlagungen. „Die Leute fanden heraus, zu was sie sich eigneten, und verzichteten auf den Versuch, sich zu Beschäftigungen zu zwingen, die ihrer Natur nicht entsprachen.“³⁶⁶

Durch die Schaffung eines einheitlichen Lebensraums hofft Morris auf das Ende der Arbeitsteilung, die für ihn die Wurzel allen Übels ist. Die Aufgliederung des Arbeitsprozesses entfremde den Menschen von seiner Tätigkeit und nehme ihm dadurch die Sinnhaftigkeit seines Tuns. Die Anteilnahme des eigenen Subjekts und der

359 Morris, S. 46.

360 Morris, S. 104.

361 Vgl. Richard Saage: *Politische Utopien der Neuzeit*. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1991, S. 204.

362 Morris, S. 104.

363 Vgl. Sarasin: *Reizbare Maschinen*. S. 17-31.

364 Vgl. Herman Jost: *Orte, irgendwo: Formen utopischen Denkens*, Königstein: Athenäum 1981, S. 21-45.

365 Morris, S. 201.

366 Morris, S. 111.

Miteinbezug des Körpers an der Herstellung der Ware ist elementar für Morris' „work-pleasure“. Er folgt der marxischen Doktrin, Arbeit als einen biologischen Prozess zu sehen.³⁶⁷ Daher spricht er sich gegen maschinelle Arbeit aus, die im Industriekapitalismus zum kulturellen Verfall und zur Entseelung des Menschen geführt hat.³⁶⁸ Die Arbeiten sind hauptsächlich handwerklicher Natur, die auf freiwilliger Basis getan werden. Man sucht sich die Arbeiten aus, die man besonders gut oder gerne macht. Daher ist es wohl kaum verwunderlich, dass die UtopierInnen aus ihrer voluntaristischen und sinnlichen Arbeit einen verstärkten Lustgewinn ziehen können. Körperlich anstrengende Arbeit wird sogar als besonders ehrenvoll angesehen, wobei sogenannte Kopfarbeit als sonderbare Beschäftigung belächelt wird. So „scheint sich die Dummheit jener Tage zu rächen, die jeden mißachtete, der seine Hände zu brauchen verstand.“³⁶⁹ Der Kehrlichtkärner Boffin sei ja ein „prächtiger Bursche“³⁷⁰, erklärt Dick dem Gast, der jedoch „eine Schwäche besitzt [...] Er verbringt seine Zeit mit dem Schreiben altertümlicher Romane [...]“.³⁷¹ Die Abwertung intellektueller Tätigkeit bezieht sich dabei nicht nur auf das Verfassen von literarischen Werken, sondern zählt jede abstrakte Form des Denkens als eigentümliche Art des Zeitvertreibs. „Mathematik und altertümliche Romane stehen ungefähr auf derselben Stufe“³⁷², lässt der Fähmann den Neuankömmling wissen. Morris bedient sich einer klassisch sozialromantischen Ästhetik, wenn er den Höhepunkt seines Romans beim Erntedankfest ansetzt.³⁷³ „Solange Sie nicht bei schönem Wetter auf dem Heufeld gearbeitet haben, können Sie nicht wissen, was angenehme Arbeit ist“³⁷⁴, verkündet ihm Dick, der – nicht ganz ohne voyeuristische Absichten – den äußerst gefälligen Anblick der „Frauen und Mädchen“ betont, die „dabei auch so hübsch aus[sehen]“.³⁷⁵ Mit der Aufwertung der Agrararbeit wird der Körper als biologisches Werkzeug der organischen Tätigkeit gefeiert. Natur und Körper gehen ein symbiotisches Verhältnis ein, das den Lebenskreislauf

367 Vgl. Kapitel 2, Der Wandel von organischer zu mechanischer Arbeit.

368 Vgl. Hans Jochen Sander: 'News from Nowhere' (1890): William Morris' kommunistische Zukunftsvision als utopischer Diskurs neuen Typs. In: Wissenschaftliche Zeitschrift Der Friedrich-Schiller-Universität Jena; Gesellschaftswissenschaftliche Reihe [serial online] 38(1), 1989, S. 98-103.

369 Morris, S. 58.

370 Morris, S. 61.

371 Morris, S. 61.

372 Morris, S. 61.

373 Vgl. Erzgräber: *Utopie und Anti-Utopie in der englischen Literatur: Morus, Morris, Wells, Huxley, Orwell*. 2., unveränd. Aufl. -München: Fink, 1985. (Uni-Taschenbücher ;1071:Literaturstudium; 1:Anglistik, Allgemeine Literaturwissenschaft)

374 Morris, S. 179.

375 Morris, S. 179.

symbolisiert. Bei Morris dient der utopisch kraftvolle Körper als Beweis für die Validität kooperativer, antikapitalistischer Lebensführung: Nicht für und unter dem/der KapitalistIn soll gearbeitet werden, sondern aus eigener Notwendigkeit heraus. Da das Geldwesen abgeschafft wurde, verfremdet kein abstrakter Tauschwert den Produktionsvorgang. Alleine dem Gebrauchswert soll in *News from Nowhere* Bedeutung zukommen. „Die Quelle der Produktivkraftentwicklung liegt für Morris in der Produktivkraft Mensch“³⁷⁶, der aus seiner direkten Verbindung zur Ware zum „ureigenen Produzenten über die Sache“³⁷⁷ wird. Arbeit heißt Selbstentfaltung, die aus einem natürlichen Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt entsteht. In der Kombination aus Mittelalterromantik, marxistischem Gedankengut und „Anarcho-Daoismus“³⁷⁸ zeichnet Morris ein harmonisches Bild des Menschen als glücklichen und gesunden homo laborans.

Jene von Morris gepriesene „Natürlichkeit“ des Körpers entfaltet sich durch das „Rousseausche Prinzip des Wachsenlassens“³⁷⁹, das ohne staatliche Interventionen auskommt. Schon in der Erziehung und Bildung setzt er auf die autodidaktischen Impulse der Kinder, die sich selbst sowohl die geistigen als auch die handwerklichen Fähigkeiten beibringen.³⁸⁰ Als die Frage nach dem Schulwesen aufkommt, scheint der Vorzeige-Proletarier Dick anfangs nicht zu verstehen, was damit gemeint ist: „»Schule?« fragte er erstaunt, »ja, was meinen Sie mit diesem Wort?«“³⁸¹ Statt einer staatlichen Erziehungsanstalt, die für die an notorischer Autoritätsangst leidenden UtopierInnen verfehmt ist, soll jedes Kind im Selbstgang das Lernen, worauf es Lust hat. Ein vorgegebener Lehrplan wäre eine „brutale Rücksichtslosigkeit“³⁸² und käme einer radikalen Beschneidung der individuellen Fähigkeiten gleich. So bildet sich der junge Mensch ganz „natürlich“ und spontan; sei es das Erlernen der Sprachen, das man sich nebenbei im Zusammentreffen mit anderen Kindern aneignet; oder im Aufsammeln von Büchern, die zufällig in der Gegend „umherliegen“³⁸³. Der autodidaktische Impuls wird in „*News from Nowhere*“ dogmatisch hochgehalten, und so bemerkt William Gast, „daß

376 Sander: *News from Nowhere*, S. 101.

377 Erzgräber, S. 78.

378 Stephen Coleman: *The economics of Utopia: Morris & Bellamy contrasted*. In: *The Journal of William Morris Studies*. 8(1989), Nr. 2, S. 2-6, hier: S. 6.

379 Erzgräber, S. 75.

380 Vgl. Saage, S. 219.

381 Morris, S. 67.

382 Morris, S. 105.

383 Morris, S. 68.

Sie ihre Kinder wild aufwachsen und nichts lernen lassen; daß Sie ihr Erziehungswesen mit einem Wort derart vervollkommnet haben, daß Sie jetzt gar keine Erziehung mehr haben.“³⁸⁴

In der von Morris lancierten Souveränität über das eigene Leben steckt eine vernichtende Absage an den Glauben staatlich gelenkter Institutionen. „Künstliche Einrichtungen“³⁸⁵ würden die Menschen „gesellschaftlich entwürdig[en]“³⁸⁶. Folglich wird das komplette Rechtssystem, das Schulwesen und das Parlament abgeschafft. Letzteres wird sogar zu einem Düngemarkt umfunktioniert, aus dem, wie Hammond kritisch bemerkt, „nur Mangel und Not der anderen Art der Fäulnis deren Hauptstützen einst diese Mauern bargen“³⁸⁷ kam.

Morris' UtopierInnen erwecken aufgrund ihrer antiautoritären Erziehung den Anschein des natürlich Gewachsenen (der Dünger ist ein weiteres Beispiel dafür). Keine Institutionen, so scheint es, schreiben – im foucaultschen Sinn – ihre machtpolitischen Strategien in den Körper ein.

6.2. Disziplinierte Körper in Bellamys *Looking Backward*

Vergleicht man Edward Bellamys funktionale Gesellschaft in *Looking Backward* mit der Laissez-faire-Haltung der Menschen in *News from Nowhere* seines Zeitgenossen Morris, ergibt sich ein kontrastives Bild der sozialistischen Wunschgemeinschaft beider Kapitalismuskritiker. Als Anhänger „anti-individualistischer Strömungen“ und als Vertreter des „unpersönlichen Selbst“, als der sich Bellamy in seinem früheren Aufsatz von 1874 „The Religion of solidarity“ deklariert³⁸⁸, imaginiert er die utopische Bevölkerung als eine große, zentrale Organisation. Morris, der Bellamys Roman gelesen hatte, kritisierte seinen Entwurf als totalitäres Gesellschaftsmodell, in dem der Mensch zur Sozialmaschine verkommen würde.³⁸⁹ Anders als Morris, der in der Natur den Idealzustand sieht, glaubt Bellamy an die Funktionalität der Bürokratie, der

384 Morris, S. 105.

385 Morris, S. 103.

386 Morris, S. 103.

387 Morris, S. 114.

388 Hans Ulrich Seeber: *Thomas Morus' Utopia (1516) und Edward Bellamys Looking Backward (1888): Ein funktionsgeschichtlicher Vergleich. Utopieforschung: Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie, III.* Stuttgart: Metzler; 1982, S. 357-377, hier: S. 363.

389 Vgl. Sander, S. 100.

Technokratie und des Fortschritts.³⁹⁰ Das Individuum hat sich als Teil der Gesellschaft effizient in die Organisation einzugliedern. Der/die Einzelne als solche/r hat einen definierten Platz im System, wobei auf die Handlungsmotivation des/der Einzelnen nicht eingegangen werden kann.³⁹¹

Ab dem 21. Lebensjahr werden alle Menschen von der industriellen Armee rekrutiert, da sich dann der Körper auf seinem physischen Höhepunkt befindet. Aber sogar diejenigen, die „too deficient in mental or bodily strength“³⁹² sind, leisten über ein Invalidenkorps ihren Beitrag zur Gemeinschaft. So erzählt Dr. Leete stolz von der positiven Umwertung der körperlich und geistig eingeschränkten Personen, die qua Arbeitseinsatz ihre gesellschaftliche Berechtigung erhalten. „All our sick in mind and body, all our deaf and dumb, and lame and blind and crippled, and even our insane, belong to this invalid corps, and bear its insignia.“³⁹³ In den ersten drei Jahren befinden sich alle ArbeiterInnen in einem „virtual slave status“³⁹⁴, in dem sie für alle Arten von Arbeit zur Verfügung stehen müssen.³⁹⁵ In dieser Phase wird den jungen Menschen „obedience, subordination, and devotion to duty“³⁹⁶ beigebracht. Nach der harten Ausbildungszeit kann der/die ArbeiterIn sich dann für einen Beruf entscheiden, den er/sie anschließend erlernen soll. Beruflicher Wechsel ist zwar möglich, aber nicht gern gesehen und wird daher auch nur bedingt toleriert. Über die Leistungen der ArbeiterInnen wird Buch geführt, so kommt es bei besonderen Anstrengungen zur Honorierung und bei Faulheit zur Bestrafung.

Now not only are the individual records of the apprentices for ability and industry strictly kept, and excellence distinguished by suitable distinctions, but upon the average of his record during apprenticeship the standing given the apprentice among the full workmen depends.³⁹⁷

Solche Disziplinierungsmaßnahmen, die „mittels eines gesamten Systems der Überwachung, der Hierarchie, Kontrolle, Aufzeichnung und Berichte ausgeübt werden hat Foucault als „Ökonomie der Macht“ bezeichnet.³⁹⁸ In der von Bellamy

390 Vgl. Sander, S. 100.

391 Vgl. Seeber, S. 364.

392 Bellamy, S.178.

393 Bellamy, S. 178.

394 Coleman, S. 4.

395 Vgl. Bellamy, S. 131.

396 Bellamy, S. 171.

397 Bellamy, S. 172.

398 Foucault: Biopolitik, S. 66.

beschriebenen Utopie wird der Begriff der Armee, der die totalitären Strukturen offen legt, ausgeweitet und bezeichnet nicht nur die militärische Gewalt, sondern ist als gesamtstaatliches Prinzip zu verstehen. Die Produktion, die nun zentralistisch geregelt ist, wird zu einer funktionalen, großen Maschine stilisiert. Die Menschen verstehen sich selbst nicht mehr als Individuen, sondern als ein Kollektiv, das gemeinsam schließlich besser und effizienter arbeiten kann. Individuelle Wunscherfüllung muss sich den Bedürfnissen des Staates unterordnen.³⁹⁹ Um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten, muss die staatliche Organisation die Menschen klassifizieren und kategorisieren. Daher unterteilt das System die Menschen gemäß ihrer Fähigkeiten in drei unterschiedliche Grade, wobei diese noch weiter differenziert werden können.⁴⁰⁰ Als parzelliertes Element ist der Mensch nicht mehr Individuum, sondern Teil des bellamyschen Systems. Diese Machttechnologien, so Foucault, beschreiben nicht den individuellen Menschen und seinen Körper, sondern gehen von einer kollektiven Menschenmasse aus, die unter dem Begriff des Gattungswesens zusammengefasst werden kann.⁴⁰¹ So gesehen imaginiert Bellamy in *Looking Backward* eine Welt, die den gesamten Staat in einen großen Körper verwandelt.

6.3. Die gehorsame Masse: Lenkungstechnologien bei Herzl

Sind es bei Bellamy die Hierarchien und Rangordnungen der industriellen Armee, die den menschlichen Körper platzieren und damit einer Statik unterwerfen, so ändert sich das bei Herzl, dessen Individuen unter der Lenkung einer liberalen Kolonialpolitik zirkuliert werden.

Jener im blochschen Sinn wörtlich zu verstehende „Fahrplan der Utopien“⁴⁰² findet anhand pastoraler Lenkungstechnologien in Herzls *Altneuland* konkrete Ausformungen. Tatsächlich gilt es – und zwar nicht nur auf metaphorischer Ebene – das Schiff Richtung Palästina zu besteigen und sicher den Hafen zu erreichen. Metaphorisiert sich – laut Foucault – die Staatslenkung in der griechischen Literatur am Bild des Steuermanns⁴⁰³,

399 Vgl. Seeber, S. 364.

400 Vgl. Bellamy, S. 172.

401 Vgl. Foucault: Biopolitik, S.66.

402 Vgl. Ernst Bloch: *Gesellschaft und Kultur. Ausgewählte Schriften*. Bd 2. Hrsg.v Johann Kreuzer und Ulrich Ruschig. Berlin: Suhrkamp Verlag 2010, (stw 1966), S. 99.

403 Vgl. Michel Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977-1978*. Aus dem Frz. übers v. Claudia Brede-Konersmann und

so wird das Element der Überseefahrt bei Herzl zum notwendigen Exodus. Das anvisierte Land soll zur erhofften Nationenbildung führen, die dem/der „herrenlosen“ Juden/Jüdin ein dauerndes Zuhause bieten wird.⁴⁰⁴ So schreibt Herzl im Judenstaat, dass „das Volk [...] die persönliche, das Land die dingliche Grundlage des Staates“⁴⁰⁵ ist. Ist es in der griechischen Literatur der Kapitän, der sein Schiff samt Besatzung unbeschadet in den Hafen einlaufen lassen muss, so findet man im Orient die Figur des Hirten als religiösen Führer.⁴⁰⁶ Seine Verantwortung liegt also weniger in der Erhaltung des Materiellen, als alleine in der sicheren Führung seiner Herde. Sie ist eine von Gott geliehene, temporäre Macht, die sich ausschließlich auf die Masse in Bewegung konzentriert.⁴⁰⁷ Die pastorale Macht ist nach Foucault keine Macht, die sich auf die territoriale Erhaltung und feindliche Abwehr konzentriert, sondern auf sich bewegende Individuen in einem Kollektiv.⁴⁰⁸ Dabei ergibt sich jenes prominente „Hirten- Paradox“, jedes einzelne Schaf zu überwachen, aber niemals die Herde als Ganzes aus den Augen zu verlieren.⁴⁰⁹ Herzl, der selbst über die Notwendigkeit der Volksführung schreibt, dass „das Volk [...] nach Principien zum Guten gelenkt werden [muss], die es selbst nicht kennt“⁴¹⁰, folgt einem pastoralen Fahrplan. Die Lösung zum sogenannten „omnes et singulatum“⁴¹¹-Problem sieht Herzl in der Abwendung von „radikalem Individualismus und Totalitarismus“⁴¹², die in ihren extremsten Ausprägungen zu vermeiden sind. Das Ziel ist es, Balance zwischen dem Individuum und seinem Platz im sozialen Kollektiv zu schaffen. Diese regulativen Mechanismen dienen im foucaultschen Sinn der Herstellung von Gleichgewicht.⁴¹³

Herzl greift dabei ein ähnliches Prinzip auf, das sich unter den Begriff der Zirkulation subsumieren lässt. Wenn er etwa schreibt: „Was ich vorschlage, ist thatsächlich nur die

Jürgen Schröder. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2006, (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1808) S. 184.

404 Vgl. Max Linkin: *Rights of Man, Reasons of State: Emile Zola and Theodor Herzl in Historical Perspective*. *Jewish Social Studies: History, Culture, And Society*, 8 (2001), Nr. 1;S- 126-152. S.142.

405 Theodor Herzl: *Der Judenstaat*, In: ders., *Gesammelte zionistische Werke*, Bd. 1, Tel Aviv 1934, S.91.

406 Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 185.

407 Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 186ff.

408 Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 188.

409 Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 191.

410 Theodor Herzl: *Briefe und Tagebücher*, 7 Bde., Hrsg. v. Alex Bein u.a., bearb. Von Johannes Wachten u.a., Berlin u.a. 1983-1996, 89.

411 Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 191f.

412 Peck, S. 164.

413 Foucault: *Biopolitik: Leben machen und sterben lassen*. S. 70.

Regulierung der Judenfrage“⁴¹⁴ so ist seine Vorstellung von politischer Lenkung nicht weit von der entfernt, die Foucault als Regulierungsmechanismen beschreibt. Ziel des Regulativs ist es, die „Kräfte zu steigern und abzuschöpfen“⁴¹⁵, das sich beim Zionistenführer in der „Umleitung“⁴¹⁶ der Juden und Jüdinnen von Europa nach Palästina ausdrückt, „als deren Ingenieur sich Herzl imaginiert.“⁴¹⁷

6.3.1 Zwischen Belegung und Zirkulation: Ingenieure als Dirigenten der utopischen Masse in „Altneuland“

Der Ingenieur, eine Figur, die eine zentrale Rolle in der fortschrittsutopischen Erzählung spielt, ist maßgeblich verantwortlich für den reibungslosen Zufluss der „Menschenmassen“. Foucault schreibt über die „Kunst der Verteilung“, „sie individualisiere die Körper durch ihre Lokalisierung, die sie nicht verwurzelt, sondern in einem Netz von Relationen verteilt und zirkulieren lässt.“⁴¹⁸ So betrachtet avanciert der Ingenieur *Altneulands* zum säkularisierten Moses des modernen Exodus, indem er sowohl das technische Know-How als auch das nötige Führungscharisma aufweist. Er hat dafür Sorge zu tragen, dass die Leitungen nicht verstopfen, um so einen ungestörten Zuwachs der Menschen zu ermöglichen. Aufgrund der gebauten Kanalsysteme und Bewässerungsanlagen kann das Land, das von Dürre gezeichnet ist, schließlich wieder kultiviert werden. Als Sieger über die Natur, die sie „nach eigenen Plänen technisch völlig transformieren und ihren gestalterischen Willen unterwerfen“⁴¹⁹, werden sie zu „gottähnlichen“ Figuren stilisiert. So bemerkt Friedrich bei seiner Besichtigung,

Das war aber auch etwas prachtvoll Zyklopisches, wie das Wasser auf die riesigen Bronzeschaukeln der Turbinenräder herunter krachte und sie zu rasenden Umdrehungen trieb. Und von da ging die wilde, die gebändigte Naturkraft in die Generatoren des elektrischen Stromes über, und sie lief in die Drähte und durchheilte das Land, das altneue Land, und machte es aufblühen, dass es ein Garten und eine Heimat wurde für die Menschen, die ehemals arm, schwach, hoffnungslos, heimatlos gewesen sind.⁴²⁰

Dass die im Roman geschilderten technischen Wunderanlagen nicht nur die zukünftigen

414 Theodor Herzl: *Briefe und Tagebücher*, II S. 304.

415 Foucault: *Biopolitik*, S. 70.

416 Peck, S. 168.

417 Peck, S. 168.

418 Foucault: *Überwachen und Strafen*. S. 187.

419 Grishina, S. 115.

420 Herzl: *Altneuland*, S. 270.

Altneuländer begeistern, zeigt sich sogar außerhalb des fiktionalen Raums in den tatsächlichen Nachahmungsversuchen bei dem Bau eines Toten-Meer-Kanals.⁴²¹ Verwunderlich ist so viel Realismus nicht, brechen die Fortschrittsutopien im 19. Jahrhundert doch mit der Tradition der Utopien und sehen sich fortan unter dem Signum der Verwissenschaftlichung.⁴²² Amos Funkstein etwa schreibt „...there is not time enough to wait for the slow, organic-historical growth of a healthy, agricultural society in the land of Israel, only scientific planning can secure, in the land of Israel, a massive colonization.“⁴²³ Folglich kann alleine der technisch versierte Stadtplaner zum Aufbau der jungen Nation befähigt sein. Die Wasserbautechniker⁴²⁴, die „wahr[e]n Gründer von *Altneuland*“⁴²⁵, dürfen sich dann auch, nach so viel geleisteter Arbeit, an speziellen Privilegien erfreuen.

Im Geschwisterpaar Steineck drückt sich die „Allianz zwischen Ingenieur und Arzt“⁴²⁶ aus. Steht der Arzt symbolisch für eine gesunde und vitale Gesellschaft, die sich in einer Macht „leben zu machen und sterben zu lassen“⁴²⁷ ausdrückt, so ergänzt der Städteplaner das Machtgefüge der biopolitischen Regulierungen durch architektonische Kanalsysteme. Als Ingenieur hat er für den reibungslosen Verkehr der Stadt zu sorgen.

6.4. Der Gesundheitsdiskurs und die Politik des Körpers: Anthropomorphe Räume

Abseits technisch manifester Zirkulation, die sich in heroischen Projekten wie der Umleitung des Jordans ausdrückt⁴²⁸, symbolisieren die Kanäle auf einer metaphorischen Ebene den Blutkreislauf. Erst durch die ausgeklügelten Bewässerungssysteme wird das Land bewohnbar gemacht und damit zur Heimatstätte tausender Menschen. Diese recht

421 Vgl. Sascha Feuchert: *Fahrplan nach Palästina, "Altneuland" von Theodor Herzl (1902)*. In: *Literatur, die Geschichte schrieb*. Hrsg. v. Dirk van Laak, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, S. 113.

422 Vgl. Michler: *Zukunft und Augenblick. Utopien der Jahrhundertwende*, S. 20.

423 Jeremy Stolow: *Utopia and Geopolitics in Theodor Herzl's Altneuland*. In: *Utopian Studies*. 8 (1997), Nr. 1; S. 55-76. S. 62.

424 Wenn man bedenkt, dass der Beruf in Deutschland bis ins 19. Jahrhundert aus einer militärischen Tradition stammt, ist es interessant, dass sowohl Herzl als auch Hertzka die Figur des Ingenieurs als Führungsglied ihrer Utopien ausgewählt haben. Vgl. Jürgen Kocka: *Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850-1980. Vom Privatbeamten zum angestellten Arbeitnehmer*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1981 S.71.

425 Herzl: *Altneuland*, S.263.

426 Peck, S. 447.

427 Foucault: *Biopolitik*, S. 65.

428 Vgl. Grishina, S. 115.

offenkundige Analogie von Wasserkanälen und Blutzirkulation speist sich aus dem Denken im 18. Jahrhundert, das den öffentlichen Raum mit der Gesundheit in Verbindung bringt.⁴²⁹ William Harveys Entdeckung des Blutkreislaufs im Jahr 1628 fiel mit dem Entstehen des modernen Kapitalismus zusammen und beeinflusste nicht nur das Aufkommen des Individualismus, sondern schlug sich auch maßgeblich in der Architektur nieder.⁴³⁰ Stadtplaner übertrugen die Idee des Blutkreislaufs und der Atmung auf das Stadtbild, das zu einem Ort „fließender Arterien und Venen“⁴³¹ werden sollte, an dem die Menschen „wie gesunde Blutkörperchen“⁴³² sich „frei bewegen und frei atmen konnten“⁴³³. Die dem Menschen angepasste Architektur setzt einen neuen Trend in Gang, dem sich die utopische Erzähltradition anschließt.

So schreibt Foucault, dass jene „Anthropomorphisierungen von Gesellschaft- und Raumkörpern zum Inventar“⁴³⁴ des literarischen Genres gehören. Weitere medizinische Erkenntnisse fördern die intensive Auseinandersetzung mit dem menschlichen Körper als System und Energielieferant. Liest man Herzls Utopie mit Blick auf die medizinischen Diskurse des 18. und 19. Jahrhunderts, so erscheinen die gewaltigen Bewässerungsanlagen als Venen und Arterien. Die jüdischen EmigrantInnen, die über den Kanal von Europa nach Palästina gebracht werden, metaphorisieren sich zu Blutkörperchen, die frisches Leben ins alte Land pumpen. Richard Sennett schreibt in *Fleisch und Stein*, dass „Fluss, Gesundheit und Individualität [...] letztlich auch die Beziehung zwischen Körper und Gesellschaft verwandelte“⁴³⁵.

Was heißt das nun für die Funktion der Körper in den Utopien? In *Altneuland* sind sie zuerst als lebensspendendes und zugleich formierendes Material zu verstehen, das – weil es sich im ständigen Fluss befindet – gelenkt werden muss. Es bieten sich gleich zwei Figuren im Roman an, die genau jene Fusion von Stadt und Körper versinnbildlichen: der Ingenieur und der Arzt. Beide müssen dafür sorgen, dass der Menschenfluss ungehindert fließen kann und es zu keiner gesellschaftlichen Blockade kommt.⁴³⁶ Im Hinblick auf die wirtschaftliche Produktivität *Altneulands* ist die

429 Vgl. Richard Sennett: *Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation*. Aus dem Amerik. v. Linda Meissner, Berlin: Suhrkamp Verlag 1997 (st 2669), S. 320.

430 Vgl. Sennett, S. 319f.

431 Sennett, S. 320.

432 Sennett, S. 320.

433 Sennett, S. 320.

434 Peck, S. 427.

435 Sennett, S. 326.

436 Vgl. Sennett, S. 330.

Gesundheit jedes Arbeiters und jeder Arbeiterin wichtig. Krankheiten gelten als Störung im Arbeitsprozess, daher werden Präventionen geschaffen, die die Risiken eines Arbeitsausfalls verringern oder im Voraus einkalkulieren. Diese Stabilität der Arbeitsproduktion wird in *Altneuland* durch ein Versicherungssystem verankert. „Sie müssen bedenken, dass unsere Arbeiter als Mitglieder der neuen Gesellschaft ohnehin für Unfälle, Krankheit, Alter und Tod versichert sind“⁴³⁷ lautet die altneuländische Firmenpolitik, die den Körper als berechenbares Objekt betrachtet. Ökonomischer Nutzen, der aus den vitalen Körpern gezogen werden kann, begründet die Investitionen, so der Gesundheitsbeamte: „Für die öffentliche Gesundheit wird bei uns viel aufgewendet. [...] Es rentiert sich in den kommenden Geschlechtern.“⁴³⁸ „Sei gesund“ lautet die Aufforderung an das Subjekt, die es zur ständigen Selbstdiagnostik zwingt. Krankheit und Leid gelten, wie Müller schreibt, seit der „Aufklärung als Folge eines selbstverschuldeten Abfalls von der moralischen Vernunft, [die] die vernünftige Zügelung und Umformung der Leidenschaften wie die richtige Verteilung von Arbeit und Muße“⁴³⁹ verlangt.

6.4.1 Jüdische Prophetie: Augenärzte und Bakteriologen auf Heilsmission

Der Beruf des Arztes hat in der jüdischen Tradition eine lange Geschichte. Die Juden und Jüdinnen sind im Mittelalter zumeist arm und der einzige freie Beruf, dem sie nachgehen können, ist der des Arztes.⁴⁴⁰ Sie besitzen ein relativ hohes Ansehen, gemeinsam mit der Gruppe der Geldverleiher, und da sie oft in direktem Kontakt mit der christlichen Gemeinde sind, „[werden] sie zu einem auffallenden, deutlich sichtbaren Segment der Bevölkerung.“⁴⁴¹ Sie stehen häufig in weltlichem und in geistlichem Dienst als Leibärzte von Kaisern und Päpsten.⁴⁴² Als renommierte MedizinerInnen werden ihnen spezielle Privilegien zuteil, wie das Erlassen der Judensteuer und der sogenannten Judenkleidung.⁴⁴³ Weiter erlaubt ihnen ihre

437 Herzl, S. 69.

438 Herzl, S. 178.

439 Müller, S. 38.

440 Vgl. Sennett: S. 281.

441 Sennett, S. 281.

442 Vgl. Artikel: Jüdische Medizin. In: Enzyklopädie Medizingeschichte. Hrsg. v. Werner E. Grabek. Berlin [u.a.]: de Gruyter, 2005. S. 707-709.

443 Vgl. Jüdische Medizin. In: Enzyklopädie Medizingeschichte, S. 707-709.

Sonderstellung die Niederlassung außerhalb der jüdischen Ghettos.⁴⁴⁴ Erst im spätem 18. Jahrhundert kommt es zu einer rechtlichen Besserstellung der jüdischen Bevölkerung und einer Öffnung der Universitäten, die den Eintritt in akademische Berufe ermöglicht.⁴⁴⁵

Bestimmte Krankheitserreger, wie Syphilis und Lepra, werden jedoch lange Zeit aufgrund ihrer religiösen Praktiken mit dem jüdischen Körper in Bezug gesetzt.⁴⁴⁶ Der jüdische Körper ist in den christlichen Narrationen von Krankheit, Habgier und Schwäche gezeichnet. Jener Irrglaube führt zur Marginalisierung der jüdischen Bevölkerung, die als unrein verurteilt wird.⁴⁴⁷ Die Auswirkungen der antisemitischen Propaganda, die den Juden als Parasiten stigmatisieren, sind hinlänglich bekannt und finden im Genozid ihren traurigen Höhepunkt. Die negative Typisierung der jüdischen Bevölkerung veranlasst Jahrzehnte zuvor Max Nordau, an die Stärkung des jüdischen Selbstbildnisses zu appellieren: „Jews must become men of muscle instead of remaining slaves to their nerves. Strengthening of muscle must go hand in hand with the building of character – that is, manliness, dignity, and self respect.“⁴⁴⁸ Herzl, in dessen Figurenwahl des Bakteriologen als führende Persönlichkeit *Altneulands*, Peck ein strategisches Vorgehen sieht⁴⁴⁹, versucht die gängigen Stereotypisierungen des kranken Juden umzukehren. „Wir achten selbstverständlich auf die Volksgesundheit“⁴⁵⁰, lässt er seinen zukünftigen Präsidenten in *Altneuland* sagen, und dreht so die antisemitische Agitation um. Für Herzl selbst ist der Antisemitismus, und dabei folgt er darwinistischen Ansätzen, für die Förderung der Abwehrkräfte konstitutiv, die das Bewusstsein der jüdischen Gemeinschaft bestärkt.⁴⁵¹

Als Friedrich Löwenberg und Kingscourt, die zwei weltüberdrüssigen Wahlinsulaner, zum ersten Mal in Jerusalem ankommen, treffen sie auf einen russischen Juden mit seiner Tochter, die sich beide als AugenärztInnen⁴⁵² vorstellen. Mit Dr. Eichenstamm

444 Vgl. Jüdische Medizin. In: Enzyklopädie Medizingeschichte, S. 707-709.

445 Vgl. Jüdische Medizin. In: Enzyklopädie Medizingeschichte, S. 707-709.

446 Vgl. Sennett, S. 282.

447 Vgl. Sennett, S. 282.

448 Max Nordau: Körperliche Renaissance der Juden (1909), zitiert nach Stolow Jeremy: Utopia and Geopolitics in Theodor Herzl's *Altneuland*. S. 61.

449 Vgl. Peck, S. 464.

450 Herzl, S. 91.

451 Vgl. Szilvia Ritz: *Das Fremde im Eigenen. Assimilation und Zionismus in den Schriften der jüdischen Schriftsteller Theodor Herzl, Max Nordau und Stefan Zweig*. In: Ernest Hess-Lüttich, Ernest (Hrsg.): *Deutsch im interkulturellen Begegnungsraum Ostmitteleuropa*. Frankfurt: Peter Lang 2010. S. 137-149.

452 Vgl. Jüdische Medizin. In: Enzyklopädie Medizingeschichte, S. 707-709: Ein erster Beleg der über

wird eine Figur in den Roman eingeführt, die stellvertretend für das von Herzl angestrebte zionistische Projekt steht. Gleich zu Beginn erwähnt er, dass sie „nicht nur zum Vergnügen hier“⁴⁵³ sind. Ihre Mission ist eine doppeldeutige: Den Menschen soll ihr Augenlicht wieder geben werden, um – und darin liegt das politische Mehrwert der Heilung – ihnen die Schönheit des Landes zu zeigen. „Alles liegt im argen. Und wie schön könnte es sein. Das Land ist ja ein goldenes Land.“⁴⁵⁴ So macht das Augenlicht nur dann Sinn, als die Gegebenheiten auch sehenswert sind. Die Intentionen des Doktors werden offenkundig, wenn er die zwei Reisenden auf den Ölberg führt und in schwärmerischem Ton sagt: „Auf Hügeln könnte man abermals eine Weltstadt erbauen, etwas Herrliches. Denken sie sich den Blick, den man dann von hier aus hätte. [...] Ach, wenn meine alten Augen das noch sehen könnten!“⁴⁵⁵ Zwanzig Jahre später ist Dr. Eichmann Präsident der neuen Gesellschaft und seine Tochter Leiterin der größten Augenklinik der Welt. Naturgemäß ist diese in Jerusalem, wo nun „schon vielen Menschen das Augenlicht gerettet oder wiedergegeben worden“⁴⁵⁶ ist. Jerusalem avanciert zu einem religiösen und gesundheitlichen Mekka, und zwar – ganz in kolonialer Manier

Es war eine ungeheure Wohltat für die orientalischen Länder. Patienten kommen aus ganz Asien und Nordafrika. Der Segen, der von unseren Nachbarländern noch mehr Freunde gemacht als alle unsere technischen und industriellen Einrichtungen.⁴⁵⁷

Die Leistung, die größte Heilklinik zu betreiben und dabei wohlgemerkt Hunderten von Menschen das Licht der Welt wieder zu schenken, wird von Doktor Sascha bescheiden heruntergespielt. Sie verweist auf einen viel „größeren Mann im Land“⁴⁵⁸, den Bakteriologen Steineck. In seinem Institut arbeitet er an einem Heilmittel, das jede Krankheit bekämpfen können soll. Nebenbei versucht er die Landwirtschaft zu modifizieren und mittels Mikroorganismen den Geschmack von Lebensmitteln zu

die jüdische Heilkunst existiert, berichtet von dem Erzdiakon Leonastis aus Bourges, der 576 n. Chr. erblindet. In der Basilika des Hl. Martin in Tours erhält er wieder sein Augenlicht. Um seine Sehkraft zu verbessern, konsultiert er einen jüdischen Arzt, der ihm Schröpfköpfe an die Schultern anbringt, woraufhin er wieder erblindet. Die Tradierung ist charakteristisch für die Stellung der jüdischen Ärzte im MA, die von der christlichen Seite zum Teil auf Ablehnung stießen. Insofern ist es an dieser Stelle vielleicht interessant, dass Herzl die jüdischen ÄrztInnen als große AugenspezialistInnen und HeilsbringerInnen beschreibt.

- 453 Herzl, S. 42.
- 454 Herzl, S. 42.
- 455 Herzl, S. 43.
- 456 Herzl, S. 82.
- 457 Herzl, S. 82.
- 458 Herzl, S. 82.

verbessern. Erfolgreich hat er bereits Malaria, eine Krankheit, die als aktuelle Bedrohung kolonialer Expansionspolitik galt⁴⁵⁹, in Palästina besiegt. Jedoch verweist Steineck darauf, dass in Afrika ein anderer Virus herrsche, der es dem/der KolonisatorIn unmöglich macht, sich niederzulassen. Um „die kolossale[n]Gebietsstrecken für die überproduzierten Bevölkerungen der europäischen Staaten zugänglich“⁴⁶⁰ zu machen, muss die afrikanische Malaria erst überwunden werden. Dabei geht es dem Bakteriologen nicht nur um die Öffnung eines territorialen Gebiets für EuropäerInnen, sondern ebenso um die „Rückkehr der Neger“⁴⁶¹, die „wie Tiere geraubt [und] fortgeführt“⁴⁶² wurden. Die merkbar kolonialen Machtfantasien des Projekts und die Erschließung des Raums werden mittels der „Negerfrage“⁴⁶³ humanitär eingefärbt. Beide Figuren, die des Dr. Eichenstamms und die des Prof. Steinecks, sind moderne Heilsbringer einer Gesellschaft, die unter dem Signum der Aufklärung Gesundheit, Wissenschaft und Weltfrieden propagieren. In aufklärerischer Metaphorik bringen die Figuren Steineck und Eichenstamm dem Menschen Licht und Land. Am Ölberg stehend, erscheint der Augenarzt wie jener „prophetische Träumer“⁴⁶⁴ eines Merciers, der in der „Rolle des Sehers“⁴⁶⁵ die Zukunft *Altneulands* andeutet. Gemäß der aufgeklärten Grundhaltung sind es daher auch Ärzte und Naturwissenschaftler, die in einer säkularisierten Welt zu den Visionären werden, die den Weg zum „Ewigen Frieden“ weisen. Koloniale Bestrebungen, die Regulierung der Menschen im Sinn pastoraler Technologien⁴⁶⁶ sowie die Verfügbarkeit des Körpers als wirtschaftliche Ressource bleiben dabei die unerwähnte Kehrseite.

459 Vgl. Peck, S. 458.

460 Herzl, S. 115.

461 Herzl, S. 115.

462 Herzl, S. 115.

463 Anm.: Daran hat sich in der binnenzionistischen Rezeption eine weitreichende Debatte entzündet. Siehe dazu: Achad Haam: *Altneuland*, Vgl. Matti Bunzl: *The Poetics of Politics and the Politics of Poetics: Richard Beer-Hofmann and Theodor Herzl Reconsidered*. *German Quarterly*. Summer 69 (1996); Nr. 3, S. 277-304. Die Kulturzionisten kritisieren, die von Herzl angestrebte „super-emancipation“, die sich universale kosmopolitische Anliegen zum Ziel setzte.

464 Michler: *Träume der Vernunft*, S. 58.

465 Michler: *Träume der Vernunft*, S. 58.

466 In dieser Arbeit werde ich auf das Prinzip der pastoralen Lenkungstechnologie in einem späteren Kapitel eingehen. Hier bezieht sich der Begriff auf die Zirkulation des Menschen „um die Verbesserung des Milieus“. Peck, S. 466.

6.4.2. Krankmachender Kapitalismus und die Medikation von Arbeit in *News from Nowhere* und *Looking Backward*

In *News from Nowhere* scheinen Kranke eine geradezu verschwindend geringe Ausnahme zu sein. „Und da wir, wie ich Ihnen schon sagte, im allgemeinen gesunde Leute sind, so werden wir durch diese Krankheit [Anm.: hier ist das Verbrechen gemeint] nicht sehr beunruhigt.“⁴⁶⁷ Der gute Gesundheitszustand der Bevölkerung ist naturgemäß auf die utopischen Umstände zurückzuführen: glückliche Menschen, die unter frischer Landluft eine Arbeit verrichten, die ihnen zudem auch noch Spaß macht, das muss sich günstig auf die Abwehrkräfte auswirken. Ist der/die UtopierIn dann doch erkrankt, wird im Umkehrschluss Arbeit als Medikation für eine rasche Heilung empfohlen. So erzählt die Bildhauerin den neugierigen Ankömmlingen, dass sie „den ganzen April und Mai krank war und nicht arbeiten konnte“⁴⁶⁸ – ein Zustand, der für jede arbeitsame Person (und von denen gibt es in „*News from Nowhere*“ genug) ein Gräuel ist. Die Aussicht auf baldige Beschäftigung löst allerdings Freude aus und beschleunigt den Genesungsprozess. „Die frische Luft, die Sonne und die Arbeit, zusammen mit dem Gefühl, wieder gesund zu sein, das macht mir jede Stunde zu einem Hochgenuß“⁴⁶⁹, beteuert sie.

Jedoch verdanken die Menschen ihre grippale Widerstandsfähigkeit nicht nur ihrer aktiven Lebensführung, sondern auch der Abschaffung von Eigentumsverhältnissen, die – so lautet Morris Analogieschluss – unweigerlich zu verbrecherischen Taten geführt haben. Kriminelle Handlungen sind – und hier lehnt sich Morris an binnentheoretische Diskurse des Naturalismus (u.a. an die Milieutheorie von Taine und die Evolutionstheorie Darwins) an – bedingt durch das Umfeld. So sagt der alte Hammond, dass „das Verbrechen bloß als eine Krankheit mit der sich das Strafgesetzbuch nicht zu befassen hat“⁴⁷⁰ zu betrachten sei. Wenn das System, das aufgrund der materiellen Ungleichheiten zur Kriminalität geführt hat, nun abgeschafft worden ist, dann sinken dadurch die Zahlen der moralisch Erkrankten. War es früher die Ausbeutung der menschlichen Kapazitäten unter kapitalistischer Führung, die das Immunsystem des/der

467 Morris, S. 121.

468 Morris, S. 198.

469 Morris, S. 198f.

470 Morris, S. 120.

Einzelnen erheblich bedroht haben, so bringt die klassenlose Gesellschaft nicht nur Reichtum für alle, sondern sorgt auch für körperliches Wohlbefinden. So fragt der Gast Dick: „Wie kommt es, daß ich nirgends einen Menschen erblickt habe, dem es schlecht geht – auch nicht einen einzigen?“⁴⁷¹ Woraufhin ihn Dick verwundert ansieht und sagt: „Von so etwas weiß ich wirklich nichts.“⁴⁷²

In Bellamys Gesellschaftsentwurf ist der/die Einzelne nicht seiner/ihrer Gesundheitsvorsorge selbst überlassen, sondern steht unter staatlicher Obsorge. „No man any more has any care for the morrow, either for himself or his children, for the nation guarantees the nurture, education, and comfortable maintenance of every citizen from the cradle to the grave.“⁴⁷³ Das Schulwesen deklariert sich als generöser Aufseher über das Heil seiner/ihrer SchülerInnen, die unter dem wohlwollenden Auge der „faculty of education“⁴⁷⁴ stehen. Neben der geistigen Erziehung soll im Unterricht für einen gesunden und vitalen Körper gesorgt werden. Daher steht im Lehrplan der Schule intellektuelles als auch körperliches Training an der Tagesordnung. „The highest possible physical, as well as mental, development of every one is the double object of a curriculum which lasts from the age of six to that of twenty-one,“⁴⁷⁵ erklärt Dr. Leete, der nebenbei bemerkt auch ein Arzt ist und ein Mann, der vollste Souveränität ausstrahlt. Schließlich ist es seiner Figur zu verdanken, dass Julian West aus seinem Schlaf erwacht ist und in der neuen Welt eingeführt wird. Der Arzt verhilft dem psychisch stark angeschlagenen Zeitreisenden zu erneuten Kräften. So figuriert sich, aus der Sicht des Langschläfers, an seiner Person, der Erlöser der erhofften Zukunft, der mittels richtiger Dosierung von Schlaf und Nahrung, den verwirrten Träumer für ein neues, besseres Leben stärkt. Ist dann einmal die Starre der Hypnose durchbrochen – die sich zum einen auf die körperliche Verfassung Julians bezieht, zum anderen verweist sie auf den politischen Zustand der damaligen Zeit – spendet die richtige Lebensweise Kraft.

Für Julian West erschließt sich dann auch die besonders gute Verfassung der UtopierInnen, die sich durch besondere Vitalität auszeichnen, so dass er sogar schon

471 Morris, S. 65.

472 Morris, S. 65.

473 Bellamy, S. 149.

474 Bellamy, S. 240.

475 Bellamy, S. 240.

von einer neuen Entwicklung in der Evolution der Menschengattung ausgeht.

[...] the people I had seen in my walks abroad, had already suggested the idea that there must have been something like a general improvement in the physical standard of the race since my day, and now, as I compared these stalwart young men and fresh, vigorous maidens with the young people I had seen in the schools of the nineteenth century, I was moved [...]⁴⁷⁶

Der verbesserte Gesundheitszustand und die allgemeine höhere Lebensdauer (durchschnittlich werden die Figuren zwischen fünfundachtzig und neunzig Jahre alt) lassen sich analog Bellamys politische Auffassungen zu Morris ablesen, die den antikapitalistischen Umständen zu verdanken sind. Damit ist ein notorischer Zug der Utopien benannt, die nach der Überwindung der als defizitär empfundenen Gegenwart jeden Lebensbereich zum Besseren ausgestalten. So müssen die Gesundheit, die Schönheit, die Lebensbedingungen der Menschen kurz gesagt, das Leben als Gesamtes nach der Zerschlagung des alten Systems besser werden. Wenn das krankmachende Element der Gegenwart verschwunden ist, dann verbreitet sich unwillkürlich das neuerlangte Wohl der Menschen.

Alle Autoren sehen in den neuen politischen und wirtschaftlichen Zuständen eine ansteckende Wirkung auf das Wohlergehen des Individuums. Geschieht dies bei Hertzka und Herzl durch aktivierenden Wettbewerb, so wird jede Logik der Kapitalakkumulation bei Morris und Bellamy als krankmachendes System denunziert. Bereits Morelly hat das Eigentum mit einer Epidemie gleichgesetzt, wenn er schreibt: „die allgemeine Pest, das Privatinteresse, dieses langsame Fieber, diese Schwindsucht jeder Gesellschaft“⁴⁷⁷. Die politisch gleich gesinnte Nachhut schließt sich der Tradition an und so bekräftigt auch Bellamy das feindselige Verhältnis zwischen Gesundheit und Kapital:

In your day, riches debauched one class with idleness of mind and body, while poverty sapped the vitality of the masses by overwork, bad food, and pestilent homes. The labor required of children, and the burdens laid on women, enfeebled the very springs of life.⁴⁷⁸

476 Bellamy, S. 240.

477 Morelly: *Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft oder der wahre Geist ihrer Gesetze zu jeder Zeit übersehen oder verkannt*. In der Übers. v. E.M. Arndt, Hrsg. v. Werner Kraus. Berlin: Akademie Verlag 1964 (Bd 4: Schriftenreihe der Arbeitsgruppe zur Geschichte der deutschen und französischen Aufklärung), S. 96.

478 Bellamy, S. 240.

Doch in der utopischen Gesellschaft ist die aus dem Kapitalismus entstandene Armut verschwunden. Und Dr. Leete fügt hinzu, „All now enjoy the most favorable conditions of physical life; the young are carefully nurtured and studiously cared for [and] the labor which is required of all is limited to the period of greatest bodily vigor.“⁴⁷⁹

6.4. Die Erziehung der utopischen Masse

Flexibilität und Anpassung des/der Einzelnen ist essentiell für das Gelingen des utopischen Staats und seiner liberalen Ökonomie. Daher ist es notwendig, die Individuen so zu erziehen und zu formen, dass sie sich ohne Probleme in das gesellschaftliche Gefüge einordnen können. So fungieren Institutionen als staatliche Erziehungsanstalten, die den Menschen zu den passenden Mitgliedern modelliert. Dass die Leute zu sozialen, friedlichen und fleißigen Wesen werden, liegt nicht a priori in der Anthropologie der Menschen begründet, sondern wird erst durch die „gesellschaftlichen Einrichtungen“ hervorgerufen.⁴⁸⁰ Der Mensch ist sozusagen das Rohmaterial, das nach Belieben geformt werden kann. So heißt es dann auch in *Altneuland*: „Wenn wir Menschen haben, haben wir alles. Die Menschen aber bringen wir selber hin, erziehen sie, wie wir sie brauchen und benützen sie, wie es uns und ihnen, das heißt der Gemeinschaft, frommt.“⁴⁸¹ Der Mensch wird „als funktionales Element für den gesellschaftlichen Zweck genormt und eingesetzt.“⁴⁸² Das Gefängnis dient als Ort, der „moralisch und körperlich gesund macht“⁴⁸³, denn in *Altneuland* werden „aus den Abfällen der Gesellschaft wieder Menschen“⁴⁸⁴ geschaffen.

Die richtige Erziehung ist maßgeblich für das Gesellschaftsmodell in *Altneuland*, so wird sie „nicht nur gediegener, sondern auch ökonomischer.“⁴⁸⁵ Als Resultat einer wettbewerbsorientierten Ausbildung, erhält der Staat „schneller die fertigen Menschen“⁴⁸⁶, die sich nach einem Kosten-Nutzen-Denken als rentable ArbeiterInnen

479 Bellamy, S. 241.

480 Vgl. Affeldt-Schmidt, S. 276.

481 Herzl: *Altneuland*, S.128.

482 Affeldt-Schmidt, S. 229.

483 Herzl, S. 156.

484 Herzl, S. 156.

485 Herzl, S. 153.

486 Herzl, S. 153.

erweisen und „bald Zinsen tragen“⁴⁸⁷. Die Aussicht, auf eine Weltreise geschickt zu werden, soll den Lerneifer der besten Schüler beflügeln. Glänzende Karrieren winken als Prämie für die erbrachten Leistungen der jungen Männer, die möglichst schnell danach „trachten [...] brauchbare Menschen zu werden“⁴⁸⁸. Doch nicht nur geistige Erziehung sollen die UtopierInnen erhalten, sondern sie sollen „auch körperlich tüchtig“⁴⁸⁹ gemacht werden. Die Knaben in *Freiland* erhalten sogar eine paramilitärische Ausbildung.⁴⁹⁰ Große Sportzentren sowie das „Institut für Gau und Landesübung“⁴⁹¹ dienen der körperlichen Ertüchtigung. Die Bewohner in *News from Nowhere* empfehlen einander gegenseitig präventiv eine ordentliche Portion Arbeit, um einer möglichen Laxheit vorzubeugen. „Es ist ein wahres Vergnügen, zu erproben, wieviel Arbeit man in eine Stunde hineindrängen kann“⁴⁹², postuliert Dick und entlarvt dabei den latent vorhandenen asketischen Eros der ArbeiterInnen. Körperliche Fitness wird zum Programm des kommunistischen Leistungskultus erklärt und gilt als Erfolgsrezept gegen jegliche Art der physischen wie psychischen Erkrankungen. So beordert Dick dem Kopflastigen Bob „wieder einmal in freier Luft [zu] arbeiten, um die Spinnweben in [s]einem Gehirn loszuwerden.“⁴⁹³ Die Arbeit ist soweit internalisiert, dass es in der kommunistischen Utopie keine Institutionen benötigt, die die Menschen zu fleißigen ArbeiterInnen formen. Die Arbeit ist längst Teil ihrer Weltanschauung geworden und Bedingung für ihr weltliches Seelenheil und leibliches Wohlempfinden. „Wenn man sein ordentliches Arbeitsmaß hat und unter ordentlichen, lustigen Menschen ist, dann fühlt man sich unendlich glücklich. Die Arbeit ist doch die höchste Wonne!“⁴⁹⁴ Weiters kann sie sich als Vernunftregulativ erweisen, denn ein Überschuss an Emotionen ist im zukünftigen England nicht erwünscht und wird „sogar für verbrecherisch“⁴⁹⁵ gehalten. „So wenig wir unsere körperlichen Schmerzen zu hegen und pflegen suchen, ebensowenig sind wir geneigt, unsere Gefühlsschmerzen über ihr Maß hinauszudehnen [...].“⁴⁹⁶ Statt zu lamentieren, nimmt man lieber den Spaten in die

487 Herzl, S. 153.

488 Herzl, S. 135.

489 Herzl, S. 63.

490 Vgl. Franz Neubacher: *Freiland. Eine liberalsozialistische Utopie*. Hrsg. v. Erich Zöllner, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1987, (Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde) S. 20.

491 Hertzka, S. 189.

492 Morris, S. 88.

493 Morris, S. 56.

494 Morris, S. 88.

495 Morris, S. 98.

496 Morris, S. 98.

Hand und lenkt seine emotionale Triebkraft so um, dass dabei etwas Produktives herauskommt. Die Affektregulierung scheint dann dem Prinzip des Naturwüchsigen und dem Appell auf autonome Selbstverwirklichung, der unerlässlich betont wird, entgegenzustehen.

7. Das utopische Experiment: Zwischen literarischen Handlangern, wirtschaftlicher Freiheit und Bioökonomie

Da das Arbeitsverständnis in den Utopien maßgeblich mit der ökonomischen Ordnung verknüpft ist, lohnt es sich, einen Blick darauf zu werfen. Anhand der formulierten Wirtschaftsordnung zeigt sich die jeweilige Disposition des Autors, der je nach wirtschaftspolitischer Agenda, seine Vorstellung einer besten Ökonomie skizziert. Fortschrittsutopien, die ohnedies als wissenschaftlicher Plan verstanden werden wollen, und auf die Umsetzung ihres literarisch ausformulierten Konzepts drängen, legen daher in der Regel einen großen Wert auf ihre wissenschaftliche Glaubwürdigkeit. Im Fall von Hertzka und Herzl sind ja tatsächlich auch Ökonomen am Werk. Die persönlichen Schicksale ihrer Figuren verblassen neben den Teilen, die sich mit der Beschreibung des Wirtschaftssystems befassen. Tiefergehende Einblicke in das „private“ Leben oder persönliche Konflikte der Figuren, erhält der/die LeserIn kaum - es sei denn, die sie dienen dem „utopischen Fahrplan“.

7.1. Die Ökonomie der Handlung

Abseits von realökonomischen und arbeitstheoretischen Regelungen, bestimmt das „finalisierte Narrativ“⁴⁹⁷ der Utopie die Handlung der Aktanten. So bekommen die Neuankömmlinge für gewöhnlich gleich zu Beginn eine/n Einweiser/In an ihre Seite gestellt, der/die sie durch das Land führt und ihnen für alle Fragen zur Verfügung steht. Im „Labor der Utopie“ wird eben nichts dem Zufall überlassen. Zweifel über das neue

497 Marcus Krause & Nicolas Pethes: *Zwischen Erfahrung und Möglichkeit. Literarische Experimentalkulturen im 19. Jahrhundert*. In: *Literarische Experimentalkulturen. Poetologien des Experiments im 19. Jahrhundert*. Hrsg. v. Marcus Krause, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. S. 10.

Gesellschaftsmodell dürfen gern geäußert werden, dienen sie doch der Programmatik der Texte, die so ihre gesamte Überzeugungskraft anwenden können.⁴⁹⁸ Kingscourt und Prof. Tenax, die großen Skeptiker, lassen sich trotz aller anfänglicher Einwände schließlich umstimmen und so fragt der larmoyante Weltenbummler Kingscourt: „Wann sollen wir uns zum Eintritt in die neue Gesellschaft melden?“⁴⁹⁹

Die literarische Utopie gleicht einem Laborraum.⁵⁰⁰ Ihre Aktanten sind zuallererst als Versuchsobjekte zu verstehen, denen ein beschränkter Handlungsspielraum zur Verfügung steht. Die Figuren agieren als Agenten eines übergestellten utopischen Fahrplans, der konkrete Ziele verfolgt. Als Handlanger des Geschehens sind sie als Einzelne nicht sonderlich wichtig, sondern erhalten ihre Bedeutung erst im Gemeinschaftsgefüge. So schreibt Müller, dass die „Vollkommenheit der Utopien [...] keine individuelle Geschichte [erlaube], denn Individuum & Gesellschaft sind eins.“⁵⁰¹ Dass der perfekte Staat und die Vorzeigegemeinschaft, und eben nicht der Einzelne, im Vordergrund stehen, lässt sich gattungsspezifisch erklären. Es geht eben nicht um das Einzelschicksal des/der ProtagonistIn, sondern um die kooperative Gemeinde. Als narratologische Vermittler haben sie einen Auftrag zu erfüllen: die Kunde des besten Staates zu verbreiten. In *News from Nowhere* ist diese sogar explizit ausformuliert, wenn am Ende William Gast aus seinem Traum erwacht mit der Botschaft,

Gehe zurück und fühle dich Dich glücklicher, weil Du uns gesehen hast und weil Deinem Kämpfen etwas Hoffnung beigemischt worden ist. Gehe, und solange Du lebst, ringe mit all Deiner Kraft für die Gleichheit der Menschen und schichte Stein auf Stein zu dem großen Bau der Genossenschaft des Friedens und des Glücks.⁵⁰²

Häufig ist den Romanen der Vorwurf gemacht worden, dass sie an einer chronischen Handlungsarmut litten.⁵⁰³ Unabhängig von der langjährigen Debatte, ob Utopien nun ästhetisch unausgegoren wären, haben sie eine klare politische Stoßrichtung, die

498 Vgl. Leah Hadomi: *Altneuland. Ein utopischer Roman. Juden in der deutschen Literatur: Ein deutsch-israelisches Symposion*. Frankfurt: Suhrkamp 1986, S. 218.

499 Herzl, S. 176.

500 Vgl. Michael Dominik Hagel: *Inselgeschichte. Johann Karl Wezels Robinson Krusoe*. In: *Literarische Experimentalkulturen*. 2005, S. 195-207.

501 Götz Müller: *Geld und Dreck. Zu einigen Topoi der klassischen Utopie*. In: *Ideologie und Utopie in der deutschen Literatur der Neuzeit*. Hrsg v. Bernhard Spies, Würzburg: Königshausen& Neumann 1995, S. 30.

502 Morris, S. 226.

503 Vgl. Müller-Funk, Gnüg, u.v.a.

ausformuliert werden will.⁵⁰⁴ Der Roman kann umgekehrt die Verbreitung ökonomischer Theorien ermöglichen, die das literarische Experimentierfeld benötigen.⁵⁰⁵ Die Ausgestaltung, d.h. die „Inszenierungsweise des Möglichen“⁵⁰⁶, wie Innerhofer schreibt, hat aufgrund ihres spielerischen und hypothetischen Charakters, eine besondere Affinität zu den Konzepten liberaler Denkweisen.⁵⁰⁷ Schließlich muss ein jeder gute Ökonom auch ein guter Zukunftsprognostiker sein. Das literarische Textgeflecht der Utopie wird zum Austragungsort wirtschaftlicher Spiellust. Die Ökonomie ist gleich auf mehreren Ebenen relevant: Zum einen braucht sie den utopischen Raum um Innovationen aufzeigen zu können, zum anderen hat sie binnenliterarische Auswirkungen, die wiederum das fiktive Leben der Figuren maßgeblich beeinflussen. Denn ob der Wettbewerb abgeschafft wird oder Ansporn für den erwünschten Arbeitseinsatz ist, hat zumindest für das fingierte Handeln der ProtagonistInnen Auswirkungen.

7.2. Die Wirtschaftspolitik in den Utopien

7.2.1. Ein historischer Exkurs

Die Wirtschaft war bei den Griechen ein Teilbereich innerhalb des sozialen und politischen Lebens.⁵⁰⁸ Öffentlicher Besitz wurde durch Stiftungen reicher Leute, der oligoi, finanziert. Je mehr Schenkungen die Reichen tätigten – Großzügigkeit gehört zu den wichtigsten Tugenden bei Aristoteles – , als desto ehrenhafter wurden sie von der Gemeinde angesehen.⁵⁰⁹ Reichtum galt als legitim, wenn er zur Verbesserung und

504 Bestimmte Literaturströmungen haben auch abseits des Utopie-Diskurses immer wieder die Forderung nach politischer Deklaration ausgesprochen. So fordert u.a. G. Lukács dezidiert das Agitatorische in der Literatur ein. In diesem Zusammenhang sei nur vermerkt, dass es sich bei dem Ästhetik Vorwurf keinesfalls um ein gattungsspezifisches Problem handelt, sondern die Kontroverse immer wieder Konjunktur hat.

505 Vgl. Sandra Pott: *Literatur als Vermittlungsinstanz für wirtschaftliches Wissen. Das Fallbeispiel Theodor Hertzka: Ökonomie und Roman um 1900*. In: *Germanistik in und für Europa*. Hrsg. v. Konrad Ehrlich. Bielefeld, 2005, S. 470-473.

506 Roland Innerhofer & Katja Rothe: *Das Mögliche regieren. Einleitung*. In: *Das Mögliche regieren. Gouvernamentalität in der Literatur- und Kulturanalyse*. Hrsg. v. Roland Innerhofer. Bielefeld: Transcript Verlag 2011, (Bd 5 Edition Kulturwissenschaft) S. 9- 18, hier: S. 13.

507 Vgl. Innerhofer, S. 12.

508 Vgl. Peter Koslowski: *Die Ordnung der Wirtschaft. Studien zur praktischen Philosophie und politischen Ökonomie*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1994, S. 43.

509 Vgl. Birgit Priddat: *Wozu reich sein? Vermögen, Stiftungen, Staat – die Grundmuster legitimen*

Verschönerung der Polis beitrug.⁵¹⁰ Die Vermehrung des Geldes um des Geldes Willen, die Pleonexie, ist nach Aristoteles moralisch verfehlt. Die Wirtschaft soll eudämonistische Ziele verfolgen, also das gute Leben fördern. Demgemäß unterscheidet Aristoteles zwei Erwerbsarten: die natürliche und die unnatürliche. Unter ersterer versteht er den Erwerb von Gütern, die „im Austausch mit der Natur entstanden“ sind; die zweite bezieht sich auf den Handel und Tausch.⁵¹¹ Ist das gute Leben erreicht, dann hat auch die Wirtschaft ihr Ziel erlangt. Unbegrenztes Wachstum widerspräche jener Logik von einer abgeschlossenen Ordnung, die per definitionem eine Grenze hat.⁵¹² Dem widerspricht später das bürgerliche Wirtschaftsethos, das Besitz als „kein Mittel mehr zum Handeln und zum guten Leben, sondern etwas zu Mehrendes und unter allen Umständen zu Erhaltendes“⁵¹³ sieht. Die Wirtschaft in der Polis beruht auf einer „Gabenökonomie“ – sprich, auf der Stiftung von finanziellen Mitteln einiger Reicher an die Öffentlichkeit, die im Gegenzug gesellschaftliches Ansehen genießen. In der *oeconomia divina* wird der Caritas Gedanke – wer Geld an die Armen spendet, dem wird ewiges Seelenheil versprochen – „eschatologisch transformiert“⁵¹⁴. Zwar soll nach Thomas von Aquin alles, was über „das Maß der *necessitas*“⁵¹⁵ hinausgeht, den Bedürftigen zukommen, jedoch entscheidet die Klasse der Reichen, wann dieses erreicht ist. Die soziale Kluft bleibt weiterhin bestehen, denn um ihre soziale Schicht zu repräsentieren, brauchen hohe Stände mehr Geld.

Wir sind deshalb genötigt, dem Reichen Verschwendung zu erlauben, damit der Arme bestehen kann. Wir sind genötigt, bestimmte menschliche Stände zu dulden, die der Notwendigkeit der Arbeit enthoben sind, damit ihre Lage als ein Gegenstand des Ehrgeizes erscheint. (Adam Ferguson, S. 416)

Sozialer Aufstieg oder die reale Chance auf eine Erwerbsmöglichkeit existieren im Mittelalter jedoch nicht.⁵¹⁶ Im 18. Jahrhundert ändert sich der Umgang mit der armen Bevölkerungsschicht, deren existenzielle Lebensgrundlage nun nicht mehr von dem Wohlwollen generöser Spender abhängig ist, sondern durch die Beschaffung von

Reichtums. In: *Lettre International* 98 Herbst 2012, S. 111-117, hier: S. 111.

510 Vgl. Priddat, S. 111.

511 Vgl. Koslowski, S. 43.

512 Vgl. Koslowski, S. 46.

513 Koslowski, S. 58.

514 Priddat, S. 112.

515 Priddat, S. 112.

516 Vgl. Priddat, S. 11.

Arbeitsplätzen gesichert werden soll.⁵¹⁷ Nicht mehr tugendhaftes Verhalten, sondern die Aussicht auf wirtschaftlichen Nutzen für die ganze Nation ist bei Adam Smith der Beweggrund für die Lösung der Armutfrage. Steigen die Investitionen, so erhöht sich der Bedarf der Arbeitskräfte, die wiederum einen größeren Ertrag erwirtschaften können – so die von Smith formulierten Folgewirkungen. Die Angebotsfähigkeit entscheidet letztendlich über einen wirtschaftlich potenten Staat, der den Wohlstand des Menschen begründet, nicht die Moral des Händlers.⁵¹⁸ Das Streben nach Reichtum wird zur „natürlichen“ Veranlagung des Menschen erklärt, der im „strikten Maximierungsprinzip“⁵¹⁹ die Erfüllung seines/ihres Glücks zu finden hofft. So schreibt Smith über das ständige Mehr-Wollen des Menschen, dass „das Fassungsvermögen seines Magens in keinem Verhältnis zu der maßlosen Größe seiner Begierde steht.“⁵²⁰ Getrieben von einer „abstrakten Genusssucht“⁵²¹, avanciert der Mangel zur performativen Kraft, die den freien Wettbewerb indiziert. Die Expansion des Marktes verlangt nach einer neuen Strukturierung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse⁵²², die unter der Obhut der Freiheit stehen. Diese ist nach den Liberalen unter allen Umständen sicherzustellen und zu fördern.⁵²³

Im 18. Jahrhundert sieht Foucault einen Paradigmenwechsel in der Regierungskunst. Dabei kommt es zu einem Machtwechsel von einer autoritär geführten Regierung, deren Hauptanliegen in der Stärkung der eigenen Regentschaft besteht, zu einem von wirtschaftlichen Erfolgen diktierten Warenverkehr.⁵²⁴

Der freie Markt steht als Symbol für die Vernunft, da er einer physikalischen Gesetzmäßigkeit folgt.⁵²⁵ Hier walten keine einzelnen Regierenden über das Wohlergehen der Nation, sondern das Gleichgewicht des Marktes bestimmt das Lebensglück der Menschen. Die Vorstellung vom Wettbewerb als Vernunftprinzip setzt sich in den Köpfen der Ökonomen fest. So schreibt Foucault, dass die

517 Vgl. Priddat, S112.

518 Vgl. Priddat, S. 112.

519 Koslowski, S. 123.

520 Adam Smith: *Theorie der ethischen Gefühle*. Hrsg. v. W. Eckstein, unver. Nachdruck, Hamburg: Felix Meiner Vlg 1985, S. 316 (Philosophische Bibliothek, Bd 200 a/b).

521 Der Begriff stammt von Marx und bezeichnet das disproportionale Verhältnis von Genusssucht und konkreten Bedürfnissen; zitiert nach: Vogl, S. 43.

522 Vgl. Joseph Vogl: *Das Gespenst des Kapitals*. 3. Aufl., Zürich: Diaphanes 2010, S. 46.

523 Vgl. Buggert, S. 79.

524 Vgl. Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität II, Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978-1979*. Hrsg. v. Michel Sennelart. Aus dem Franz. V. Jürgen Schröder. Frankfurt.a. M.: Suhrkamp 2004, S. 94.

525 Vogl, S. 46.

NeoliberalistInnen mit ihren VorgängerInnen einer Meinung sind, dass „nur der Wettbewerb [...] ökonomische Rationalität garantieren“⁵²⁶ kann. Folglich darf er unter keinen Umständen in seiner Freiheit beschränkt werden.

Von der wirtschaftlichen Ebene aus betrachtet, ist die Führungskunst – die Gouvernamentalität, um es mit einem foucaultschen Terminus zu benennen – für die Produktivität der Menschen wichtig. Sie beruft sich auf die Selbstständigkeit der Menschen, die so zur Entfaltung ihrer Kräfte getrieben werden. Die freigesetzten Energien der Menschen werden wiederum reguliert. Ist es bei Foucault das Gleichgewicht, das durch die Kräfte regulierung hergestellt wird, so spricht Marx von dem natürlichen Kreislauf des Arbeitsprozesses. Die Produktivkraft befindet sich in ständiger Transformation. Der Körper arbeitet sich in die Natur ein, um aus ihr etwas Neues zu schaffen. Am besten zeigt sich die zyklische Bewegung in William Morris' Arbeitsverständnis, dessen Figuren sich zu körperlichen Maximalleistungen antreiben. Ruhephasen und Kräfteausstoß wechseln sich gegenseitig ab und bilden die Regulierung in einem marxschen Verständnis.

Die moderne Wachstumsökonomie folgt der Prämisse, dass der allgemeine Wohlstand sich durch Kapital und Investition potenzieren lässt, so wird der Kapitalismus als „wealth-generating system“⁵²⁷ gefeiert.

7.3. Die liberale Marktwirtschaft in den Staatsromanen *Freiland* und *Altneuland*

Ein kurzer biografischer Seitenblick genügt, um die wirtschaftspolitische Agenda in *Freiland* zu erkennen. Theodor Hertzka, studierte in Wien und Budapest Nationalökonomie und leitete von 1872 bis 1879 den Wirtschaftsteil in der „Neuen Freien Presse“. Später folgten zahlreiche Schriften, die sich mit der Währungspolitik Österreichs auseinandersetzten,⁵²⁸ 1889 erschien „*Freiland*. Ein soziales Zukunftsbild“ und die „Zeitschrift für Staats und Volkswirtschaft“, deren primäres Ziel es war, „die Nutzbarmachung der Staats- und volkswirtschaftlichen Forschung für das praktische

526 Foucault: *Gouvernamentalität II*, S. 171.

527 Priddat, S. 112.

528 Vgl. Neubacher, S. 7.

und wirtschaftliche Lebens⁵²⁹ zu propagieren. Wie überzeugend seine koloniale Wirtschaftsutopie war, zeigen die Bestrebungen einiger Gruppen, die sich tatsächlich in Afrika niederlassen wollten, um nach freiländischen Prinzipien Genossenschaften zu bilden.⁵³⁰

Hertzka beruft sich dabei auf die Maxime einer liberalen Marktwirtschaft: Freiheit des Individuums im wirtschaftlichen Bereich, die „Heiligkeit des Eigentums“, und „Eigennutz als wirksamste Triebfeder ökonomischer Tätigkeit“⁵³¹, in denen er die Lösung der sozialen Probleme sieht. Nicht der zentral gelenkte Staat kann Armut und Elend bekämpfen, sondern freier Wettbewerb und „vernünftiger Egoismus“⁵³² schaffen den nötigen Ehrgeiz, sich aus der sozialen Misere zu erheben. Der angestrebte Wohlstand wirkt nach liberaler Logik zugleich als Potenzmittel für die Wirtschaft, steigert er doch den Arbeitseifer der Menschen. Zusätzlich befruchtet die Konkurrenz nicht nur die Wirtschaft, sondern wirkt sich auch auf die Qualität der Dienstleistungen aus, wie Henry Ney erwähnt:

Und dabei haben wir statt mit den leidigen 'Domestiken', mit intelligenten, höflichen, diensteifrigen Geschäftsleuten zu thun, die schon durch die Konkurrenz – denn wir haben in Edenthal sechs solche Unternehmungen – genötigt sind, ihr Äußerstes zur Befriedigung der sie beschäftigenden Familien zu thun.⁵³³

Ist der Wettbewerb dann etabliert und sind die Menschen so konditioniert, dass sie die Konkurrenz als natürliches und unumgängliches Kräftewirken der Ökonomie wahrnehmen, dann wird der Markt zum Selbstläufer. Der Wohlstand soll – entgegen der aristotelischen Vorstellung einer natürlichen Erwerbsgrenze – uneingeschränkt wachsen. Alle FreiländerInnen tragen zum Wirtschaftswachstum bei und werden ungeachtet der Vermögensunterschiede immer reicher.⁵³⁴

Bedarf und Nachfrage regulieren aus klassisch-liberaler Perspektive die Produktion in *Freiland*. Konkurrenz und Wettkampf sind nicht nur erlaubt, sondern auch erwünscht, da sie für wirtschaftliche Prosperität sorgen. Bedürfnisbefriedigung gilt als Motivation

529 Neubacher, S. 8.

530 Vgl. Neubacher, Vgl. Gabriel, Vgl. Jackson.

531 Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft, Band V, Nr. 31, S. 9 zitiert nach: Neubacher, S. 10.

532 Hertzka, S. 454.

533 Hertzka, S. 162.

534 Vgl. Affeldt-Schmidt, S. 218.

für die Arbeit, die zeitgleich zu einem stetigen Anstieg der Konsumbereitschaft führen soll. Der Fehler des europäischen Wirtschaftssystems liegt für Hertzka im Unterkonsum, der aus einem „Missverhältnis zwischen Produktivkraft und Konsum“⁵³⁵ entsteht. Dabei ist gerade der Konsum die Quelle des Reichtums, denn solange der Verbrauch wächst, steigt der Wert der Arbeitsstunde. Materieller Reichtum ist daher nicht als Resultat ökonomischen Wachstums zu verstehen, sondern als dessen Voraussetzung.⁵³⁶ So heißt es bei Hertzka, „wo man wenig gebraucht, kann man wenig erzeugen, kann also auch wenig Instrumente der Erzeugung besitzen, muss also arm bleiben“.⁵³⁷

Gehaltsunterschiede finden ihre Legitimation in den unterschiedlichen Arbeitszweigen und der damit verbundenen Arbeitsanstrengung. Zusätzlich sollen finanzielle Ungleichheiten den Eifer anspornen und zu einem höheren Leistungsniveau führen.

Um die wirtschaftsorientierten Entwicklungen zu begünstigen, wird das Gehalt aller FreiländerInnen öffentlich ausgehängt. Als Bewertungsgrundlage dient die Arbeitszeit, die die Leistungen bemisst.⁵³⁸ Zeit nimmt auch einen wichtigen Stellenwert im Tagesablauf der FreiländerInnen ein, der einer exakten Zeiteinteilung folgt. Von 5 bis 10 Uhr vormittags und von 4 bis 6 Uhr nachmittags wird gearbeitet. Sowohl die Arbeitsphasen wie die Ruhephasen sind genau geregelt. Dieses Rationalisierungskonzept erinnert an das von Taylor, der – um die Effizienz seiner Arbeiter zu steigern – Pausen, berechnet anhand des Energieverbrauchs des Menschen, verbindlich festlegt.

Die Überwachung des Arbeitsablaufs und der Arbeiter übernehmen in der arbeitsteiligen Produktion einige Wenige, schließlich ist nicht jeder befähigt genug, eine Führungsposition inne zu haben. So besagt „ein grundlegendes Prinzip der genossenschaftlichen Produktionsweise [...], dass nicht alle Beteiligten den gesamten Produktionszusammenhang überblicken können müssen. Es müsse nur kompetent delegiert und wachsam kontrolliert werden.“⁵³⁹ Die Effizienz der Arbeitsteilung und die als notwendig empfundene Supervision impliziert auch Herzl, wenn er schreibt, dass die AltneuländerInnen „eine führende Autorität“⁵⁴⁰ bräuchten und dass dafür „ein guter

535 Hertzka, S. 97.

536 Vgl. Paul Jackson: *Freiland. Theodor Hertzka's Liberal-Socialist Utopia*. S. 270.

537 Hertzka, S. 268.

538 Vgl. Neubacher, S. 17.

539 Affeldt- Schmidt, S. 197.

540 Herzl, S. 147.

Nachrichtendienst [...] wichtig⁵⁴¹ sei, denn nur so kann „über Menschen und Material übersichtlich disponiert“⁵⁴² werden. Wirtschaftlicher Erfolg legitimiert die beruflichen Einschränkungen, hierarchische Verhältnisse und kollektive Leistungsoptimierung. Zum Wohl der Nation nimmt man den Ausschluss einiger in Kauf. Die propagierte berufliche Freiheit hat dann doch ihre Grenzen, so heißt es in *Freiland*: „Die Freizügigkeit bezieht sich bloß auf den Beitritt zu einer Gesellschaft, nicht aber auf die Verwendung in derselben.“⁵⁴³

7.3.1. Das Kalkül der Freiheit

Zwar ist jedem/jeder der Zugang zu den finanziellen und materiellen Ressourcen offen, doch, so besagt die freiländische Beschäftigungspolitik, „wer sie in Anspruch nimmt, von dem verlangen wir genau zu erfahren, was er mit selben vornimmt.“⁵⁴⁴

Die Kontrollinstanz ist die Bank, die genau über das Verhalten der FreiländerInnen informiert ist, schließlich kennt sie das Gehalt der BürgerInnen, ihre Vorlieben beim Einkauf und welche Anleihen sie haben. Die finanzielle Supervision dient als unsichtbares Kontrollgremium der freiländischen Ökonomie, die – als ein Merkmal liberaler Politik – durch mehr Kontrolle und Intervention, die Freiheit des Marktes stabilisieren will.⁵⁴⁵ Der Staat, der „unter der Aufsicht des Marktes“⁵⁴⁶ steht, figuriert sich laut Foucault als „Manager der Freiheit“⁵⁴⁷. Jenes Prinzip der Selbstbestimmung, das als Leitmotiv liberaler Politik gilt, ist nach Foucault jedoch paradox. Der Vollzug der „Freiheit des Marktes, der Freiheit des Verkäufers und Käufers sowie des Eigentumsrechts“ muss ständig erzwungen und unter Kontrolle bewahrt werden.⁵⁴⁸ Auf der einen Seite wird in *Freiland* die Autonomie des Marktes und des Eigentums garantiert, zum anderen steht die propagierte Freiheit unter ständiger Beobachtung. Wirft man einen Blick hinter die libertäre Fassung, so erscheint die reklamierte Selbstständigkeit unter der Obhut der Bank kontrovers. „Sei autonom“ formuliert sich als ein Imperativ, der gleichzeitig an die Wettbewerbsfähigkeit der FreiländerInnen

541 Herzl, S. 148.

542 Herzl, S. 148.

543 Hertzka, S. 315.

544 Hertzka, S. 98.

545 Vgl. Foucault: *Gouvernementalität II*, S. 97.

546 Foucault: *Gouvernementalität II*, S. 168.

547 Foucault: *Gouvernementalität II*, S. 97.

548 Foucault: *Gouvernementalität II*, S. 98.

appelliert, deren eigentliches Ziel der wirtschaftliche Erfolg des Staates ist. Adam Ferguson schreibt über das Kalkül der Freiheit:

Man sichere dem Arbeitenden die Früchte seiner Arbeit, man gebe ihm Hoffnung auf Unabhängigkeit und Freiheit, und die Öffentlichkeit wird einen treuen Diener für den Erwerb von Reichtum gefunden haben, einen treuen Verwalter [...] seines eigenen Gewinns.⁵⁴⁹

Eigennutz und Selbstbestimmung – das ist Grundannahme bei Hertzka – erziehen das Individuum zu einem/r fleißigen ArbeiterIn. „Dass Freiheit das höchste Gut und Eigentum die notwendige Ergänzung der Freiheit sei, [...] dass es keine bessere, die Harmonie aller wirtschaftlichen Interessen sicherer gewährleistende Triebfeder der Arbeit gebe, als den Eigennutz.“⁵⁵⁰

Die Wirtschaft soll sich selbstständig entwickeln und frei von staatlichen Interventionen sein. Der Markt darf nicht vom Staat reguliert werden, da er die „natürliche“ Wettbewerbsfähigkeit einschränken würde. „Ich sehe eine Ordnung in der Freiheit, und doch bemerke ich nirgends eine staatliche Autorität hervorlugen“⁵⁵¹, konstatiert Kingscourt und verweist dabei auf die Grundsätze liberaler Ökonomie, die von einer notorischen Angst, vor einer zu starken Regierung, geprägt sind.⁵⁵² Auch Herzl ist überzeugt von der Fruchtbarkeit des Wettbewerbs, der den AltneuländerInnen schon in der Schulzeit anerzogen wird.

Trotz aller Euphorie einer liberalen Wirtschaft gegenüber versuchen beide Autoren einen Mittelweg zwischen Sozialismus und Kapitalismus einzuschlagen.⁵⁵³

Wir sind durch unseren Mutualismus nicht ärmer geworden an kräftigen Individualitäten, sondern reicher. Der einzelne wird bei uns weder zwischen den Mühlsteinen des Kapitalismus zermalmt, noch von sozialistischer Gleichmacherei geköpft. Wir kennen und schätzen die Entwicklung des Individuums, so wie wir seine wirtschaftliche Basis das Privateigentum, respektieren und schützen.⁵⁵⁴

Darwinistische Evolutionsmodelle, kapitalistisches Gedankengut und sozialreformerische Pläne bilden das Amalgam der altneuländischen Gesellschaft, die

549 Ferguson, S. 285.

550 Hertzka, S. 97.

551 Herzl, S. 177.

552 Vgl. Vogl, S. 45.

553 Vgl. Müller-Funk, S. 265.

554 Herzl, S. 69.

Herzl in dem Genossenschaftsmodell verwirklicht sieht. Hertzkas FreiländerInnen haben die liberale Wirtschaftsprogrammatisierung noch um eine soziale Komponente erweitert, die der Utopie – laut Elun Gabriel, der im freien Zugang zu den ökonomischen Ressourcen, die Überwindung des Rassismus sieht,⁵⁵⁵ – einen humanitären Anstrich verleiht. Eine Behauptung, die dabei die kolonialen, sexistischen und bildungselitären Untertöne des Romans übersieht.

7.3.2. Das Genossenschaftsmodell

Die Geschichte vom Gutsherren Vandaleur, der seine Arbeiter nach dem Mord an seinem Verwalter nicht bestraft, ihnen dafür aber Land verpachtet, dient als Musterbeispiel für das Genossenschaftskonzept in *Altneuland*. Statt der zu befürchtenden Sanktionen erhalten die Arbeiter ein Stück Land, das sie gemeinschaftlich verwalten und bewirtschaften.⁵⁵⁶ Dabei sollen sie zu eigenständigen Wirtschaftssubjekten erzogen werden, die angetrieben von persönlichem Nutzen „doppelt so viel“⁵⁵⁷ arbeiten wie ein „Arbeiter der Umgegend“.⁵⁵⁸ Beide Seiten profitieren von dem erhöhten Arbeitseinsatz der Bauern, da der Gutsherr letztendlich mehr Renten und Zinsen von seinen Pächtern verlangen kann. Der Leistungsanstieg der Arbeiter steht so in einem proportionalen Verhältnis zu dem Gewinn Vandaleurs, der aus seinem Besitz selbst Geld schöpfen kann, ohne aktiv im Arbeitsprozess mitzuwirken. Die Geschichte Rahalines, die David Littwak den Reisenden erzählt, veranschaulicht das Genossenschaftsmodell, das als Erfolgskonzept wirtschaftlicher Prosperität postuliert wird. Herzl, der die jüdische Krise auch als ein gesamteuropäisches Staatsversagen sieht, baut seinen Roman nicht auf einem starkem Staat auf⁵⁵⁹, sondern sieht in genossenschaftlichen Betrieben die Rahmenbedingungen für einen flexiblen Markt gegeben. Die genossenschaftliche Ordnung bildet dabei zugleich die Synthese zwischen individueller und kollektiver Bedürfnisbefriedigung, die nach Ulrich E. Bach die Gemeinschaft miteinander verbindet.⁵⁶⁰

555 Vgl. Gabriel, S. 12.

556 Vgl. Peck, S. 521.

557 Herzl, S. 103.

558 Herzl, S. 104.

559 Vgl. Shlomo Avineri: *Theodor Herzl's Diaries as a Bildungsroman*. In: *Jewish Social Studies* 5 (1999), Nr. 3, S. 1-46. hier: S. 13.

560 Vgl. Ulrich E. Bach: *Faraway, so close: The tropics of Vienna in Austrian Colonial Utopias*.

Dissertation Abstracts International, Section A: The humanities and social sciences. 66, (2005), Nr. 2,

Angetrieben von Leidenschaft und Begierde handelt der neuzeitliche Mensch aus Eigeninteresse und produziert dabei unwillkürlich Effekte, die „ungewollt zum Wohl des Ganzen“⁵⁶¹ beitragen. Das ist die Prämisse des Liberalismus, die Smith im Prinzip der unsichtbaren Hand figuriert⁵⁶² und die sich in Herzls Wirtschaftsethos artikuliert. „Staatliche Abstinenz in Wirtschaftsangelegenheiten“⁵⁶³ ist eine Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Wirtschaft, die bestimmten Naturgesetzen folgt, und die – nach Smith – sich selbst reguliert.⁵⁶⁴ Der Liberalismus des 18. Jahrhunderts, der sich aus einem Naturalismus heraus entwickelt hat,⁵⁶⁵ glaubt an eine natürliche Ordnung der Ökonomie, die der Gesetzmäßigkeit des Gleichgewichts unterliegt.⁵⁶⁶ Angebot und Nachfrage bilden aus klassisch-liberaler Perspektive den Preis⁵⁶⁷, der bei Smith als „Gravitationspunkt“⁵⁶⁸ im Kräftespiel fungiert. Ähnlich argumentiert Hertzka, wenn er die ausgleichenden Kräfte im freien Markt betont und „die Herstellung des richtigen Wechselverhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage [...] dem freien Verkehre“⁵⁶⁹ überlassen will.

Herzl attestiert der Selbstverwaltung der Genossenschaften mehr Beweglichkeit und Flexibilität⁵⁷⁰, die in der „turnenden Jugend“ ihre metaphorische Ausformung findet und so das „Ideal bürgerlicher Individualität“⁵⁷¹ verkörpert. Die von Herzl eingesetzte Analogie von menschlichen Bewegungsabläufen und wirtschaftlicher Flexibilität speist sich aus der Affiliation von medizinischen und ökonomischen Diskursen im 18. Jahrhundert.⁵⁷² Die Zirkulation von Ware und Arbeit wird als „Kreislauf des Warenflusses“⁵⁷³ beschrieben, der die „Stimulierung der Arbeitskraft“⁵⁷⁴ naturalisiert. Der Wettbewerb wird zum „Lebensgeist der Produktion“⁵⁷⁵ erklärt, der wirtschaftliche Handlungen als Energien von lebensspendender Kraft produziert.

S. 604-605.

561 Vogl, S. 39.

562 Vgl. Vogl, S. 39.

563 Buggert, S. 79.

564 Vgl. Adam Smith: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. General Editors: R. H. Campbell and A.S. Skinner, Volume 1. Oxford: Clarendon Press 1976.

565 Vgl. Foucault: *Gouvernementalität II*, S. 94ff.

566 Vgl. Vogl, S. 53-56.

567 Vgl. Koslowski, 86.

568 Vogl, S. 49.

569 Hertzka, S. 197.

570 Vgl. Peck, S. 530.

571 Vgl. Peck, S. 452.

572 Vgl. Sennett, S. 338.

573 Sennett, S. 338.

574 Sennett, S. 338.

575 Vogl, S. 57.

Das Genossenschaftsmodell fusioniert kollektive und individuelle Bestrebungen und fungiert als Vermittlungsebene zwischen den eigenen Bedürfnissen und denen der Gesellschaft. Die Etablierung der selbstverwalteten und selbstversorgenden Genossenschaften fordert eine größere Eigendynamik des Individuums, das nun ohne staatliche Führung der Chimäre der Autonomie unterliegt und folglich „für sich selbst“ mehr arbeitet. Der Glaube, frei über seinen Arbeitsvorgang bestimmen zu können, d.h. auch die Verantwortung über das Gelingen und Nicht-Gelingen der Produktion zu tragen, löst nun jenen wundersamen Leistungsanstieg des/r Einzelnen aus. Die freiländische Wirtschaftsform des „Mutualismus“ soll daher auch „keine eisernen Regeln, keine unbeugsamen Grundgesetze, überhaupt nichts Hartes, Steifes, Doktrinäres, sondern einem harmlos und natürlich fließenden Gebrauch“⁵⁷⁶ weichen. In gleicher Weise agitiert Hertzka für die „schrankenlose Freiheit der Bewegung“⁵⁷⁷, die keinen Eingriff in das Private erlaubt. Der Markt muss von Fremdeinwirkungen verschont bleiben.

Die Freiheit des Individuums, sowohl ökonomischer als auch politischer Natur, ist zentral für Hertzka und Herzl. Gerade aber diese Freiheit ist – nach Foucault – die Bedingung, um Macht auf das Individuum auszuwirken. „Damit es Macht geben kann, braucht es Freiheit und es gibt keine Freiheit, die ohne Macht ausgeübt würde.“⁵⁷⁸

7.3.3. Bioökonomie: Die Vereinnahmung der ArbeiterInnen

Flexibilität, Anpassung und Integration bilden die Trias der Kardinaltugenden in den sozialliberalen Utopien. Ehrenamtliches Engagement ist für das Ansehen in der Gesellschaft von Vorteil, so partizipieren die Charaktere in *Altneuland*, neben ihren ohnehin schon zeitintensiven Berufen, am sozialen oder politischen Bereich. Der Augenarzt ist zugleich Präsident der Gemeinschaft, der Ingenieur tritt als Vertreter seiner Partei auf und das Department für öffentliche Wohltätigkeit wird von einer Anzahl an Frauen – wohlgemerkt unbezahlt – geleitet.⁵⁷⁹ Kaum verwunderlich, dass sich Friedrich nach so viel außerberuflichem Einsatz der AltneuländerInnen seiner

576 Herzl, S. 66.

577 Hertzka, S. 144.

578 Revel, S. 248.

579 Vgl. Hadomi, S. 210-225, hier. S. 213.

„dümmsten Nutzlosigkeit“⁵⁸⁰ schämt.

Dabei wird ein doppelter Zweck verfolgt, erstens der, jeden Arbeiter ohne Unterschied in den Zusammenhang des ganzen Betriebes seiner Produktion einzuweihen und zweitens, ihn in den Stand zu setzen, seinen Erwerbszweig erforderlichen Falls zu wechseln.⁵⁸¹

Die Integration des Arbeiters in den Betrieb ruft eine verstärkte Identifikation mit seinem Arbeitsplatz hervor, die ihm suggeriert, dass er ein gleichberechtigter Teil der Firma sei. Er fühlt sich in einem viel größeren Ausmaß für das Gelingen der Produktion verantwortlich, die seinen vollen Arbeitseinsatz fordert. Maurizio Lazzarato bezeichnet die verstärkte Einsatzbereitschaft des Subjekts im Arbeitsprozess als „partizipatives Management“, eine Machttechnik, die „weit davon entfernt [ist,] den Antagonismus zwischen Hierarchie und Kooperation, zwischen Autonomie und Kommando auszulöschen“⁵⁸². Hinter dem Aufruf zur aktiven und persönlichen Einbindung des Subjekts, die unter dem Deckmantel von Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit auftritt, verbirgt sich ein autoritärer Diskurs, der die Kooperation und Mobilität des Individuums erzwingt.⁵⁸³ Der Arbeiter muss schnell umgeschult werden können, um bei Bedarf an einer anderen Stelle wieder eingesetzt werden zu können. „Flexibilität, Intelligenz, umfassende Informiertheit, Profitorientiertheit“⁵⁸⁴ werden zum Tugendinventar der Arbeiter des auf Leistung getrimmten Wirtschaftssystems *Freilands*. Vogl bezeichnet die Integration des Menschen in den Arbeitsprozess in Anlehnung an Foucault als „Bioökonomie“⁵⁸⁵, die das Individuum einer Maximierungslogik unterwirft, die alle Lebensbereiche in Kosten-Nutzen-Denken einteilt. „Individuen finden sich als Arbeitsnomaden in einer Grauzone zwischen Häuslichkeit und Büro, Beruf und Privatheit, persönlichen und professionellen Verhältnissen eingestellt.“⁵⁸⁶ Die mephistophelische Dynamik des Marktes liegt darin, dass sie sich ausweitet und so auch der Haushalt zum wirtschaftlichen Betätigungsfeld wird. „Die Bewirtschaftung des

580 Herzl, S. 106.

581 Hertzka, S. 190.

582 Maurizio Lazzarato: *Immaterielle Arbeit. Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus*. In: *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire*. Hrsg. v. Thomas Atzert und Jost Müller, Berlin Westfälisches Dampfboot 1998, S. 39-53, hier: S. 41.

583 Vgl. Lazzarato, S. 43.

584 Affeldt-Schmidt, S. 199.

585 Vogl, S. 139.

586 Vogl, S. 137.

Alltäglichen⁵⁸⁷ hat die Einverleibung unternehmerischer Praktiken „in den sozialen Körper“⁵⁸⁸ zur Folge.

7.3.4. Ökodarwinismus

Hertzka übernimmt das Evolutionsmodell Darwins, das er zum Grundprinzip seiner ökonomischen Überlegungen in *Freiland* macht.⁵⁸⁹ Ist die soziale Ordnung nicht mehr das Optimum, dann muss sie sich ändern und an die neuen Bedingungen anpassen.⁵⁹⁰ Der darwinistische Tenor in *Freiland* dient zum einen als Referenz wissenschaftlicher Kreditabilität, zum anderen appelliert er an die Notwendigkeit zur Veränderung der schlechten Umstände. Die Evolutionstheorie wurde damals von einer Reihe utopischer DenkerInnen und SozialdemokratInnen als Garant gesehen, um soziale Probleme zu lösen.⁵⁹¹ Hertzka bezieht sich allerdings ausschließlich auf den ökonomischen Fortschritt, der die Ausgangsbedingung ist für alle weiteren kulturellen Verbesserungen. So zitiert er Rousseau:

Überwunden aber wurde diese erste soziale Ordnung nicht durch moralische oder philosophische Erwägungen, sondern durch einen Wandel im Wesen der Arbeit. Der Mann welcher zuerst auf den Gedanken geriet, ein Samenkorn in die Erde zu legen, es zu pflegen und Früchte heranzuziehen, war der Erlöser der Menschheit aus der niedrigsten Stufe der Barbarei, denn er schuf die erste Produktion, die Kunst.⁵⁹²

Schließlich bringt die richtige Wirtschaft Zivilisation für alle und verwandelt jede/n in einen homo oeconomicus.⁵⁹³ Ethnische Herkunft spielt kaum eine Rolle, da sowohl der „afrikanische Wilde“⁵⁹⁴ wie der „zivilisierte Europäer“ zum LeistungsträgerIn mit entsprechendem Arbeitswert erhoben wird. Integriert wird jede/r, die/der hart arbeitet und Leistung erbringt, die zum eingleisigen Erfolg führt. Je mehr gearbeitet wird, desto reicher wird man. Faktisch sind dem Arbeitseifer keine Grenzen gesetzt. Praktisch findet die materielle Aneignung in der körperlichen Verausgabung ihr Ende.⁵⁹⁵

587 Vogl, S. 136.

588 Vogl, S. 136.

589 Vgl. Gabriel, S.20.

590 Vgl. Neubacher, S. 61.

591 Vgl. Alfred Kelly: *The Descent of Darwin: The Popularization of Darwinism in Germany, 1860-1914*. Chapel Hill: U of North Carolina P, 1981.

592 Rousseau, zitiert nach: Hertzka, S. 280.

593 Vgl. Gabriel, S. 25.

594 Hertzka, S. 331.

595 Vgl. Jackson, S. 271.

7.4. Das staatliche Wirtschaftsmonopol in *Looking Backward*

In Edward Bellamys Roman *Looking Backward*, der 1888 erschienen ist, steht an oberster Stelle eine „leistungsfähige Volkswirtschaft“, die im Unterschied zu den liberal orientierten Utopien Herzls und Hertzkas die Abschaffung von Privateigentum fordert.⁵⁹⁶ Geprägt von den chaotischen Wirren seiner Zeit sieht Bellamy in der zentralistischen Planwirtschaft eine heilversprechende Ordnung, die dem Durcheinander des Konkurrenz- und Wettbewerbssystem ein Ende bereiten soll.⁵⁹⁷ Der Übergang vom Kapitalismus zur zentral gelenkten Planwirtschaft ergibt sich bei Bellamy aus der Konsequenz der Weiterführung der Kapitalakkumulation, die den/die einzelne ArbeiterIn dazu zwingt sich in Gewerkschaften zu organisieren.

But when the era of small concerns with small capital was succeeded by that of the great aggregations of capital, all this was changed. The individual laborer, who had been relatively important to the small employer, was reduced to insignificance and powerlessness over against the great corporation, while at the same time the way upward to the grade of employer was closed to him. Self-defense drove him to union with his fellows.⁵⁹⁸

Die Arbeiterfrage löst sich von selbst durch die Auflösung kleinerer Betriebe, die aufgrund der immer stärker werdenden Konkurrenz bankrott gehen – eine Entwicklung, die zur Bildung einiger weniger Großbetriebe führt. Das wirtschaftliche Evolutionsmodell, das bei Hertzka wettbewerbsfördernde Überlebensstrategien hervorruft, wirkt bei Bellamy monopolisierend. Der darwinistische Tenor und die Semantik bleiben bei beiden gleich. Kleine Unternehmen werden in *Looking Backward* als parasitäres Getier bezeichnet, das im Kampf ums Überleben in „holes and corners“⁵⁹⁹ auf das Ende wartet. Vereinzelt Betriebe gehen zugrunde, bis es nur noch ein Monopol gibt, den Staat.⁶⁰⁰

The nation, that is to say organized as the one great business corporation in which all other corporations were absorbed; it became the one capitalist in

596 Vgl. Seeber: S. 361.

597 Vgl. Seeber, S. 361.

598 Bellamy, S. 124.

599 Bellamy, S. 125.

600 Vgl. Kluge, S. 203.

the place of all other capitalists, the sole employer, the final monopoly in which all previous and lesser monopolies were swallowed up, a monopoly in the profits and economies of which all citizens shared.⁶⁰¹

Die Nation selbst wird zu einem riesigen Unternehmen, das keineswegs den Kapitalismus ganz abgeschafft hat, schließlich ersetzt die Kreditkarte nur das Bargeld als Zahlungsart, die „exchange mentality“⁶⁰² bleibt jedoch weiterhin bestehen. Statt der Steigerung von Produktivität plädiert Bellamy für ein Null- Wachstum, das als Garant stabiler Verhältnisse dient.⁶⁰³ Der Kaufbedarf sorgt für die Produktion, für die das Verteilungsamt wöchentlich Berichte abgibt; wie Dr. Leete erklärt, „production is kept barely ahead of consumption, the distributive department furnishing frequent estimates based on the weekly state of demand“⁶⁰⁴. Das von Bellamy beschriebene System der Produktionsplanung muss also unmittelbar mit dem Markt kommunizieren, damit die Ware „just in time“⁶⁰⁵ produziert werden kann. Der Glaube, dass die Produktion auf die Bedürfnisse des Individuums reagiert, bezeichnet Seeber als naiv, verabsäumt er doch ein Wesensmerkmal des Marktes, der die Bedürfnisse erst schafft.⁶⁰⁶

Der Preis der Ware wird nach dem Arbeitsaufwand berechnet wie Dr. Leete bemerkt, „now it is the relative number of hours constituting a day’s work in different trades, the maintenance of the worker being equal in all cases.“⁶⁰⁷ Bellamy geht von dem Grundsatz aus, dass Geld die Menschen von der Arbeit entfremden würde und setzt daher auf einen bargeldlosen Gütertausch.

People nowadays interchange gifts and favors out of friendship, but buying and selling is considered absolutely inconsistent with the mutual benevolence and disinterestedness which should prevail between citizens and the sense of community of interest which supports our social system.⁶⁰⁸

Sowohl Bellamy als auch Morris wollen in ihren Staatsromanen ein Gegenbild zu der Ökonomie des 19. Jahrhunderts entwerfen. Konsterniert von den sozialen Missständen ihrer Zeit suchen sie nach Lösungen, die aufgrund der unterschiedlichen

601 Bellamy, S. 127

602 Coleman, S. 6.

603 Vgl. Seeber, S. 361.

604 Bellamy, S. 212.

605 „just in time“ ist ein Begriff den der Toyotismus geprägt hat. Dabei handelt es sich um ein Konzept zur Steigerung der Effizienz in der Produktion. Vgl. Michael Hardt, S. 180.

606 Vgl. Seeber, S. 361.

607 Bellamy, S. 214.

608 Bellamy, S. 148.

Auseinandersetzungen mit verschiedenen ökonomischen Problemen zu kontrastiven Visionen führen. Gilt es bei Bellamy die Ineffizienz des Kapitalismus qua autoritärer Führung zu überwindenden, so formuliert sich der reformatorische Imperativ bei Morris in der Auflösung jeglicher hierarchischer Verhältnisse. Morris, der ein Befürworter des revolutionären Sozialismus ist, bezeichnet Bellamys Utopie als „cockney paradise“⁶⁰⁹, da er weder über den Klassenkampf noch über die Arbeiterfrage schreibt.⁶¹⁰ Walter Kluge sieht die fehlende Beschäftigung Bellamys mit den sozialen Problemen in der eher konservativ geprägten Politik der USA, die mit dem Problem der Sklaverei und den Sezessionskriegen so ausgelastet sind, dass es zu keiner öffentlich wirksamen Auseinandersetzung mit den ArbeiterInnen kommt.⁶¹¹ Bellamy

nimmt deshalb auch bewusst keinen Bezug auf zeitgenössische marxistische und anarchistische Strömungen, sondern verbindet frühsozialistische Ideen mit Konzepten der klassischen Utopie bei Plato und Morus und protestantischem Verantwortungsdenken für die Gesellschaft.⁶¹²

7.5. Die eigentumslose Gesellschaft in *News from Nowhere*

News from Nowhere hingegen will als eine Anleitung zur „vollendeten kommunistischen Gesellschaft“, so der Untertitel des Werks, gelesen werden „deren Staat nichts anderes sein kann als die revolutionäre Diktatur des Proletariats“⁶¹³. Folgend dem Grundsatz von Rousseau (der sich dabei auf Locke bezieht) – wonach „es kein Unrecht geben [kann], wo es kein Eigentum gibt“⁶¹⁴, gehören Boden und Produktionsmittel der Allgemeinheit. Der Wettbewerb, der bei Herzl und Hertzka noch von belebender Qualität für das Wirtschaftssystem ist, wird für Morris zur Animosität gegen „das Bestreben nach vollständiger Gleichheit“⁶¹⁵, die „das wahre Band jeder glücklichen menschlichen Gesellschaft“⁶¹⁶ zerstören würde. Morris spricht sich gegen die gängige Lehrmeinung des Ökonomen Adam Smith aus, die die Konkurrenz als

609 Willam Morris an Bruce Glasier vom 13.Mai 1889, zitiert nach Georg Seehase: *Überwindung der Utopie. (1834-1896)*. In: *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik*. 33 (1985), Nr.3, S. 226.

610 Vgl. Seehase, S. 226.

611 Vgl. Kluge, S. 202.

612 Kluge, S. 202.

613 Karl Marx: *Kritik des Gothaer Programms*, Bd 19 MEW. Berlin 1974, S. 28.

614 Rousseau, S.81.

615 Morris, S. 203.

616 Morris, S. 203.

notwendige Ankurbelung der Wirtschaft sieht, und spricht ihr sogar ressourcenverschwenderische Eigenschaften zu.

Daß der unerläßliche Sporn des Antriebs zur Arbeit: der Wettbewerb, jetzt weggefallen war, hatte auf die Erzeugung der für die Allgemeinheit nötigen Waren gar nicht störend eingewirkt – wie aber, wenn der Wegfall der freien Konkurrenz, wie man es nannte, die Menschen stumpf machte, indem ihnen zu viel Zeit zum Denken oder zu müßigen Träumereien gegeben wäre?⁶¹⁷

Der Überschuss an Zeit und die daraus resultierende Fantasterei werden als Vergeudung von Arbeitskraft angesehen. Wenn jeder/jede sich ausschließlich und ohne gedankliche Ausflüchte mit seiner Tätigkeit beschäftigt, dann erhält man den kondensierten Wert einer Arbeitsstunde. Zu viel Denken⁶¹⁸ ist dann trotz aller hochgehaltenen Autonomiebestrebungen der UtopierInnen dem wirtschaftlichen Ertrag hinderlich. Hinter der Fassung von Gleichberechtigung wird für die Abschaffung des Wettbewerbs plädiert, der zu Müßiggang und Verschwendung geführt hat. Wie gut, dass die BewohnerInnen alles andere als arbeitsscheu sind und zu ihrem „Leidwesen“⁶¹⁹ sogar ein „ziemlicher Mangel an Beschäftigung eintreten könnte“⁶²⁰.

Unter dem früheren kapitalistischen System hat der „Weltmarkt“⁶²¹, ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Menschen, Waren im Überfluss produziert, die keiner Person zu Gute kamen. Die Flut an unbrauchbaren Gegenständen hat dazu geführt, dass die Produktionskosten herunter gedrückt wurden und die ArbeiterInnen unter schlechten Bedingungen arbeiten mussten.

Diesem Herabdrücken der Produktionskosten, wie man es nannte, wurde alles geopfert, die Freude des Arbeiters an seiner Arbeit – und mehr als das, seine bescheidensten Bedürfnisse, seine Gesundheit, seine Nahrung und Kleidung, seine Wohnung, seine Muße, sein Vergnügen, seine Erziehung – kurz sein Leben – alles hatte nicht den Wert eines Sandkorns gegenüber der Notwendigkeit »billiger« Erzeugung von Dingen, die zum großen Teil überhaupt nichts wert waren, erzeugt zu werden.⁶²²

In *News from Nowhere* gibt es daher keinen nebulösen, unsichtbaren Markt mehr für

617 Morris, S. 170.

618 Anm.: Eine Einstellung, die sich ja schon in der Abwertung intellektueller Tätigkeiten zeigt.

619 Morris, S. 85.

620 Morris, S. 85.

621 Morris, S. 129.

622 Morris, S. 130.

den gearbeitet wird, alleine die eigenen Bedürfnisse und die der Mitmenschen dirigieren die Produktion. „Sklavenwaren für die Armen und verschwenderische Luxuswaren für die Reichen“⁶²³ werden nicht mehr hergestellt, denn die „viele[n] falsche[n] Bedürfnisse“⁶²⁴ sind mit der neuen Gesellschaftsordnung verschwunden. Aus der feinen Selektion der zu produzierenden Güter ist „alles was verfertigt wird, gut und seinem Zweck entsprechend.“⁶²⁵ Die neuen Waren sind nicht nur individuell abgestimmt, sondern zeichnen sich auch durch eine bessere Qualität aus: Schließlich sind sie mit aller Liebe und Freude gemacht. Anders als bei den Fortschrittsutopien, die auf eine liberale Ökonomie setzen, zirkuliert hier nicht das Geld, sondern das „greifbar Dingliche“⁶²⁶, die Ware selbst. So erklärt Hammond:

Die Gegenstände, die wir verfertigen, werden gemacht, weil wir sie brauchen, man macht sie ebensogut für seinen Nächsten als für sich selbst und nicht für einen unbestimmten Markt, von dem man nichts weiß und über den man keine Kontrolle hat.⁶²⁷

Aus einem altruistischen Gemeinsinn speist sich die freie Güterdistribution, die keine Bezahlung mehr verlangt. Deshalb ist das Geldwesen abgeschafft worden, das der Arbeit ihren knechtischen Charakter verliehen und die ArbeiterInnen entfremdet hat. Als der über die Bräuche und Sitten noch mit jungfräulichen Kenntnissen ausgestattete William nach der Themsen-Überfahrt Dick für seine Dienste bezahlen will, schaut ihn der Bootsmann verwundert an und versteht nicht, was dieser von ihm verlangt. Erst nach einiger Zeit scheint er den sogenannten Tausch von Dienstleistung und materieller Vergütung zu verstehen, verweist aber darauf, dass sie das für einen „recht lästige[n] und umständliche[n] Brauch“⁶²⁸ hielten.

So sind dann auch die Auflösung der sogenannten „heiligen Rechte des Eigentums, wie wir uns auszudrücken pflegten, hier ein überwundener Standpunkt [...]“⁶²⁹, der zu einem „ruhigen beglückten Leben“⁶³⁰ führt. An ihnen dekliniert Morris alle weiteren

623 Morris, S. 170.

624 Morris, S. 116.

625 Morris, S. 132.

626 Arendt, S. 199.

627 Morris, S. 131.

628 Morris, S. 49.

629 Morris, S. 97.

630 Morris, S. 97.

Misstände durch ist doch der Besitz, die Grundlage für alles Schlechte in der Welt:

Der bei weitem größere Teil dieser Verbrechen war in früherer Zeit die Folge der Eigentumsgesetze, welche die Befriedigung der natürlichen Triebe nur den privilegierten wenigen gestatteten; und des allgemein greif- und sichtbaren Zwanges, der aus jenen Gesetzen hervorging.⁶³¹

Mit dem Wegfall der Eigentumsgesetze kommt es dann zur erhofften Entspannung unter den Menschen, die wiederum zu einem starken Rückgang der Kriminalität führt, so dass Gefängnisse und die gesamte Strafjustiz überflüssig werden. „Nachdem das Privateigentum abgeschafft war, hatten auch alle die Gesetze und all’ die vom Gesetz statuierten Verbrechen, welche aus dem Privateigentum entstanden waren, ihr Ende erreicht,“⁶³² erklärt der alte Hammond dem Reisenden.

Dass trotz der Enthebung aller Pflichten und der Forcierung individueller Wunscherfüllung (zumindest nach außen hin), die Menschen alle Waren – Luxusgüter ausgenommen – produzieren, liegt in der Umformulierung des Imperativs von „»Du sollst nicht stehlen« in »Du sollst arbeiten, um glücklich zu sein.«“⁶³³

631 Morris, S. 118.

632 Morris, S. 117.

633 Morris, S. 117.

8. Schlusswort

Utopien versuchen immer ein Stück weit die Geschichte neu zu schreiben, das Steuer umzureißen und den Kurs der Gegenwart zu ändern. Die „Sozialutopie arbeite als ein Teil der Kraft, sich zu verwundern und das Gegebene so wenig selbstverständlich zu finden, daß nur seine Veränderung einzuleuchten vermag“⁶³⁴, schreibt Ernst Bloch. Der Roman avanciert zum Labor der AutorInnen, die unterschiedliche Lebensmodelle durchdenken. Gilt das allgemein für die Tätigkeit der SchriftstellerInnen, so ist die Utopie per definitionem dem Experiment mit zukünftigen Alternativen verpflichtet. Sie hat die „versuchsweise Erforschung von Noch-Nicht-Gewusstem“⁶³⁵ zum Auftrag, was sie unweigerlich auf ein ihr unbewandertes Terrain schickt. Sie fordert die Übertretung der eigenen fachlichen Grenzen (ob mit zaghaften Schritten oder wagemutigen Überseefahrten), um neue Denkmöglichkeiten auszuprobieren. Das Experiment fungiert als Medium für die Vermittlung zwischen Literatur und Wissenschaft, das der Utopie unterschiedliche „Anschlussmöglichkeiten an Diskurse“⁶³⁶ anbietet.

Um von ihrem praktikablen Konzept zu überzeugen, bedarf es allerdings einer motivierten und arbeitseifrigen Gruppe fiktiver Aktanten, die am Aufbau mithelfen. So liegt es im Naturell der Utopie, dass jede/r gewillt ist, seinen Beitrag in der Gesellschaft zu leisten, zumal im Gegenzug in perfektionierten Zuständen gelebt werden darf. Arbeit schafft die Bedingung zu wirtschaftlichem und sozialen Erfolg. Sowohl für den/die Einzelne als auch für die Gemeinde; und so soll jede/r sich „redlich bemühen“⁶³⁷, der/die ins utopische Land ziehen will. Schließlich kann nur den „Anständigsten und Fleißigsten“⁶³⁸ der Einzug in das Paradies gewährt werden. Nach dem Motto: „Wer immer strebend sich bemüht, Den können wir erlösen.“(Faust II, Johann Wolfgang Goethe)

634 Bloch, S. 101

635 Innerhofer, S. 11.

636 Krause & Pethes, S. 14.

637 Herzl, S. 134.

638 Herzl, S. 134.

9. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Bellamy, Edward: *Looking Backward 2000-1887*. Edited by John L. Thomas. Cambridge, Massachusetts: The Belknap Press of Harvard University Press, 1967.
- Herzl, Theodor: *Altneuland/ Der Judenstaat*. Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen. Hrsg. u. eingel. v. Julius Schoeps. 1. Aufl. Kronberg/ Ts.: Jüdischer Verlag, 1978.
- Hertzka, Theodor: *Freiland*. Ein soziales Zukunftsbild. 10. Aufl. Dresden, Leipzig u. Wien: G. Pierson's Verlag, 1896.
- Morris, William: *Kunde von Nirgendwo*. Eine Utopie der vollendeten kommunistischen Gesellschaft und Kultur aus dem Jahre 1890. Hrsg. v. Gerd Selle. Köln: Verlag M. DuMont Schauberg, 1974.
- Morus, Thomas: *Utopia*. Übers. v. Gehard Ritter. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1983. (Universal- Bibliothek; 513)

literarische und andere Quellen

- Aristoteles: *Politik*. übers. v. Eugen Rolfes, Bd 4 (Philosophische Schriften in sechs Bänden) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1995.
- Campanella, Tommaso: *La Città del Sole* (1602/1611). Mailand, 1962. *Der Sonnenstaat*. In: *Der utopische Staat*. Hrsg. v J. Heinisch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1968.
- Durkheim, Émile: *Über soziale Arbeitsteilung: Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Mit einer Einleitung von Niklas Luhmann. Mit einem Nachwort von Hans-Peter Müller. 2. Aufl., wiss. Sonderausg. Frankfurt a. Main: Suhrkamp, 1988.
- Engels, Friedrich: *Dialektik der Natur. Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen*. MEW: Bd 20. Berlin: Dietz Vlg Institut für Marxismus – Leninismus beim Zkd. SED, 1. Aufl. 1988, S. 444-455.
- Enzyklopädie Medizingeschichte. Hrsg. v. Werner E. Gerabek. Berlin [u.a.]: de Gruyter, 2005.
- Ferguson, Adam: *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*. Hrsg. u. eingeleitet v. Zwi Batscha, 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986.
- Herzl, Theodor: *Briefe und Tagebücher*. 7 Bde., Hrsg. v. Alex Bein u.a., bearb. von Johannes Wachten u.a., Berlin u.a.: Propyläen-Verl., 1983-1996.
- Herzl, Theodor: *Der Judenstaat*. In: ders., *Gesammelte zionistische Werke*. Bd. 1, Tel Aviv, 1934.
- Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hrsg. v. Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel. Bd 1, völlig Neubearb. Ausg. d. "Wörterbuchs der philosophischen Begriffe" von Rudolf Eisler. Basel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1971.

- Kant, Immanuel: *Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*; In: W. Weischedel (Hrsg.): Immanuel Kant Werkausgabe, Band XI: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1968, (Theorie Werkausgabe).
- Locke, John: *Zwei Abhandlungen über die Regierung*. Hrsg. v. Walter Euchner. Dt. Übers. v. Hans Jörn Hoffmann. Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt/ Wien: Europa Vlg 1967, §27, (Reihe politische Texte, hrsg. v. Wolfgang Abendroth, u.a.).
- Luther, Martin: Die Bibel. Mit Apokryphen. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Hrsg. v. der Evangelischen Kirche in Deutschland. Wien: Österreichische Buchgesellschaft, Sonderausgabe f. d. Österreichische Bibelgesellschaft 1990, AT.
- Marx, Karl & Friedrich Engels: *Werke*. Band 23. Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Bd. I, Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Berlin: Dietz Verlag, Institut für Marxismus – Leninismus beim Zkd. SED, 1. Aufl. 1988.
- Morelly: *Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft oder der wahre Geist ihrer Gesetze zu jeder Zeit übersehen oder verkannt*. In d. Übers. v. E. M. Arndt, Hrsg. v. Werner Kraus. Berlin: Akademie Verlag 1964. (Bd 4, Schriftenreihe d. Arbeitsgruppe zur Geschichte d. Deutschen u. französischen Aufklärung)
- Paul II, Johannes: *Laborem exercens, V. Elemente für eine Spiritualität der Arbeit*: 27. Die menschliche Arbeit im Licht von Christi Kreuz und Auferstehung, AAS LXIII (1981), Sn.
- Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begr. v. Paul Merker und Wolfgang Stammler . Hrsg. v. K. Kanzog & A. Masser, 2. Aufl., unveränd. Neuausg., Berlin [u.a.]: de Gruyter, 2001.
- Rousseau, Jean-Jacques: *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen*. Aus dem Franz. übers. und hrsg. von Philipp Rippel. Stuttgart: Reclam, 2008. (Reclams Universal-Bibliothek; 1770)
- Smith, Adam: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. General Editors: R. H. Campbell and A.S. Skinner, Volume 1. Oxford: Clarendon Press 1976.
- Smith, Adam: *Theorie der ethischen Gefühle*. Hrsg. v. W. Eckstein, unver. Nachdruck, Hamburg: Felix Meiner Vlg, 1985. (Philosophische Bibliothek, Bd 200 a/b)
- Weber, Max: *Die protestantische Ethik 1*. Eine Aufsatzsammlung. Hrsg. v. Johannes Winckelmann, 9. Aufl., Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2000.

Sekundärliteratur

- Affeldt-Schmidt, Birgit: *Fortschrittsutopien: vom Wandel der utopischen Literatur im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Metzler, 1991. (Metzler-Studienausgabe)
- Agamben, Giorgio: *Homo sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben*. Aus d. Ital. übers. v. Hubert Thüring. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002. (Erbschaft unserer Zeit. Vorträge über den Wissensstand der Epoche, Bd 16)
- Arendt, Hannah: *Vita activa oder vom tätigen Leben*. 9. Aufl., München, Zürich: Piper Vlg, 2010. (TB 271)
- Abländer, Michael S.: *Von der vita activa zur industriellen Wertschöpfung. Eine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte menschlicher Arbeit*. Marburg: Metropolis Verlag,

- 2005.
- Avineri, Shlomo: *Theodor Herzl's Diaries as a Bildungsroman*. In: *Jewish Social Studies: History, Culture, And Society*. 5 (1999) Nr. 3, S. 1-46.
- Bach, Ulrich E.: *Faraway, so Close: The Tropics of Vienna in Austrian Colonial Utopias*. Dissertation Abstracts International. Section A: The Humanities And Social Sciences. Los Angeles 66 (2005) Nr. 2, S. 1-12.
- Beck, Evelyn Torton: *Frauen, Neger&Proleten*. In: *Deutsches utopisches Denken im 20. Jahrhundert*. Hrsg. v. Grimm, Reinhold und Jost Hermand. Stuttgart: W. Kohlhammer, 1974. S. 30-49.
- Berghahn, Klaus L.: *Zukunft in der Vergangenheit: auf Ernst Blochs Spuren*. Hrsg. v. Klaus L. Berghahn. Bielefeld: Aisthesis-Verl., 2008.
- Bloch, Ernst: *Gesellschaft und Kultur. Ausgewählte Schriften*. Bd 2, Berlin: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 2010.
- Bloch, Marc: *Apologie der Geschichte oder der Beruf des Historikers*. Nach der v. Étienne Bloch edit. frz. Ausg., hrsg. v. Peter Schöttler, aus d. Frz. übers. v. Wolfram Bayer. Stuttgart: Klett-Cotta, 2002.
- Bluma, Lars& Karsten Uhl : *Arbeit-Körper-Rationalisierung. Neue Perspektiven auf den historischen Wandel industrieller Arbeitsplätze*. In: *Kontrollierte Arbeit- Disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. v. Lars Bluma, Karsten Uhl, Bielefeld: transcript Verlag, 2012.
- Bourdieu, Pierre & L.J.D. Wacquant: *An Invitation to Reflexive Sociology*. Cambridge: Polity Press, 1992.
- Buggert, Willi: *Arbeit im Wandel. Von antiker Sklavenarbeit zu neueren Arbeitsformen*. Aachen: Shaker Verlag 1999. (Berichte aus der Arbeitswissenschaft).
- Bunzl, Matti: *The Poetics of Politics and the Politics of Poetics: Richard Beer-Hofmann and Theodor Herzl Reconsidered*. In: *The German Quarterly* 69 (1996) Nr. 3, S. 277-304.
- Brenner, Peter J.: *Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der Philosophie*. In: *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp, Bd I. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1982, S. 11-64.
- Brüggemann, Ernst: *Die menschliche Person als Subjekt der Arbeit. Das Prinzip des Vorrangs der Arbeit vor dem Kapital und seine Umsetzung in der heutigen Gesellschaft*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh 1994. (Abhandlungen zur Sozialethik: Bd 33)
- Caixeta, Luzenir: *Politiken der Vereinbarkeit verqueren oder „aber hier putzen und pflegen wir alle“*. Heteronormativität, Einwanderung und alte Spannungen der Reproduktion. In: *Gender in Motion. Genderdimensionen der Zukunftsgesellschaft*. Hrsg.v. Karoline Bankosegger, Edgar J. Forster. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2007, S. 77-93.
- Coleman, Stephen: *The economics of Utopia: Morris& Bellamy contrasted*. In: *The Journal of William Morris Studies*. 8(1989), Nr. 2, Edit. Parick O'Sullivan. London: William Morris society, S. 2-6.
- Culler, Jonathan: *Literaturtheorie. Eine kurze Einführung*. Aus dem Engl. übers. v. Adreas Mahler, Stuttgart: Reclam 2002. (18166)
- Eder, Klaus: *Klassentheorie als Gesellschaftstheorie. Bourdieus dreifache kulturtheoretische Brechung der traditionellen Klassentheorie*. In: *Klassenlage*,

- Lebenstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie.* Hrsg. v. Klaus Eder, 1. Aufl., Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989. (stw 767)
- Elun, Gabriel: *Utopia, Science, and the Nature of Civilization in Theodor Hertzka's Freiland.* In: *Seminar: A Journal Of Germanic Studies.* 48 (2012) Nr. 1, S. 9-29.
- Erzgräber, Willi: *Utopie und Anti-Utopie in der englischen Literatur: Morus, Morris, Wells, Huxley, Orwell.* 2., unverändert. Aufl., München: Fink, 1985. (Uni-Taschenbücher; 1071: Literaturstudium; 1: Anglistik, Allgemeine Literaturwissenschaft)
- Feuchert, Sascha: *Fahrplan nach Palästina: "Altneuland" von Theodor Herzl (1902).* In: *Literatur, die Geschichte schrieb.* Hrsg. v. Dirk van Laak, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011, S. 102-117.
- Foucault, Michel: *Überwachen und Strafe. Die Geburt des Gefängnisses.* Aus dem Frz. übers. v. Walter Seitter. 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1994. (stw 2271)
- Foucault, Michel: *Biopolitik: Leben machen und sterben lassen.* In: *Kritik des Regierens. Schriften zur Politik.* Ausg. u. mit einem Nachw. v. Ulrich Bröckling, Berlin: Suhrkamp Verlag, 2010. (stw 1933)
- Foucault, Michel: *Technologien des Selbst.* In: *Technologien des Selbst.* Hrsg. v. Luther H. Martin, aus d. Amerik. v. Michael Bischoff. Frankfurt am Main: S. Fischer Vlg, 1993. (Amherst 1988)
- Foucault, Michel: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernamentalität I.* Vorlesung am Collège de France 1977-1978. Aus dem Frz. übers. v. Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2006. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1808)
- Galli, Carlo: *Das Kalkül der Angst. Die politische Produktivität eines Gefühls- von Machiavelli bis Nietzsche.* In: *Lettre International,* 97, Sommer 2012.
- Gehlen, Arnold: *Anthropologische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen.* Hamburg: Rowohlt Vlg, 1961. (rowohlts deutsche enzyklopädie, hrsg. v. Ernesto Grassi, München)
- Gnüg, Hiltrud: *Utopie und utopischer Roman.* Stuttgart: Reclam, 1999. (Reclams Universal- Bibliothek; 17613: Literaturstudium)
- Grishina, Evgenia: *Ein Land Im Licht: Studien Zur Palästina-Reiseliteratur (1918-1934).* Hrsg. v. E. Grishina. Heidelberg: Universitätsverlag Winter; 2012.
- Hadomi, Leah: *Altneuland: Ein utopischer Roman.* In: *Juden in der deutschen Literatur: Ein deutsch-israelisches Symposium.* Hrsg. v. Stéphane Mosès und Albrecht Schöne. Frankfurt a. Main: Suhrkamp; 1986, S. 210-225.
- Hagel, M. Dominik: *Inselgeschichte. Johann Karl Wezels Robinson Krusoe.* In: *Das Mögliche regieren. Gouvernamentalität in der Literatur- und Kulturanalyse.* Hrsg. v. Roland Innerhofer. Bielefeld: Transcript Verlag 2011, S. 195-207. (Bd 5 Edition Kulturwissenschaft)
- Haraway, Donna: *Ein Manifest für Cyborgs.* In: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen.* Hrsg. v. C. Hammer und I. Stieß, fFrankfurt/M./New York: Campus Vlg, 1995.
- Heyer, Adreas: *Sozialutopien der Neuzeit. Bibliographisches Handbuch Bibliographie der Quellen des utopischen Diskurses von der Antike bis zur Gegenwart.* Mit einem Geleitwort von Richard Saage, Bd 2. Berlin, Münster: Lit Verlag, 2009.

- Hermand, Jost: *Orte. Irgendwo. Formen utopischen Denkens*. Hrsg. v. Jost Hermand. Königsstein/Ts.: Athenäum, 1981.
- Innerhofer, Roland & Katja Rothe: *Das Mögliche regieren. Einleitung*. In: *Das Mögliche regieren. Gouvernmentalität in der Literatur- und Kulturanalyse*. Hrsg. v. Roland Innerhofer. Bielefeld: Transcript Verlag, 2011, S. 9- 18. (Bd 5 Edition Kulturwissenschaft)
- Jackson, Paul: *Freiland: Theodor Hertzka's Liberal-Socialist Utopia*. In: *German Life And Letters*. 33(1980) Nr. 4, S. 269-275.
- Jaumann, Herbert: *Die deutsche Rezeption von Merciers „l'An 2440“*. Ein Kapitel über Fortschrittsskepsis als Utopiekritik in der späten Aufklärung. In: Harro Zimmermann (Hrsg.): *Der deutsche Roman der Spätaufklärung: Fiktion und Wirklichkeit*. Heidelberg: Carl Winter Univ.-verl.; 1990. S. 217-241.
- Kelly, Alfred: *The Descent of Darwin: The Popularization of Darwinism in Germany, 1860-1914*. Chapel Hill: U of North Carolina P, 1981.
- Kleinöder, Nina: Risikoregulierung am Arbeitsplatz. Zwischen Rationalisierung und Gesundheitsschutz. *Ein Problemaufriss zur Geschichte des Arbeitsschutzes am Beispiel der Eisen- und Strahlindustrie zum Ende des 20. Jahrhunderts*. In: *Kontrollierte Arbeit- Disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. v. Lars Bluma, Karsten Uhl, Bielefeld: transcript Verlag, 2012.
- Kluge, Walter: *Sozialismus und Utopie im späten neunzehnten Jahrhundert*. In: *Alternative Welten*. Hrsg. v. Manfred Pfister. München: Fink, 1982, S. 197-215.
- Koselleck, Reinhard: *Die Verzeitlichung der Utopie*. In: *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Bd. 3. Hrsg. v. W. Voßkamp, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1982, S. 1-14. (st 1159)
- Koselleck, Reinhard: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hrsg. von O. Brunner, W. Conze, R. Koselleck im Auftrag d. Arbeitskreises für Moderne Sozialgeschichte e. V., Bd 2, Stuttgart: Klett Cotta 1979.
- Krause, Marcus & Pethes, Nicolas: *Zwischen Erfahrung und Möglichkeit. Literarische Experimentalkulturen im 19. Jahrhundert*. In: *Literarische Experimentalkulturen. Poetologien des Experiments im 19. Jahrhundert*. Hrsg. v. Marcus Krause, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005, S. 7-13.
- Likin, Max: *Rights of Man, Reasons of State: Emile Zola and Theodor Herzl in Historical Perspective*. In: *Jewish Social Studies: History, Culture, And Society*. 8 (2001), Nr. 1, S. 126-152.
- Kocka, Jürgen: *Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850-1980. Vom Privatbeamten zum angestellten Arbeiternehmer*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1981. (Sammlung Vandenhoeck).
- Koslowski, Peter: *Die Ordnung der Wirtschaft. Studien zur Praktischen Philosophie und politischen Ökonomie*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1994.
- Lazzarato, Maurizio: *Immaterielle Arbeit. Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus*. In: *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire*. Hrsg. v. Thomas Atzert und Jost Müller, Berlin Westfälisches Dampfboot 1998, S. 39-53.
- Lezzi, Eva: *Kolonialfantasien in der deutsch-jüdischen Literatur um 1900*. In: *Dialog der Disziplinen. Jüdische Studien und Literaturwissenschaft*. Hrsg. v. Eva Lezzi, Berlin 2009, S. 437-479.

- Mannheim, Karl: *Ideologie und Utopie*. 3.Aufl., übers. aus d. Engl. v. Dr. Heinz Maus. Frankfurt a.M.: Verlag G. Schulte- Bulmke, 1952.
- Michler, Werner: *Zukunft und Augenblick: Utopien der Jahrhundertwende*. In: *Das glückliche Leben - und die Schwierigkeit, es darzustellen. Glückskonzeptionen in der österreichischen Literatur*. Beiträge des 14. Österreichisch-Polnischen Germanistentreffens, Salzburg 2000, Hrsg. v. Ulrike Tanzer u.a., Wien 2002, S.17-31.
- Michler, Werner: *Träume der Vernunft. Utopien und Apokalypse von der Spätaufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*. In: *Alpha&Omega. Geschichten vom Ende und Anfang der Welt*. Hrsg. v. Hans Petschar. Wien: 2000, S. 57-86.
- Müllenbrock, Heinz Joachim: *Krieg in Morus' Utopia*. In: *Anglia: Zeitschrift Für Englische Philologie*. 120 (2002), Nr. 1, S. 1-29.
- Müller-Funk, Wolfgang: *Landnahme und Schiffbruch: Carl Schmitt, Theodor Herzl, Joseph Roth; eine Forschungsskizze*. In: *Komplex Österreich. Fragmente zu einer Geschichte der modernen österreichischen Literatur*. Hrsg. v. Wolfgang Müller-Funk, Sonderzahl- Verl.- Ges.: Wien 2009, S. 257-270.
- Müller, Götz: *Gegenwelten. Die Utopie in der deutschen Literatur*. Hrsg. v. Götz Müller. Stuttgart: Metzler 1989.
- Müller, Götz: *Geld und Dreck: zu einigen Topoi der klassischen Utopie*. In: *Ideologie und Utopie in der deutschen Literatur der Neuzeit*. Hrsg. v. Bernhard Spies. Würzburg: Königshausen&Neumann 1995, S. 22-31.
- Neubacher, Franz: *Freiland: eine liberalsozialistische Utopie*. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik, 1987.
- Peck, Clemens: *Im Labor der Utopie: Theodor Herzl und das „Altneuland“-Projekt. I.* Aufl., Frankfurt a.M.: Jüd. Verl., 2012.
- Pott, Sandra: *Literatur als Vermittlungsinstanz für wirtschaftliches Wissen. Das Fallbeispiel Theodor Hertzka: Ökonomie und Roman um 1900*. In: *Germanistik in und für Europa*. Hrsg. v. Konrad Ehlich. Bielefeld, 2005, S. 470- 473.
- Priddat, Birgit: *Wozu reich sein? Vermögen, Stiftungen, Staat die Grundmuster legitimen Reichtums*. In: *Lettre International 98* (2012), S. 111-117
- Revel, Judith: *Biopolitik, In: Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*. Hrsg. V. Marianne Pieper, Thomas Atzert, u.a. Frankfurt a.M., New York: Campus, 2007, S. 245-252.
- Ritz, Szilvia: *Das Fremde im Eigenen: Assimilation und Zionismus in den Schriften der jüdischen Schriftsteller Theodor Herzl, Max Nordau und Stefan Zweig*. In: *Deutsch im interkulturellen Begegnungsraum Ostmitteleuropa*. Frankfurt: Peter Lang, 2010, S. 137-150.
- Roemer, Kenneth: *Looking Backward: Popularität, Einfluss und vertraute Entfremdung*. In: *Literarische Utopien von Morus bis zur Gegenwart*. Hrsg. v. Klaus L. Berghahn und Hans Ulrich Seeber. Königstein/Ts.: Athenäum; 1986, S. 146-162.
- Saage, Richard: *Politische Utopien der Neuzeit*. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1991
- Sander, Hans Jochen: 'News from Nowhere' (1890): *William Morris' kommunistische Zukunftsvision als utopischer Diskurs neuen Typs*. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich- Schiller- Universität Jena*. 38 (1989), Nr. 1, S. 97-102.
- Sarasin, Philipp: *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*. 1.Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2001. (stw 1524)
- Seeber, Hans: *Thomas Morus' Utopia (1516) und Edward Bellamys Looking Backward*

- (1888): *Ein funktionsgeschichtlicher Vergleich*. In: *Utopieforschung: Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Bd 3 . Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp. Stuttgart: Metzler; 1982, S. 357-377.
- Seehase, Georg: *Überwindung der Utopie: Versuch über William Morris (1834-1896)*. In: *Zeitschrift Für Anglistik Und Amerikanistik: A Quarterly Of Language, Literature And Culture*. 33(1985) Nr. 3; S. 221-234.
- Sennett, Richard: *Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation*. Aus dem Amerik. v. Linda Meissner, Berlin: Suhrkamp Verlag, 1997. (st 2669)
- Swales, Martin: *Utopie und Bildungsroman*. In: *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Bd. 3. Hrsg. v. W. Voßkamp, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985, S. 218-226. (st 1159)
- Vogl, Joseph: *Das Gespenst des Kapitals*. 3. Aufl., Zürich: Diaphanes 2010.
- Vondung, Klaus: *Der Preis des Paradieses. Gewalt in Apokalypse und Utopie*. In: *Utopie und Apokalypse in der Moderne*. Hrsg. v. Reto Sorg & Stefan Bodo Würfel. München: Wilhelm Fink Vlg, 2010.
- Voßkamp, Wilhelm: *Konstruktion, Dokumentation, Inszenierung. Gattungsspezifische Probleme bei der Verarbeitung von Geschichte. Utopie als Antwort auf Geschichte. Zur Typologie literarischer Utopien in der Neuzeit*. In: *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp, 1 Bd., Stuttgart 1982; Taschenbuchausgabe: Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985.
- Wolkowitz, Carl: *Bodies at work*. 1. Aufl., London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage Publications, 2006.

andere Quellen

http://www.vatican.va/edocs/DEU0075/_PS.HTM: 27.09.2012

<http://foucault.info/documents/heteroTopia/foucault.heteroTopia.en.html>: 04.11.12

Weiterführende Literatur

- Braungart, Wolfgang: *Staatsentwürfe, Sprachentwürfe: Konzeption und Reflexion von Sprache in literarischen Utopien*. In: *Wirkendes Wort. Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Vlg. 1986, S. 372-86.
- Dahrendorf, Ralf: *Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie*. Gesammelte Abhandlungen I. München: Piper, 1967 (Piper-Paperback)
- Hödl, Klaus: *From Acculturation to Interaction: A New Perspective on the History of the Jews in Fin- de-Siècle Vienna*. In: *Shofar: An Interdisciplinary Journal Of Jewish Studies*. 25 (2007), Nr. 2, S. 82-103.
- Honold, Alexander: *Mit Deutschland um die Welt: eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit*. Hrsg. v. Alexander Honold (Hrsg.). Stuttgart [u.a.]: Metzler, 2004.
- Ladwig, Bernd: *Gerechtigkeitstheorien zur Einführung*. Hrsg. Michael Hagner, Dieter

- Thom u.a. Hamburg: Junius Vlg, 2011. (Zur Einführung; 393)
- Loacker, Norbert: *Die Symbolik des utopischen Orts*. In: *Symbolik von Ort und Raum*. Hrsg. v. Paul Michel. Bern, Wien [u.a.]: Lang, 1997. S. 377-417. (Schriften zur Symbolforschung ; 11)
- Mittelman, Hanni: „...durch die Kunst unsere Schmerzen in lauter Blumen verwandeln.“ *Theodor Herzls Philosophische Erzählungen*. In: *Jüdische Aspekte Jung-Wiens im Kulturkontext des "Fin de siècle"*. Hrsg. v. Sarah Fraiman-Morris. Tübingen: Niemeyer 2005. (Conditio Judaica 52)
- Peck, Clemens: *Noch einmal "Acheronta movebo": Theodor Herzl zionistische Utopie als Lenkungstechnologie*. In: *Das Mögliche regieren. Gouvernmentalität in der Literatur- und Kulturanalyse*. Hrsg. v. Roland Innerhofer. Bielefeld: Transcript Verlag, 2011, S.209-229. (Bd 5 Edition Kulturwissenschaft)
- Saage, Richard: *Zur Differenz und Konvergenz von Utopie und Apokalypse : von Gustav Landauer zu Franz Werfel und Oskar Maria Graf*. In: *Utopie und Apokalypse in der Moderne*. Hrsg. v. Retro Sorg. München, Paderborn: Fink 2010, S. 17-31.
- Smith, Adam: *Untersuchungen über das Wesen und die Ursachen des Nationalreichtums./* Hrsg. Prof. Dr. Jastrow, 5. Aufl. Berlin : Heymann Vlg 1933. (Textbücher zu Studien über Wirtschaft und Staat, Bd 3)
- Sorg, Reto; Würffel, Stefan Bodo: *Utopie und Apokalypse. Meistererzählungen der Moderne: Zur Einführung*. In: *Utopie und Apokalypse in der Moderne*. Hrsg. v. Retro Sorg. München, Paderborn: Fink, 2010, S. 7-15.
- Stolow, Jeremy: *Utopia and Geopolitics in Theodor Herzl's Altneuland*. In: *Utopian Studies. The journal of the Society of Utopian Studies* 8 (1997), Nr. I, S. 55-76.
- Voßkamp, Wilhelm: *Narrative Inszenierung von Bild und Gegenbild : zur Poetik literarischer Utopien*. In: *Vom Zweck des Systems. Beiträge zur Geschichte literarischer Utopien*. Hrsg. v. Árpád Bernáth. Tübingen: Francke, 2006, S. 215-226.
- Vogl, Joseph: *Kalkül und Leidenschaft: Poetik des Ökonomischen Menschen*. Hrsg. v. Joseph Vogl. 2. durchges. u. korr. Aufl. Zürich: Diaphanes, 2004.
- Vogl, Joseph: *Kalkül und Leidenschaft: Poetik des Ökonomischen Menschen*. Hrsg. v. Joseph Vogl. 3. Aufl. Zürich: Diaphanes, 2008.
- Zohn, Harry: *1897 Herzl Draws International Attention to Zionism, and the Young Vienna Circle Flourishes*. In: *Yale Companion to Jewish Writing and Thought in German Culture, 1096-1996*. New Haven, CT: Yale UP; 1997, S. 232-239.

Abstract

Utopische Staatsentwürfe rühmen sich oft, die ideale Gesellschaft kreiert zu haben. Jedoch bleibt auch im idealen Gemeinwesen Arbeit eine unausweichliche Tatsache. Anhand von vier Staatsromanen der Jahrhundertwende; Theodor Herzls *Altneuland* (1902), Theodor Hertzkas *Freiland* (1890), William Morris *News from Nowhere* (1890) und Edward Bellamys *Looking Backward* (1888) werden utopische Arbeitskonzepte analysiert, die unterschiedliche politische und ökonomische Theorien propagieren, die als praktikable Alternativen zur damaligen Zeit verstanden werden wollen. Der „Mensch als Ressource“ ist eine Arbeit, die der Frage nachgeht, wie man seine literarischen Figuren in einer nahezu perfekten Welt zu Höchstleistungen motivieren kann. Für gewöhnlich verrichtet niemand gerne freiwillig „Drecksarbeit“, und erst recht nicht dann, wenn die Umstände utopisch sind. Wenn Arbeit nun nicht von einer autoritären Kraft geregelt wird, wie und vor allem wer delegiert sie? Nach welchen Kriterien entscheiden die Institutionen über die Verteilung von Arbeit und wer bleibt dabei vom Arbeitsprozess ausgeschlossen? Wo schleicht sich in der propagierten Vollkommenheit der Makel der sozialen Ungleichheit ein?

Unter der Prämisse von Gleichheit und Freiheit erscheinen bildungselitäre, kolonialistische und sexistische Ansätze, wie sie in den Utopien formuliert werden, nach einem Widerspruch, der in dieser Arbeit untersucht werden soll. Wer welchen Beruf ausüben kann, entscheidet sich letztlich an geschlechtlichen und kulturellen Zuschreibungen sowie an genormten Bildungsstandards und geforderten Leistungen.

Curriculum Vitae

Marion Messiner

- 2008-2013: Diplomstudium der Deutschen Philologie und Geschichte an der Universität Wien
- 2010-2011: Studienjahr University College of London (Erasmus-Stipendium)
- 2007: Absolvierung der AHS-Matura am Gymnasium Franklinstraße 26, 1210 Wien

außeruniversitäre Tätigkeiten

- 2011: Redaktionelle Arbeit: ORF Bildung und Zeitgeschehen, Redaktion Universum
- 2006: Regieassistenz: Dschungel Wien: Theaterstück "Kindertotenlieder"
- 2005: Dramaturgische Assistenz: Dschungel Wien: Theaterstück "Startklar"
- 2004: Rabenhoftheater: Theaterstück "Februar 34" Aufgeführt im Rahmen der Wiener Festwochen